

C.6-2 Elemente der Harmonologie

Standort

6. Kurse von 1990 bis 1993

6.1. Elemente der Philosophie des Denkens und der Methodologie, 1990-1991, (EDM1-EDM71, 97 S.)

6.2. Elemente der Harmologie 1990-1991, (EH72-EH201, 157 S.)

6.3. Elemente der Logik, 1990-1991 (EL202-EL321, 351 S.)

6.4. Elemente der Methodik, 1990-1991 (EM322-EM363, 334 S.)

6.5. Elemente des Platonismus, 1991-1992 (EP1-EP117, 147 S.)

6.6. Elemente der platonischen Psychologie, 91-92, (EP1-EPS114, 150 S.)

6.7. Elemente der Rhetorik, 1991-1992 (ER1-ER300, 356 S.)

6.8. Solowjow Kosmologie, 1991-1992 (SK1-SK65, 78 S.)

6.9. Apokalyptische Theologie, 1992-1993 (AT1-AT71, 79 S.)

6.10. Die Heilung eines blind geborenen Mannes, 1992-1993 (GB1-GB85, 104 S.)

6.11. Elemente des Denkens, 1992-1993 (Logik) (ED1-ED79, 91 S.)

6.12. Elemente der Rhetorik, 1992-1993 (R1-R61, 70 S.)

6.13. Elemente der Kulturphilosophie, 1992-1993 (CF1-CF84, 92 S.)

Bemerkung: Dieser Kurs wurde mit größerem Zeilenabstand als der Originaltext formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung von Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „HAR“ angezeigt. Diese stehen für „Elements of HARMology“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einführung:

Dieser Kurs befasst sich mit der Realität, mit der Erörterung alles Existierenden in all seinen Formen. Das altgriechische „to ontos“ bedeutet „sein“, „existieren“. Viele Erkenntnisse dazu haben wir von der altgriechischen Kultur geerbt. Daher sprechen wir von „Ontologie“, der Lehre vom Sein. Die Existenz des Seins ist auch die Prämisse dieses Kurses. Doch für uns Menschen bleibt die Realität besonders komplex. Wir beschränken uns zwangsläufig auf Beispiele. Dies geschieht durch Generalisierung und Verallgemeinerung. Indem wir generalisieren – den Versuch unternehmen, die Gesamtheit des Existierenden zu erfassen – und verallgemeinern – uns ein Bild des Ganzen machen – können wir uns eine Vorstellung von der Realität bilden. Wir gelangen zu grundlegenden Begriffen und Urteilen. Wir ordnen die Realität, sowohl um uns herum als auch in uns selbst. Dies führt uns zur Harmonologie, einer Ordnungstheorie, und zur Logik. Dabei gelangen wir zu

Begriffen, die wir bei der Urteilsbildung verwenden. Wir versuchen dann, diese Urteile sinnvoll und logisch miteinander zu verknüpfen, um gültige Urteile zu fällen.

Hier sind die vier Hauptteile dieses Kurses:

6-1: *Elemente der Denktheorie und Methodologie (Beispiel 1 bis 10, S. EDM1) zu EDM 71)),*

6-2: *Harmologie (Beispiele 11 bis 25, S. HAR72 bis HAR201),*

6-3: *Logik (Beispiele 26 bis 41, S. LOG202 bis LOG321) und*

6-4: *angewandte Logik oder Methodik (Beispiele 41 bis 46, S. MET322 bis 363).*

Die Seitenzahlen in den vier Teilen folgen einfach aufeinander.

C.6-2 Elemente der Harmonologie

Inhalt: *Klicken Sie auf den Abschnitt, den Sie lesen möchten.*

11. – Harmologie (Ordnungstheorie) (72/76)	2
12. – Harmologie: Theorie der Beziehungen. (77/79)	8
13. – Harmologie: Beziehungen, logistisch betrachtet. (80/89).	12
14. – Harmonologie: Struktur/Sammlung – System. (90/97)	24
15. – Harmonologie: Zeichen (Symbol) und Modell. (98/105)	34
16. – Harmonologie: Ähnlichkeit und Kohärenz in der Psyche. (106/111)	
.....	44
17. – Harmonologie: die Lehre von den Gegensätzen. (112/123).	52
18. – Harmologie: Lehre von der Dichotomie (Komplementation). (125/139)	
.....	68
19. – Harmologie: Messgleichung. (140/143)	87
20. – Harmologie: Differentialtheorie. (144/153)	92
21. – Harmonologie: Quantität und Qualität (154/163)	104
22. – Harmologie: „Chaologie“ (Theorie der Unordnung). (164/175).	117
23. – Harmologie: Krisentheorie. (176/184)	132
24. – Harmologie, vergleichende Methode. (185/194).	143
25. – Harmonologie: Assimilation an den Differentialismus (195/201) .	156

EDM72

11.-- Harmologie (Ordnungstheorie) (72/76)

Wie bereits erwähnt: Wir „gründen“ (errichten) die Grundlagen der Denk- und Methodentheorie.

1. Die erste vorläufige Aufstellung...

Es handelt sich um die Theorie des Seins (Metaphysik, Ontologie – nicht ohne Grund von Aristoteles als „Erste Philosophie“ bezeichnet (*EDM 10*)). Wir haben ihr Wesen dargelegt, nämlich die grundlegenden Begriffe und Urteile, die auch Logik und Methodologie verwenden. Mit dem „Sein“, jener Wirklichkeit („Nicht-Nichts“), wurzeln wir im Überprüfbaren, also in allem, was gefunden und unmittelbar entdeckt werden kann. Vgl. *EDM 10*. Logik und Methodologie schweben also nicht im luftleeren Raum und sind nicht bloß informell.

2. Die zweite Startaufstellung...

Es gibt verschiedene Ordnungstheorien. – Der Begriff „Harmologie“ leitet sich vom altgriechischen „harmonia“ ab, was wörtlich „Zusammenfügen“ oder „Passen“ bedeutet. Wir haben daraus „Harmonie“ gemacht, also die schöne und erhabene Form des Zusammenfügens. Wenig überraschend: Die Paläophythagoreer (*ca.* 550–300 v. Chr.) betrachteten in ihrer künstlerischen Veranlagung die Welt und das Leben als „Kosmos“, als alles, was schmückt, verziert – als Schönheit.

Seitdem ist „Harmonie“ im Sinne von „Integration, die Schönheit schafft“ zu einem festen Bestandteil vieler griechischer Philosophien geworden und diente als Ideal in der Bildhauerei, Malerei und im Bauwesen. Die griechischen plastischen Künste zeugen von einer (bewussten oder unbewussten) Ordnungslehre.

Anmerkung : Was die sogenannte „moderne“ Mathematik als „Ordnung (Relation)“ bezeichnet, ist nur ein Aspekt des altgriechischen Ordnungsbegriffs: nämlich die Beziehungen zwischen den Elementen einer Menge (Äquivalenzrelation). Man denke an die Beziehung zwischen „genau eins/einige/alle“.

Die Identität philosophischer Ordnung.

Ist „identisch“ alles, was an totaler Identität (reflexive oder schleifenförmige Beziehung von etwas mit sich selbst), partieller Identität (Analogie, partielle Identität) oder der Negation von beidem interessiert ist? Vgl. *EDM 25, 66*. Wir können dies in Form einer Spanne (Gamma, Differenzial) ausdrücken: völlig identisch – teilweise identisch (analog) – völlig verschieden (= völlig nicht-identisch).

Was wird im „logischen Quadrat“ ausgedrückt, zum Beispiel: alle – einige ja – einige nein – alle nein (keiner).

HAR73

Es ist völlig klar, dass hier die vergleichende Methode (EDM 67) zum Einsatz kommt: Wie sonst ließen sich Ähnlichkeiten und Zusammenhänge erkennen? Wichtig: „Vergleichen“ ist nicht mit „gleichsetzen“ zu verwechseln. In mehreren Fällen wird der Begriff „vergleichen“ im assimilativen Sinne, also gleichsetzend, verwendet. Hier hingegen bedeutet er Folgendes:

- (i) mehr als ein gegebener ('his(the))
- (ii) sich miteinander auseinandersetzen, um zu sehen, welche Zusammenhänge gefunden und entdeckt werden können.

Position

Manche Logiker und Logistiker behaupten, die klassische Logik vernachlässige Relationen. Der Leser sollte durch das Vorhergehende längst von diesem grundlegenden Irrtum geheilt worden sein. Lesen Sie aus diesem Blickwinkel EDM 20/27 (*Tropologie*), insbesondere EDM 26 („*Sein*“ als nicht mannigfaltig oder monosinbedeutungsvoll, sondern identisch).

In der vorangegangenen Ontologie haben wir Daten fortwährend miteinander in Beziehung gesetzt, verglichen und einander gegenübergestellt, um Zusammenhänge und Beziehungen aufzuzeigen. – Dies sei ein für alle Mal gesagt.

Anmerkung: Dass die klassischen Griechen ein scharfes Auge für Beziehungen hatten, wird beispielsweise aus EDM 36 ff. deutlich (die Kategorien, unter denen die Beziehung explizit erwähnt wird; die Systeme, die ständig eine Rolle spielen (EDM 37)).

Entscheidung.

Ontologisch fundierte Harmologie ist in der Tat eine Wissenschaft der Beziehungen.

Bibliothek Straße:

– Descamps, *La science de l'ordre (Essai d'harmologie)*, in: *Revue Néoscholastique* , 1898, 30er Jahre;

-- Franz Schmidt, *Ordnungslehre* , München/Basel, 1956.

Schmidt, oc, 11., sagt: „Die gesamte Metaphysik (Ontologie) des Westens – von Platon von Athen (-427/-347) bis Friedrich Nietzsche (1844/1900) –

kann als eine Wissenschaft der Ordnung oder des Ordners betrachtet werden.“

Folgerung: Jedes metaphysische System erscheint daher als eine von vielen Möglichkeiten, Ordnung (oder Ordnung) zu begreifen.

Was lediglich bestätigt, was schon Thomas von Aquin (1225/1274), bereits im 13. Jahrhundert, der Höhepunkt des kirchlichen oder scholastischen Denkens, sagte: „Sapiëntis est ordinare“ (Es ist charakteristisch für den Philosophen zu ordnen).

Was lediglich wiederholt, was *der heilige Augustinus* (354/430; eine führende Persönlichkeit der Patristik) in seiner Abhandlung *De Ordine*, Über die Ordnung, sagt.

HAR74

Nicht nur die Ontologie, die Grundlage der Theorie des Denkens und der Methode, sondern auch Logik und Methodologie sind Ordnungen.

Josiah Royce (1855–1916; idealistischer Denker) erklärt in seinem Werk * *Principles of Logic* *, New York, 1912–1911 (1960), S. 9, dass Logik eine normative – also auf Vorschriften beruhende – Spezialwissenschaft sei. Er bemüht sich nachdrücklich zu zeigen, dass die traditionelle, „formale“ (= die Form des Seins betreffende) Logik lediglich ein Teil der „Wissenschaft der Ordnung“ sei.

Notiz-- Unsere Psyche (Seelenleben) und unsere Ordnung.

Menschen, die mit psychisch Kranken – in welcher Form auch immer – und/oder Besessenen verkehren, bemerken schnell, dass gerade der ordnende Geist (gemeint sind: Intellekt (intuitiv) und Vernunft (diskursiv), Disposition (Werte empfinden), Wille (Werte wählen)) bei solchen Wesen in Paraphrosune verfällt, ins Mitdenken übergeht – was wir laut Platon besonders im nächtlichen Traum und tagsüber im Verbrechen tun. Vgl. *EDM 61*. – Lassen Sie uns kurz auf einige Artikel zu diesem Thema eingehen.

1.-- *R. Declerck, Dr. Olga Quadens, So sollte man arbeiten können*, in: *Eos* (Technologie für Menschen), 12 (1984: Nov., 119).

Das menschliche Bewusstsein und der Schlaf – insbesondere bestimmte Phasen, die dem Wachzustand stark ähneln (REM-Schlaf) – weisen eine Korrelation auf. Hinweis: REM = Schnelle Augenbewegungen.

Dabei geschieht Folgendes: Aus „Rauschen“ (statischer, störender Unordnung) schafft unser Gehirn – das Instrument unseres Geistes – Ordnung als selbstorganisierendes System. In der Unordnung unserer Wahrnehmungen erzeugt unser Gehirn also Ordnung. Dadurch wird phänomenal (EDM 17) demonstriert, dass dieser ordnungsschaffenden Aktivität eine Voraussetzung zugrunde liegt (rational; EDM 18), nämlich der Geist als ein System, das sich selbst und seine Wahrnehmung organisiert.

Bemerkenswerter Befund: Ulf Merbold, ein Proband, zeigte in den ersten zwei Monaten seines Aufenthalts im Weltraum, „in der Schwerelosigkeit“, einen starken Anstieg inhibitorischer Aktivitäten. So O. Quadens im Interview, ac,119.

Dr. Quadens, der während der Vorbereitungsphase häufig mit Astronauten zusammenarbeitete, sagt: „Biochemiker (*Anmerkung:* Chemiker, die Lebensvorgänge untersuchen) betrachten die Funktionsweise des Gehirns zu sehr als biochemisches Ganzes. – Zugegebenermaßen betrachten wir das Gehirn als eine biochemische Struktur, in der Informationen zirkulieren. Aber es steckt viel mehr dahinter: Die Wahrnehmungen, die ein Mensch tagsüber gewinnt, werden während des REM-Schlafs in diesem Rahmen (*Anmerkung: mentalen Rahmen*) angeordnet und organisiert .“ (Ebd.)

HAR75

2.-- *Liesbet Van Doorne, Schizophrenie kann in vielen Fällen geheilt werden*, in: *De Neuer Reiseführer* (Gent), 07.12.1984.

Hier befinden wir uns mitten im Thema Psychiatrie (Behandlung psychisch Kranker). – Es geht um einen Studientag in Kortenbergh für in- und ausländische Experten. Ergebnisse:

i. Schizophrenie – ein Begriff, der eine gespaltene Persönlichkeit bezeichnet – ist beispielsweise die Tatsache, dass sich jemand einbildet, er oder sie sei Napoleon; der Schizophrene ist er oder sie selbst und gleichzeitig, in einer sich überschneidenden Weise, jemand anderes; sowohl bei der Diagnose als auch bei der Behandlung sind noch zu viele unbekannte Faktoren („Elemente“; EDM 01) am Werk;

ii. Schizophrenie wird von Experten als „die Krankheit, bei der man sich von der Realität isoliert“ definiert. – Vergleiche mit dem, was wir in

platonischer Manier „para.frosunè“, wahnhaftes Denken („*Denken daneben*“; EDM 60 : der unwirkliche Mensch), genannt haben.

Zur Erinnerung : In der traditionellen psychiatrischen Terminologie unterscheidet man zwischen „Psychose“ (psychische Erkrankung) und „Psychopathie“ (bei der in der Regel ein Merkmal das Verhalten stört) sowie „Neurose“ (Nervenkrankheit).

Van Doorne schreibt: „(Schizophrenie) ist eine Psychose, die entsteht, weil man versucht, Ordnung in das Chaos des eigenen Lebens zu bringen. Man kann mit der bestehenden „Lebensordnung“ nicht mehr Schritt halten und schafft sich eine eigene Ordnung.“

Dies erklärt vielleicht, warum Schizophrenie meist bei jungen Menschen ab sechzehn Jahren auftritt: Genau in diesem Alter werden hohe Anforderungen an den Einzelnen gestellt. Man muss sich eine berufliche Laufbahn aufbauen und Beziehungen knüpfen. Das Verhältnis zur Familie beginnt sich zu verändern. All das führt zu Verwirrung und Spannungen.

Die Krankheit äußert sich unter anderem dadurch, dass sich der junge Mensch isoliert und beispielsweise in der Schule nicht mehr mitkommt. Oder diejenigen, die bereits berufstätig sind, können den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gerecht werden.

Im Versuch, Ordnung in das eigene Leben zu bringen – wodurch dieses nicht mehr mit der Ordnung des Lebens um einen herum übereinstimmt –, gerät das Denken aus den Fugen und man landet in einer Psychose.

Zu den Manifestationen der Schizophrenie gehören Wahnvorstellungen („Ich werde bestrahlt, wenn das Radio läuft“), Halluzinationen („Man hört Stimmen“) und Stress (*Anmerkung*: Gefühl der Überforderung).

HAR76

Der Kontakt zur Umwelt ging verloren. Das Gefühlsleben verkümmerte. Es kam zu einem Verlust der Initiative. Man zog sich in seine eigene „innere Welt“ zurück. Die Folge waren Mutismus (Sprechverweigerung) und abnorme motorische Fähigkeiten – entweder völlige Bewegungslosigkeit oder eine übertriebene und häufige Wiederholung einer bestimmten Bewegung.

Notiz -- (1) Menschen, die mit Besessenen verkehren, beobachten genau dieselben Phänomene. Dies mag erklären, warum Experten von „zu vielen unbekannten Faktoren“ sprechen. Und dies verweist auf EDM 18 (transempirischer/transrationaler Aspekt, nämlich dass eine Person oder Personengruppe im Unsichtbaren das Denken durchdringt).

(2) Existenziell betrachtet: Der Schizophrene wird gegen seinen Willen in eine reale Ordnung hineingeworfen, die ihm „nichts“ sagt (EDM 50 : *das rein Negative und insbesondere das frustrierende privative „Nichts“* ; EDM 57 (*Widerstand*)); ganz im Gegenteil: Er/Sie entwirft dann, so gut es ihm/ihr möglich ist, eine eigene Ordnung und positioniert sich auf seine/ihre Weise. Vgl. EDM 37 (*Situs/Habitus*).

Dies trifft umso mehr zu, als wir uns seit 1855 in der postmodernen Vielfalt, ja, manchmal widersprüchlichen Vielfalt des Multikulturalismus (kulturelle Vielfalt; EDM 41) und seinen vielen Verwirrungen wiederfinden.

Schlussfolgerung. – Aus dem Vorangegangenen geht deutlich hervor, dass eine Theorie der Ordnung oder Harmonologie mehr ist als eine bloße „intellektuelle“ Beschäftigung, die für Spezialisten in Logik oder Methodologie geeignet ist.

Wenn wir nun eine solche Ordnungstheorie entwerfen, die auf primitiven, antiken, mittelalterlichen (scholastischen), modernen oder postmodernen Daten basiert, sollten wir wissen, dass wir neben wissenschaftlicher Strenge (EDM 15 : Peirces „wissenschaftliche Methode“, die mit „dem, was real ist“ übereinstimmt) auch psychische Gesundheit schaffen.

Es ist bekannt, dass die Paläophythagoreer, vielleicht mehr und mit größerem Nachdruck als die anderen alten Griechen, Ordnung schätzten. Ihr Sinn für die numerische und räumliche mathematische Seite der Realität – sie begründeten Arithmetik und Geometrie – ging einher mit einem philosophischen Interesse an Gesundheit – Sofrosune, spiritueller Gesundheit (EDM 06). Verstanden sie bereits so klar den Zusammenhang zwischen klarem Denken und psychischer Gesundheit? Jedenfalls wissen wir, was bei einer Theorie der Ordnung auf dem Spiel steht.

HAR77

12. – Harmologie: Theorie der Beziehungen. (77/79)

Beginnen wir gleich mit einem kleinen Beispiel.

Ch. S. Peirce (EDM 12), einer der Begründer der Beziehungslogistik, entwarf in seiner Vorstellung ein „geschlossenes System“, in dem jedes Mitglied entweder Lehrer oder Schüler ist. Allerdings kann niemand beides gleichzeitig sein.

Er bezeichnete die Position „Lehrer/Lehrer“ als „Kollege“. Die Beziehung „Schüler/Schüler“ nannte er „Kommilitone“. – Die Position „Lehrer/Schüler“ wurde als „Schüler“ bezeichnet. Und die Position „Schüler/Lehrer“ als „Lehrer“. Letzteres klingt zwar erfunden, aber akzeptieren wir es einfach als Fachbegriff.

Um den Schritt hin zur Logistik, also zur mathematisierten Logik, zu erleichtern, führte Peirce Buchstaben – Abkürzungssymbole – anstelle der Begriffe „Lehrer“ und „Schüler“ usw. ein, um logisch rechnen zu können. Mit anderen Worten: um einen „Kalkül“ implementieren zu können.

G. Jacoby stellt in Die Ansprüche der Logistiker , 53/55, gleich zu Beginn fest, dass das Phänomen (EDM 17 ; // 55, 58, 60, 71, 74) „mathematische Logik“ – rational gesprochen (EDM 18) – als Voraussetzung – ob gewollt oder ungewollt – die Identität (EDM 25), den Kern der traditionellen Ontologie, hat.

Hinweis – Für diejenigen, die mit Logistik noch nicht vertraut sind, beachten Sie bitte Folgendes.

Erwin Schröder (1841/1902; seine *Algebra der Logik* (1890/1895) ist ein Gründungswerk) und, noch deutlicher, Ch.S. Peirce sind die Begründer.

Lassen Sie uns nebenbei einige mögliche Symbole erwähnen. -- Manche schreiben 'aRb' ('R' = Relation) für „Relation zwischen a und b“; andere schreiben 'r ab' (gelesen: „die Relation 'r' zwischen 'a' und 'b'“); wieder andere drücken dasselbe als 'B(a,b)' aus (gelesen: „die Relation 'B' zwischen 'a' und 'b'“).

Um zu verallgemeinern, verwendet man Begriffe wie „x“, „y“, „z“ usw., um sagen zu können: „Für alle Instanzen von x gilt ...“. Betrachten wir nun einige Arten von Relationen.

1.-- Die reflexive (schleifenförmige) Relation.

Die Logistiker drücken sich folgendermaßen aus: „die Beziehung von etwas – z. B. 'a' – zu sich selbst“.

In der Ontologie drückt man genau dasselbe aus, nur anders: „Etwas stimmt (vollständig) mit sich selbst überein.“ Der Begriff „Beziehung“ wird – im Vergleich zur Alltagssprache – in der Fachsprache metaphorisch verwendet

(EDM 20). Im allgemeinen Sprachgebrauch setzt eine Beziehung mehr als einen Begriff voraus, während die vollständige Identität von etwas mit sich selbst naturgemäß nur einen Begriff darstellt. Die Schleifenform ist ihr Symbol. In der Fachsprache: „Reflexivität“.

HAR78

Anmerkung – Etwas davon findet sich auch in den reziproken Verben: „Ich sehe mich selbst an“, „Ich sehe mich schon dort stehen“ usw.

2.-- Die nichtreflexiven (nicht reziproken) Relationen .

Wir nehmen ein paar Proben.

A.-- Die wechselseitige (symmetrische) Beziehung.

Man sollte „gegenseitig“ nicht mit „gleichberechtigt“ verwechseln (wie etwa bei den Antworten auf Neujahrswünsche). Die Beziehung zwischen beiden Seiten wird von der jeweils anderen Seite erwidert.

Beispiel : – „Gegenseitige eheliche Untreue“ – ein bekannter Begriff; – „mit gegenseitigem Einverständnis“. – Auch: „von beiden Seiten ausgehend“; „Argument und Gegenargument“ (wie in einer hitzigen Auseinandersetzung); – in den Naturwissenschaften „Wirkung und Gegenwirkung“ (= Aktion und Reaktion), wenn von beiden Seiten.

Anmerkung – Man sollte nicht meinen, dies sei lediglich eine vom Leben und der Welt losgelöste Theorie. Begriffe wie „Ehebegegnung“ sind bekannt. In einer bestimmten Philosophie, die weit von den Naturwissenschaften entfernt ist, wie etwa in den Werken von *Fred. J. Buytendijk* (1887–1974; niederländischer Physiologe und Psychologe; bekannt für sein bedeutendes Werk „Die Frau“), steht ein Konzept im Mittelpunkt: die Begegnung, also die gegenseitige Bekanntschaft zwischen mehreren Personen, die sich im Laufe der Zeit auf einer tieferen Ebene vollzieht. Wenn in einer „Begegnungsgruppe“ eine Geste oder ein Wort keine Reaktion hervorruft, kann von einer wahren Begegnung keine Rede sein – genau wie in einer Ehe. Unerwidelter Liebe fehlt eben diese „Symmetrie“. Das „einander“ ist nicht vorhanden (EDM 50 : *nihil privativum* ; „Wahre Liebe ist nichts“).

B.-- Die transitive Beziehung.

Mindestens ein Zwischenglied liegt zwischen zwei oder mehr Gliedern der Beziehung. – In der Mathematik: die Beziehung von a über b zu c.

Im Alltag: „Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde.“ Ein subtileres Beispiel: „Sie hat ihn wegen seines Besitzes geheiratet“ (sie besitzt – durch ihn).

C. -- Die Klarheitsbeziehung.

Der Kernpunkt ist hier die „Hinzufügung“ (= eindeutige Beziehung). – Zum Beispiel: „Meine Freundin und ich“. Genau ein Begriff findet sich auf beiden Seiten der Beziehung. – In diesem Fall: Ich und meine Freundin. – Die eindeutige Beziehung kann auf zwei Arten mehrdeutig werden: „Eins-Mehrdeutigkeit“ und „Mehr-Mehrdeutigkeit“.

HAR79

Nur ein Lehrer auf der einen Seite, eine Vielzahl von Schülern auf der anderen. – Viele Nazis auf der einen Seite, ein Führer auf der anderen.

Anmerkung: Man kann die Anzahl der beteiligten Terme berücksichtigen: Eine Beziehung besteht aus zwei Termen und ist dyadisch (zweiteilig), wenn sie aus drei Termen besteht; triadisch (dreiteilig), wenn sie aus drei Termen besteht. Man spricht von „n-adisch“, wenn es sich um „n“ Terme handelt.

Beispiel: „Ich schenke dir dieses kleine Buch“ (ich/du/kleines Buch).

Eine Bewerbung.

Klarheitsverhältnisse spielen eine grundlegende Rolle bei der Interpretation oder Sinngebung. – Man braucht sich nur vor Augen zu führen, dass König Baudouin aus konservativ-katholischen Gründen die Unterzeichnung des vom Parlament verabschiedeten Abtreibungsgesetzes verweigerte.

Tagelang, wochenlang brachten die Belgier (ganz zu schweigen von den Ausländern) denselben Sachverhalt in mehr als einem Satz zum Ausdruck. Dies deutet auf eine „Ein-Mannigfaltigkeits-Beziehung“ hin.

Soziometrie.

Jakob Levi Moreno (1889–1974) gilt als Begründer des Psychodramas – einer ursprünglich Ärzten vorbehaltenen Kunstform. Darin lassen die Teilnehmer psychische (und gegebenenfalls auch physische) Beschwerden (einschließlich Konflikte) innerhalb der Gruppe zutage treten. Dies geschieht beispielsweise durch szenische Darstellungen.

Normalerweise wird dies zu einem – wie die alten Griechen es nannten – „Katharsis“, „Purificatio“, einem Reinigungsprozess. Auch: „Wachstumsprozess“.

In einer solchen Wachstumsgruppe liegt der Fokus vor allem auf den Beziehungen. Auf dem Reflexiven (was die Teilnehmer über sich selbst denken), – auf dem Reziproken (Handlung und Reaktion, gefolgt von einer weiteren Handlung), – auf dem Transitiven („Würdest du mich ihr vorstellen?“). Es wird zu einer Kommunikations- und Interaktionsanalyse. – Der wissenschaftliche Ansatz für eine solche Gesellschaft im Kleinen wird als „Soziometrie“ bezeichnet.

Allgemeine Entscheidung

Theorie ist „trocken“. Doch das Leben ist „saftig“. – Wenn wir im Leben Beziehungen eingehen – und diese, sofern sie von Dauer sind, zu „Verbindungen“ heranwachsen –, dann lässt sich dies in der Beziehungstheorie rational beleuchten. Das undurchsichtige Leben, von Platon „Ananke“ genannt, wird dadurch transparenter.

HAR80

13.-- Harmologie: Beziehungen, logistisch gesehen. (80/89).

Wie bereits erwähnt: „Logistik“ ist mathematisierte Logik. – Bevor wir zur eigentlichen philosophischen Harmonologie übergehen, wollen wir kurz bei den Verbindungen – Konjunktionen, „Funktionsgebern“, „Modifikatoren“ – verweilen, die so viele Relationen bezeichnen, wie sie in der neueren Logistik üblich geworden sind (die Logistik erlebte ihren Durchbruch erst Mitte des 19. Jahrhunderts). Nicht, dass deren genaue Kenntnis für korrektes Denken unbedingt notwendig wäre. Aber sie stellen eine äußerst willkommene Verfeinerung antiker Intuitionen dar.

1.-- Die umfassende Implikation.

Bei näherer Betrachtung ist die Tatsache, dass „etwas etwas anderes umfasst“, eine Frage der vollständigen oder teilweisen Identität.

Zum Beispiel: „Etwas umfasst sich selbst vollständig“ (= völlig identische Umschließung). – „Etwas umfasst etwas anderes teilweise (ja, teilweise nicht; EDM 68: *restriktive Relation*)“ (= teilweise identische Umschließung). – „Etwas umfasst etwas anderes nicht (absolut)“ (= negierte Umschließung).

Lesen Sie nun EDM 68 bezüglich der „Qualität“ (des Inhalts) eines Urteils erneut: Das Umfassende ist in seinen drei grundlegenden Arten die geheime Voraussetzung.

Die Grundlage der Identität ist hiermit glasklar. Denn entweder wird die vollständige oder die partielle Identität ausgedrückt oder verneint (die Negation). Darum geht es stets.

Übrigens: Warum Aristoteles die Ontologie als die „erste“ Philosophie bezeichnet, scheint heute mehr denn je der Fall zu sein. Denn sie ist die Lehre von den „Archai“, den „Principia“, den Voraussetzungen – umfassender Natur –, die stets in welcher Weise auch immer wirksam ist.

für , **inhärent für** ",

Betrachten wir das Ganze einmal in umgekehrter Richtung.

(1) „Etwas umfasst (ganz, teilweise oder (ganz) nichts).“

(2) „Es ist dem zweiten Ding inhärent, das erste Ding zu sein (ganz, teilweise oder (ganz) nicht)“.

Nehmen wir ein konkretes (*kategorisches*; EDM 36) Beispiel.

„Wenn es regnet, bedeutet das (= teilweise), dass die beregneten Dinge nass werden.“ – „Es ist den (beregneten) Dingen inhärent, dass sie nass werden, wenn es regnet.“ Man sagt genau dasselbe, aber das Prädikat (Modell) des ersten Urteils wird zum Subjekt (Ursprung) des ersten.

Entscheidung. – „Innewohnend“ bedeutet in Wirklichkeit umfassend.

HAR81

Semiotik.

Seit Ch. S. Peirce (EDM 12) und Ch. Morris (1901/1971; *Foundation of the Theory of Signs* (1938)) wird die Theorie über das Zeichen („Zeichentheorie“) als „Semiotik“ bezeichnet (während andere, in der Tradition von Ferd. de Saussure (1857/1913), den Begriff „Semiologie“ verwenden).

Lange vor der Zeichenlehre wurden Zeichen bereits praktisch angewendet – beispielsweise in der Mathematik. Sobald die Logik zum „Kalkül“ (Rechnen, Rechnen) wurde, folgte sie demselben Weg: Sie führte (Abkürzungs-)Zeichen ein, um mit ihnen rechnen zu können.

Anwendung.

(A) Der Implikator '.)'

(In Peanos Pasigraphie) oder insbesondere „--->“ – Eine Deduktion (Folge, Schlussfolgerung, Implikation, Umfassendes) wird dann wie folgt „gezogen“:

„p). q“ oder „p --> q“. Dies ist eine Implikation. Im Zeichensystem von J. Lukasiewicz (1878–1956; polnischer Denker und Logiker) schreibt man „Cpq“ (umgangssprachlich: „Wenn p, dann q“). Dies bedeutet, dass pq impliziert (umfasst). Oder dass q p inhärent ist.

(B) Der Bi-Implikator

(EDM harm 78 (reziproke Symmetriebeziehung) „p <==> q“ oder sogar „p == q“ (in Peanos Pasigraphie: „p“).(q) drückt aus, was man „Äquivalenz“ (gleichen Wert, gleiche Bedeutung) nennt. – Umgangssprachlich: „Wenn p, dann q und umgekehrt“ (q ist spezifisch für p und umgekehrt, oder „genau dann, wenn p, dann q“).

Anwendbares Modell

J. Royce kombiniert in *Principles of Logic* (New York, 1961) die Begriffe „singen“ und „tanzen“ zu „Singen und Tanzen umfasst Tanzen“ (*Anmerkung* : Dies ist hier rein kombinatorisch gemeint). Anders ausgedrückt: „Singen und Tanzen umfasst unter anderem Tanzen.“ Führt man die Symbole „x“ und „y“ ein, so ergibt sich: „xy (das logistische Produkt) → y“ (in Peanos Sprache: „xy). y“).

Umgangssprachlich: „xy umfasst y.“ Oder: „(Um) y ist spezifisch für xy.“ Oder: „Wenn xy, dann (um) y.“

2.a.-- Die reflexive Beziehung.

In ihrem Zeichensystem vernachlässigen Logistiker in diesem Kontext üblicherweise die totale Identität, aber ontologisch gesehen hat sie hier ihren Platz.

Nehmen wir Royces Beispiel, in dem die Begriffe „Singen“ und „Tanzen“ kombiniert werden: „Singen als Singen“, „Tanzen als Tanzen“. Abstrakter ausgedrückt: „x als x“, „y als y“. Das „als“ bedeutet, dass man von der (totalen) Identität von beispielsweise Singen, Tanzen – x, y usw. – spricht.

Um zu antizipieren: „Mitgefühl als Umfassendsein“ – „Unvereinbarkeit als Unvereinbarkeit“, „Negation als Negation“, „Summe oder Produkt als Summe oder Produkt“. „Als etwas“ bedeutet „etwas, das so oder so ist“.

HAR82

Die Absurdität.

Der Widerspruch (die Inkonsistenz, der Widerspruch) ist das Gegenstück zur reflexiven Identität. – Zum Beispiel sind Nicht-Singen als Nicht-Singen

und -x als -x diametral entgegengesetzt. So sind beispielsweise „Singen und Tanzen“ und „Nicht-Singen-und-Tanzen als Nicht-Singen-und-Tanzen“ nicht vereinbar. – Semiotisch: „x ist unvereinbar mit der Negation von x“ oder sogar „x oder (= aut) x (Negation)“, da beide Terme völlig ungleich sind.

Anmerkung – Eine andere Bezeichnung ist „exklusive (strenge, dilemmatische, ausschließende) Disjunktion“. **Übrigens** : Das lateinische „aut“ bedeutet „entweder oder“.

2.B.-- Die nicht-reflexive Beziehung.

Es gibt zwei Arten von Logistik.

A. Das logistische Produkt.

Der Ausdruck „gleichzeitig singen und tanzen“ (= „singen und tanzen“). – Semiotisch: x und y können zu „xy“ kombiniert werden. – Eine andere Bezeichnung: konjugal, dargestellt durch das Konjunkionalzeichen „^“. Zum Beispiel: „x ^ y“ (= „x und y gleichzeitig“). – In Lukasiewicz' Sprache: „Axy“ (= „x-und-y“).

B. Die logistische Summe.

„Singen und/oder Tanzen“ bedeutet, dass man entweder singt oder tanzt (abwechselnd) oder singt und tanzt. – Semiotisch: „x + y“. – Andere Bezeichnung: disjugieren, dessen Disjunktork „v“ ist. Zum Beispiel „xvy“ (= „x und y und xy“). – In Lukasiewicz' Wortspiel: „Dxy“.

Die Verleugnung:

Man denke an das negative (rein beschreibende) und das privative (enttäuschende) Nichts (EDM 50). – Royces Modell: „Anstatt zu singen und/oder zu tanzen, kann man auch nichts tun.“ – Semiotik: der binäre Begriff „1 oder 0“. Bezeichnet man x, y, xy oder x+y mit „1“, so bezeichnet man deren Abwesenheit mit dem Zeichen „0“.

Anmerkung: Andere Bezeichnung: „inklusive (alternative, einschließlich, -- spaltende) Disjunktion“.

Übrigens heißt es auf Lateinisch ' vel ', was 'und/oder' bedeutet.

Anmerkung -- Eine Negation (Verneinung, Verneinung, Negation) wird im Lukasiewicz-System durch den Negator (Verneiner) 'Nx', 'Ny', 'Nxy', 'Nx+y' (anstelle von 0x oder 0y usw.) dargestellt.

Anmerkung -- Einige formalisierte Systeme arbeiten mit 'I', d.h. 'unvereinbar mit' (z.B. 'x I y' ist „x unvereinbar mit y“), und deren Kombinationen.

Schlussfolgerung . -- Die totale (reflexive) Identität (und ihre Negation) und die partielle (analogische) Identität (und ihre Negation) sind ontologisch gesehen die tragenden Ideen hinter diesen logistischen „Werten“ und „Zeichen“ („Symbolen“).

HAR83

Notiz -- Die axiologischen oder werttheoretischen Beziehungen .

EDM 33 (das transzendente 'Gute' (Wert)) lenkte kurz die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand von Werturteilen (Bewertungen).

Übrigens sollten hier ein paar „Konnektoren“ erwähnt werden.

1. Ablehnungsurteil: „weder das eine Gut noch das andere“ (wenn es sich beispielsweise um zwei Güter (Werte) handelt, dann keines von beiden).

2. Austauschlösung: „Wenn es beispielsweise mehr als ein Gut gibt, dann nur eines davon und nicht das andere.“

3. Vielfalt: „Wenn mehr als eines gut ist, dann erst das eine, dann das andere.“

4. Präferenz: „Wenn es mehrere Güter gibt, dann ist eines dem anderen vorzuziehen.“

5. Kombination: „Wenn es mehr als ein Gut gibt, dann alle“.

Die Position von J. Royce.

schreibt in **Principles of Logic**, S. 74: „Die Handlungen (*Anm.* : von etwas) bilden eine Sammlung von Daten (Entitäten), die in jedem Fall denselben Gesetzen unterliegen wie jene, die Klassen (*Anm.* : Begriffe) und Urteile regieren. Die sogenannte ‚Algebra der Logik‘ kann auf sie angewendet werden.“

Tatsächlich kann man durch Mathematisierung die Lebenshandlungen, beispielsweise des Menschen, als Begriffe und Urteile „behandeln“. Zuerst führt man Zeichen ein – Abkürzungszeichen. Dann „kombiniert“ man sie (stellt wechselseitige Beziehungen her), wie wir es eben getan haben. Daraus ergibt sich eine Art „Algebra“, ein „Kalkül“, eine Berechnung, die die Lebenshandlungen verdeutlicht – genau wie durch eine allgemeine Theorie der Beziehungen das undurchsichtige Leben – „anankè“, das, was uns widerfährt,

ohne dass wir es durchschauen – klarer wird (*EDM-harm* 79). Um mit Platon zu sprechen: Mehr „nous“, Intellectus, Geist, tritt in unser Leben ein.

Der Inhalt noch einmal.

Die Implikationen wurden ausführlich diskutiert. – Wir haben sie angestoßen. Nun, da wir zum Schluss kommen, noch eine letzte Sache.

Die Umschließung kann alle Verbindungen darstellen. – Zum Beispiel:

A. Die reflexive Relation: „wenn x, dann x“ („x wenn x“).

B. Die nicht-reflexiven Beziehungen

a. Unvereinbarkeit: „Wenn x, dann nicht -x“.

b. Widerspruchsfreie Austauschlösung: „Wenn 1, dann nicht 0“.

c. Summe: „Wenn $x+y$, dann entweder x oder y oder beide ($= x+y$)“.

d. Produkt: „Wenn xy, dann x und y (gleichzeitig, zusammen)“.

Man kann es sehen: reflexive (völlig identische) oder nicht-reflexive (teilweise identische oder negierte) Relationen!

Ein Anwendungsmodell.

Wenden wir das eben Gelernte auf einen Paralogismus an (fehlerhaftes Denken; -- zu unterscheiden von der Sophistik (absichtlich falsches Denken)).

HAR84

Anmerkung – Man kann etwas direkt beweisen (direkter Beweis), aber auch indirekt zeigen (indirekter Beweis). Der Widerspruchsbeweis (z. B. in der Mathematik) und das Argumentum ad hominem (wörtlich: ein Argument gegen jemanden) sind Beispiele dafür. Hier wird die Prämisse der Gläubigen an Gott (*EDM* 51) gegen sie selbst verwendet. Genauer gesagt: Die unbestreitbare Tatsache des Nichts – des nichtexistenten Nichts, also des physischen und ethischen Übels (*EDM* 51ff.) – wird gegen die Existenz Gottes verwendet. Man begegnet dieser Art von Argumentation gelegentlich auch in Logikvorlesungen.

A.-- Umgangssprachliche Ausdrucksweise.

Hier sind der Reihe nach die Bestandteile der Argumentation für „Wenn man das behauptet, dann folgt daraus, was man widerlegt“.

Vorwort 1 . -- Wenn Gott existiert, dann ist er gut und allmächtig.

Entweder wenn Gott das Böse verhindern kann, es aber nicht will, dann ist er nicht gut; oder wenn er das Böse verhindern will, es aber nicht kann, dann ist er nicht allmächtig.

Präfix 2 . -- Das Böse kann nur dann existieren, wenn Gott es verhindern kann, es aber nicht will, oder wenn er es verhindern will, es aber nicht kann.

Vorwort 3 . -- Nun ja, das Böse existiert.

Nazin . – Gott existiert also nicht.

Wie ersichtlich, ist die Struktur eines gültigen Arguments so beschaffen, dass mindestens ein Nebensatz aus einem vorhergehenden Satz folgt (Enthaltensein, Implikation des Nebensatzes in den vorhergehenden Sätzen). Die vorhergehenden Sätze enthalten mindestens einen Nebensatz.

Hier gilt: Wenn die drei vorhergehenden Klauseln zutreffen, dann folgt daraus die eine Schlussklausel. – Die vorhergehenden Klauseln beginnen mit der Prämisse des Gottesglaubens: „Wenn Gott existiert, dann ...“. Daraus folgt, sofern es sich nicht um eine paralogische Argumentation handelt: „Deshalb existiert Gott nicht“. Aus der Bejahung Gottes ergibt sich durch logisches Denken die Verneinung Gottes.

B.-- Logische Syntax.

Dieser Begriff aus der Semiotik (Zeichenlehre) bedeutet, dass man nicht (so sehr) den Inhalt der Urteile betrachtet, sondern die logischen Beziehungen zwischen den Sätzen. Diese werden dann in eine symbolverkürzte Form gebracht und neu geschrieben.

a1.-- Umformulierung der Sätze.

'Gott existiert' = p;

'Gott ist gut' = q1;

'Gott ist allmächtig' = q2.

'Gott kann das Böse verhindern' = r1;

'Gott will das Böse verhindern' = r2.

'Das Böse existiert': s.

HAR85

a2.-- Umformulierung von Konjunktionen.

Nun zu den Satzverbindungen. – Die Umfassung (Implikation) =). (Peanos pasigraphische Methode). – Der innere Widerspruch (Kontradiktion) = w (entspricht dem lateinischen „aut“), nämlich oder (im Sinne von Dilemma). – Die Negation = p (Negation von p). – Siehe die Konjunktionen. – **Die logische Syntax (Kohäsion) der Argumentation.**

Schauen Sie sich an, was dabei herauskommt, wenn man das „Gerüst“ der Argumentation untersucht.

VZ 1: $p \cdot q_1 \wedge q_2 \wedge r_1 \wedge r_2 \text{ (Negation) } \cdot q_1 \text{ (Negation) } \wedge r_2 \wedge r_1 \text{ (Negation) } \cdot q_2 \text{ (Negation)}$

VZ 2: $r_1 \wedge r_2 \text{ (Negation) } \wedge r_2 \wedge r_1 \text{ (Negation) } \cdot s$

VZ 3: s

NZ: p (negativ).

Die gesamte Argumentation lautet nun: $VZ 1 \wedge VZ 2 \wedge VZ 3 \cdot NZ$.

Lesen Sie: Wenn VZ 1, VZ 2 und VZ 3, dann NZ.

Das Gehäuse bestimmt alles. Die anderen Verbindungselemente (Joints) dienen lediglich dazu, das, was das Gehäuse bestimmt, miteinander zu verbinden.

C.-- Logische Semantik und Pragmatik.

Betrachten wir die Gesamtheit der verbundenen Zeichen (den syntaktischen Aspekt). Würde man nun andere Sätze als die, deren syntaktische Repräsentation sie darstellen, „einfügen“, wäre dies in einer Reihe von Fällen erfolgreich (führte zum korrekten Ergebnis).

Semantik bedeutet in der Semiotik die Untersuchung der Sätze selbst und ihrer Bedeutungen, ausgehend von den syntaktischen Zeichen. Denn rein syntaktische Zeichen können vielfältige Bedeutungen haben! – Pragmatik hingegen untersucht in der Semiotik die Intentionen, mit denen die Sätze gesprochen (oder gedacht) werden: hier konkret die Widerlegung der Behauptungen der Gläubigen an Gott.

Notiz-- „Epistemologisches Screening“.

„Epistemologie“ bedeutet „Wissenschaftslehre“ und ist Teilgebiet des Gnostizismus (der Erkenntnislehre). – Der Gnostiker erwägt die Frage, ob die gesprochenen Sätze Wahrheit enthalten (EDM 32ff). – Was wir nun tun werden.

C.1.-- Theodizee.

Wörtlich: „Rechtfertigung, Verteidigung Gottes“. Der Begriff, der ein uraltes Thema bezeichnet, stammt von dem Cartesianer G.W. Leibniz (1646/1716). Gegenstand dieses Zweigs der Theologie ist das Verhältnis „Gott/Böse“: Wie lässt sich die Existenz und das Sein Gottes (d. h. ihr Zusammenwirken in ein und demselben Sein (= totaler und sogar vernetzter Wirklichkeit)) mit der Tatsache des enttäuschenden Nichts, d. h. des physischen und insbesondere des moralischen Bösen, vereinbaren?

HAR86

C.2.-- 'Antilogia' ('Kritik').

Zenon von Elea (EDM 08), der Begründer der Eristik, also der Logik und Methodologie, insofern sie sich mit der Fähigkeit befassen, nach strengen logischen Regeln zu argumentieren, ist für seine Methode bekannt.

Er geht wie folgt vor.

1. Er legt die Thesen seines Lehrers Parmenides dar.

2.a. Erste „Antilogia“ (wörtlich: „widersprechen“): Die Gegner des Parmenides widerlegen auf ihre Weise seine Thesen.

2.b. Zweite „Antilogie“: Zenon widerlegt die Widerleger (Widersprecher). Er stellt fest, dass weder sie noch er alles streng beweisen können. Aristoteles beschrieb diesen logischen Prozess und fasste ihn in dem Satz zusammen: „Du Widersprecher, beweise weder alles (= all deine Behauptungen, Aussagen) noch ich.“ Kurz: „Weder du noch ich.“

Vgl. Cl. Ramnoux, *Parmenide und seine unmittelbaren Nachfolger*, Ed. du Rocher, 1979, 158ss. (*Techniken der Formalisierung*).

Seit Jahrhunderten streiten die Menschen über das Verhältnis zwischen „Gott und dem Bösen“. Niemand hat je einen schlüssigen Beweis erbracht – weder Gläubige noch Atheisten. Es herrscht also eine Art Patt.

C.3.-- Theorie der Mythologen.

„Mythologie“ bedeutet hier „Theologie außerhalb des biblischen Kontextes, gestützt auf mythische Erfahrungen“ (EDM 05).

Die Werke von W.B. Kristensen über die mythische Theologie des Bösen im Universum und in der Menschheit sind vielleicht die aufschlussreichsten (*Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947; - *Einführung in die Geschichte der Religion*, Haarlem, De Haan, 1980-3).

Hauptthese: Die Gottheiten nichtbiblischer Religionen, selbst die höchsten, sind eine „Harmologie der Gegensätze“; sie selbst sind eine Mischung („*Harmonia*“, *Kombination* ; EDM 72) aus Gutem (physisch/ethisch) und Nicht-Gutem (physisch/ethisch); ihre Handlungen im Kosmos weisen dieselbe Mischung auf: -

Paulus zählt diese Gottheiten zu den (wichtigsten) „Elementen der Welt“ (EDM 01), denen er als bibeltreuer Mensch nicht allzu viel Vertrauen schenkt.

Diese unsichtbaren Wesen sind zu einem großen Teil sowohl für das naturbedingte Übel als auch für das aus der Freiheit entstehende Übel verantwortlich.

HAR87

Es handelt sich also nicht um ein höchstes Wesen, von dem es Wissen gibt, wie es etwa bei Naturvölkern der Fall ist (man denke an den „Urmonotheismus“ von Lang und Schmidt). In radikalen heidnischen Kreisen wird behauptet, dieses höchste Wesen sei nicht für das Böse im Kosmos verantwortlich. Dies ist einer der Aspekte, durch die es sich über die endlichen, niederen Gottheiten erhebt – als „erhaben“. – Soweit zur heidnischen Sichtweise.

C.4.-- *Biblische These.*

Bibel glasklar hervor (EDM 51). Betrachtet man das Alte Testament (Jahwe) und das Neue Testament (Heilige Dreifaltigkeit), so steht ein höchstes Wesen über jedem Verdacht. Allenfalls duldet Jahwe, die Heilige Dreifaltigkeit, das Böse. Ganz im Gegenteil:

a. das Immanente, in die Schöpfung selbst eingebaut, göttliches Urteil (= Eingreifen Gottes),

b. Das transzendente Urteil Gottes (Gottes direktes Eingreifen außerhalb des natürlichen Laufs der geschaffenen Dinge) beinhaltet eine Korrektur (Modifikation zum Besseren) des Bösen.

Betrachten wir die ungeheuerliche Sünde, die im Rahmen dieses irdischen Lebens bestraft wird. Betrachten wir das Jüngste Gericht in der (fernen) Zukunft, bei dem Gott die Dinge in Ordnung bringen wird.

C.5.-- *Theodizee.*

Die philosophische Theologie, eine Grundlage der frühen griechischen Denker, — „theologia fusikè“, theologia naturalis, „natürliche Theologie“ (unterschieden von der mythischen und der biblischen) — kann sie wie folgt interpretieren.

1.-- *Die Arterie des Denkens .*

Noch einmal lesen - EDM-Schaden 84 - den Text.

Ein einziges kleines Wort, „nur“: „(Vorwort 2): Das Böse kann nur existieren ...“. Dieses kleine Wort müsste der Atheist erst beweisen. – Nun, es wird einfach als Axiom aufgestellt – ohne Beweis. Der Atheist umgeht – bewusst oder unbewusst verdrängt – diese grundlegende Frage: „Könnte die

Existenz und das Wesen Gottes nicht irgendwie mit dem Bösen in der Welt zusammenfallen?“ Auf diese Weise, nämlich dass Gott letztendlich doch gut und allmächtig ist.

Platonisch: Der Atheist begeht „para.frosunè“; er/sie denkt am Thema vorbei.

2.-- Argumentum ad hominem.

Wir nehmen den Atheisten beim Wort. – Er behauptet zwei Dinge gleichzeitig:

a. Gott existiert nicht; **b.** das Böse existiert.

HAR88

Was der Atheist in dieser Argumentation offenbar nicht begreift, ist, dass „das Böse dennoch existiert, selbst wenn Gott nicht existiert“. Dieses „dennoch“ entgeht ihm.

Weitere Spezifikationen.

Die geheime Prämisse des zweiten Vorworts („Das Böse kann nur existieren, wenn ... wenn ...“) lautet: „Alles, was existiert, hat einen hinreichenden Grund (in sich selbst oder außerhalb von sich).“ Das sogenannte Prinzip des (notwendigen und) hinreichenden Grundes.

Da es in der atheistischen Hypothese keinen Gott gibt, das Böse aber existiert, kann er nicht als (notwendige und) hinreichende Erklärung für (den Ursprung des) Bösen angesehen werden.

Schlussfolgerung : Da das Böse in einem gottlosen Universum existiert, bedarf es einer Erklärung außerhalb Gottes. Das Böse hat seinen Ursprung demnach ganz klar im Universum selbst – nicht in einem Gott, der gar nicht existiert! – Genau das ist die These der Gläubigen.

Fazit: „Wenn du als Atheist etwas behauptest, was du behauptest, dann folgt daraus, was dich widerlegt.“ Eine Antilogie der Antilogie!

3.-- Der Ursprung des Bösen.

Betrachten wir nun die Hypothese des Glaubens an Gott.

(i) Der Atheist geht (un)bewusst davon aus, dass nur ein einmischender und sogar "autoritärer" Gott existieren kann (*Anmerkung*: was auch so mancher Gläubige zu vertreten scheint, wenn man ihn in Aktion sieht).

Ein solcher Gott kann Unabhängigkeit (Autonomie, wie die Modernen so gern sagen) in dem, was er selbst geschaffen hat, nicht dulden. Ein solches „Höchstes Wesen“ – das noch die unbewussten Eigenschaften der „kosmischen Elemente“ (= der Götter der Heiden) in sich trägt – muss ständig – wie ein Züchtiger – in den Lauf und die Struktur seiner Schöpfung eingreifen, um das physische und vor allem das ethische Übel zu verhindern, das aus dem autonomen Willen entsteht.

(ii) Der an Gott glaubende Mensch hingegen, der von diesem heidnischen Überrest befreit wurde, erkennt – insbesondere angesichts des Bösen – die Autonomie der Schöpfung.

(A) Physisch .

Die nicht-freie Schöpfung ist in gewisser Weise unabhängig. Man betrachte die wissenschaftlich überprüfbaren Gesetze (*EDM 16* : physikalische Prüfung): Ein Stein fällt beispielsweise herunter – selbst wenn zufällig jemand direkt darunter entlanggeht.

b) Ethisch .

Das frei wählende Geschöpf (*EDM -- harm 83* : Werturteile) - in seiner Freiheit der Fähigkeit (auch wenn es keine Freiheit der Erlaubnis gibt; *EDM 58*) - kann sowohl ohne Gott als auch gegen Gott entscheiden.

HAR89

Gottes Dilemma

Das „Dilemma“ ist ein Scheideweg (= man steht vor widersprüchlichen Entscheidungen (*EDM-Schaden 82*)). Entweder erschafft Er physisch unabhängige und ethisch freie Wesen, und in diesem Fall kann und darf Er weder ständig eingreifen („Interventionismus“), oder Er erschafft physisch abhängige und ethisch unfreie Wesen, und in diesem Fall ist das Ergebnis eine Anzahl unfreier, unterdrückter Wesen, denen jegliche Selbstentwicklung von vornherein unmöglich ist.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Die Problematik der Theodizee wird im Schicksal Jesu überdeutlich.

Er inkarniert sich, lebt als Mensch und steigt nach seiner Einsetzung bei der Taufe im Jordan („Dies ist mein geliebter Sohn“; zu verstehen: der Fürst, den ich zum kommenden Herrscher erwähle) auf, um am Kreuz in einer autonomen Welt zu sterben – laut Bibel Satan und anderen „Elementen des Kosmos“ ausgeliefert.

Gekreuzigt erfährt er die weitreichende Unabhängigkeit der Schöpfung. Er ruft aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Verstehe: „Warum hast Du mich der von Dir entfremdeten Autonomie überlassen?“

Die Antwort des himmlischen Vaters darauf ist laut der Heiligen Schrift die Verherrlichung. Jesus offenbart sich als „geliebter Sohn“ (= Fürst, Herrscher – mit, ohne oder gegen die „Elemente des Kosmos“) sowohl in der Unterwelt („Höllenabstieg“ oder „Höllenaufstieg“) als auch auf Erden (die Erscheinungen als der Auferstandene) und im übrigen Kosmos („Himmelfahrt“, bei der er sich der Überlieferung nach den „kosmischen“ Herrschern offenbart).

Die Bibel verortet die Lösung des Bösen jedoch, insofern sie mit einem gütigen und allmächtigen Gott verbunden ist, im Transempirischen (Transrationalen). Vgl. EDM 17ff.

Leider ist es so:

- (i) phänomenal, d.h. in den unmittelbar erkennbaren Daten, und
- (ii) sogar rational, d. h. auf der Grundlage der aus den offensichtlichen Daten abgeleiteten Schlussfolgerungen ...
- (iii) Der Bereich des Transempirischen ist mit streng logischen Argumenten schwer oder gar unmöglich zu beweisen.

So bleibt es eine Frage der Antilogie und der Antilogie der Antilogie: Der Ungläubige kann die Tatsache der Verherrlichung nicht widerlegen, und der Gläubige kann sie nicht endgültig beweisen. – Zenon verstand es bereits: „Weder du noch ich“.

HAR90

14. Harmonologie: Struktur/Sammlung - System. (90/97)

Wir reflektierten über die Konzepte von „Beziehung“ (ontologischer und logistischer Natur).

Nun folgt ein Kapitel über die Struktur – also ein Beziehungsnetzwerk – und – was dazu gehört – die Menge und das System.

Bibliothek Straße: D. Nauta, *Logik und Modell*, Bussum, 1970, 175ff..

Die Struktur ist – laut dieser Arbeit – das Ganze oder das gesamte Beziehungsnetzwerk zwischen den Elementen. – Wir fügen dem sogleich noch hinzu: die Elemente einer bloßen Menge oder eines Systems (einer Konstellation).

Das Konzept der „gemeinsamen Eigenschaft“.

Eine Vielzahl von Elementen kann zur Einheit zusammengeführt werden, wenn sie aus Elementen besteht, die mindestens ein gemeinsames Merkmal aufweisen. Anders ausgedrückt: Elemente, die zwar nicht identisch (verschieden/getrennt) sind, aber in gewissem Sinne identisch, da sie ein und dasselbe Merkmal (eine Gruppe von Merkmalen) aufweisen. Die Analogie liegt also darin, dass sie teils identisch und teils nicht identisch sind.

Verteilungs- und Kollektivstruktur.

Man könnte auch sagen: metaphorische und metonymische Struktur (EDM 24; Bitte erneut lesen.)

Nehmen wir an, dass jede Beziehung eine minimale und eine wesentliche Struktur impliziert. Ein Netzwerk besitzt ein Minimum – die Beziehung zwischen zwei Elementen – und natürlich ein unendlich erweiterbares Maximum.

Anmerkung: In bestimmten wissenschaftlichen und philosophischen Kreisen wird der Begriff „Struktur“ in einem engeren Sinne von „festen (unveränderlichen, invarianten) Relationen“ verwendet. – Gut zu wissen.

1.-- Distributivstruktur.

„Distributiv“, vom lateinischen „distribuere“, teilen.

Das mathematische Modell ist für uns am anschaulichsten. Insbesondere: In der Mathematik kann man den Ausdruck „ $ax + ay + az$ “ durch „ $a(x + y + z)$ “ ersetzen. Man erkennt, dass der gemeinsame Term „ a “ auf die drei unterscheidbaren Terme verteilt ist. Dies ist eine glasklare Verdeutlichung des Konzepts der „Verteilung“ (auf eine Vielzahl).

Mehrheitlich

Eine der Eigenschaften der Dispersionsstruktur ist die „Austauschbarkeit“ oder Ähnlichkeit. Das „ a “ in den drei Ausdrücken „ ax “, „ ay “, „ az “ ist exakt gleich.

Und austauschbar. – So kann man – um Husserls kleines Beispiel (*EDM 38: das identische Allgemeine*) erneut anzuführen – das Rote, das sich über alle (möglichen) relativen Dinge ausbreitet, austauschen, insofern es eben rot ist. Dieses Rot ist schließlich in sich identisch.

Einige Anwendungsmodelle.

Wer sich mit Düften und Parfums auskennt, weiß vielleicht, dass der Moschusduft tibetischer Bergziegen auf besonders sinnliche Frauen sexuell anregend wirkt – und dass Latex der Kautschukpflanze (aus der Gummi gewonnen wird) auf besonders sinnliche Männer ebenfalls sexuell anregend ist – und dass Pfefferminze (*Mentha piperita*) beruhigend wirkt, sobald man sich einem oder beiden dieser Düfte hingegen hat. Die drei Düfte unterscheiden sich also grundlegend; dennoch sind es allesamt drei „Düfte“: Duft (Kaugummi, Moschus, Pfefferminze) – genau wie ein (x, y, z).

Distributive Struktur . – Jeder, der mit der neueren Physik vertraut ist, weiß, dass Energie, Masse und Lichtgeschwindigkeit drei physikalische Größen sind, die zwar miteinander verbunden, aber dennoch klar unterscheidbar sind. Daher n (Energie, Masse, Lichtgeschwindigkeit). Nochmals: distributive Struktur.

Betrachten wir den Markt: Eine junge Verkäuferin bietet einem jungen Mann eine junge Pflanze zum Kauf an. So jung (Verkäuferin, junger Mann, Pflanze). Distributiv.

Anmerkung: Platon bemerkte bereits, dass „alles“ ein „Ganzes“ (in seinem Sinne) darstellt. Die mittelalterlichen Scholastiker (800–1450) nannten eine Sammlung „omne“ (wörtlich: etwas, das alle Elemente umfasst).

2.-- Kollektive Struktur.

„Kollektiv“ bedeutet „gemeinsam“. Solidarität. – Nehmen wir eine Goldfliege: Alle Teile dieses süßen kleinen Insekts unterscheiden sich voneinander – Beine, Flügel, Körper, Brustkorb usw. –, aber zusammen – gemeinsam, solidarisch, „kollektiv“ – bilden sie die eine Goldfliege.

Notiz-- Nichtmehrheit .

Anders als die Elemente einer Menge sind die Elemente eines Systems nicht gleich, zumindest nicht immer. Ganz im Gegenteil.

Einige Anwendungsmodelle.

Die Duftstoffe – Hevea, Moschus, Mentha piperita – bilden zusammen ein System: Die Kombination der deutlich unterschiedlichen Duftstoffe hat eine Gesamtwirkung, die zunächst anregend und dann beruhigend ist.

HAR92

Als Bestandteile einer Duftkollektion ähneln sie sich; als Elemente eines sequenziellen Systems sind sie sehr unterschiedlich: Die ersten beiden wirken entweder feminin oder maskulin anregend, der letzte hingegen in die entgegengesetzte Richtung. Somit: Hevea (anregend) x Moschus (anregend) x Pfefferminze (beruhigend).

Wer kennt nicht Einsteins physikalische Formel „ $E=mc^2$ “ (Energie ist Masse mal dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit)? Als rein physikalische Größen sind Energie (E), Masse (m) und Lichtgeschwindigkeit (c) einander ähnlich. Im Kontext der Natur sind sie jedoch alles andere als gleich. Dies zeigt sich in der Struktur der physikalischen Formel – man darf die Vorzeichen von E, m und c^2 nicht einfach vertauschen.

Das junge Mädchen, das Jungpflanzen verkauft, verkörpert ein System – das System von Verkauf und Kauf –, in dem die Elemente – Mädchen, Pflanzen, junger Mann – keineswegs gleich oder austauschbar sind. Schließlich unterscheiden sich die sozialen Rollen von Verkauf und Kauf grundlegend, und die Rolle des marktfähigen Produkts unterscheidet sich von den Handlungen des Verkaufens und Kaufens selbst.

Anmerkung – Platon wies bereits auf den Unterschied zwischen „alles“ und „ganz“ hin, und die Scholastik hatte ihren eigenen Begriff für ein Kollektiv, nämlich „totum“, eine Menge, die Kohärenz aufweist.

Anwendung: Der Ausdruck „alle Menschen“ unterscheidet sich beispielsweise deutlich von dem Ausdruck „der ganze Mensch“ und sogar von dem Ausdruck „die gesamte Menschheit“.

Allgemeine Entscheidung:

(1) In der Menge ist die gemeinsame Eigenschaft zwar verteilt, aber identisch und unmittelbar, allgemein.

(2) Im System ist die gemeinsame Eigenschaft nicht auf einzelne Elemente verteilt, sondern bildet deren „Kitt“. Sie ist für alle Teile (Hyposysteme, Subsysteme) identisch und bildet die kollektiv geteilte Struktur (das Netzwerk), die unmittelbar und in gemeinsamer Weise allgemein ist. – In beiden Fällen ist die Eigenschaft identisch-allgemein, jedoch auf unterschiedliche Weise (distributiv, kollektiv). Betrachten wir die Ähnlichkeit und den Unterschied der beiden so deutlich wie möglich.

Anmerkung: Man erkennt nun, dass die Metapher auf der Menge und die Metonymie auf dem System beruht. Dies wird in der metaphorischen und der metonymischen Synekdoche deutlich (EDM 23ff.).

Folgerung: Man kann sagen, dass die Menge durch eine metaphorische Struktur und das System durch eine metonymische Struktur charakterisiert ist.

HAR93

Notiz-- Das altgriechische Zahlenkonzept.

Eine Menge ist eine Anzahl (von Elementen), die sich als Zahl darstellen lässt. Betrachten wir kurz *Euklid von Alexandria* (–323/–283 v. Chr.; EDM 01) in den dreizehn Büchern seiner * *Elemente der Geometrie* *. In den Büchern 7–9 behandelt er die Zahlenmathematik (Arithmetik). Getreu seiner axiomatisch-deduktiven Methode beginnt er mit Definitionen (Begriffsdefinitionen).

A.-- Die erste: „Einheit – im Griechischen ‚monas‘, Monade – ist das, wonach jedes Wesen als eins (einzigartig) bezeichnet wird.“ – Das wird heute (zumindest in der mathematischen Sprache) als „Element“ bezeichnet.

B.-- Die zweite: „Zahl(form) - Arithmos, Zahlenform, weil die alten Griechen jede Zahl geometrisch betrachteten (EDM 31: *Die geometrische Form ist nicht die ontologische Form des Seins*) - sie ist die Menge - Plêthos, Vielheit, Menge, Sammlung - die aus der Summe der Einheiten ('Monaden') entsteht.

Anmerkung : „Addieren“ bedeutet im paläopythagoreischen Sinne gleichzeitig „eine geometrische Figur, eine Konfiguration bilden“. Folglich ist „Zahl“ im Altgriechischen nur auf mehr als eine Monade (Einheit) anwendbar. „Zahl“ ist stets eine Menge (und ein geometrisches System) von mindestens zwei Elementen.

Bibliothek Straße: Fr. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft*, 1 (*Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur*), 319.

Fazit. – Die beiden Begriffe – Menge, System – verschmelzen mathematisch – numerisch (Menge) und räumlich (System als geometrische Form).

Aktuelle Systemwissenschaft (Systematologie).

Der Begriff der Menge ist dank der modernen Mathematik in der Regel gut bekannt. Dies gilt nicht für die Systemtheorie. Daher eine kurze Erläuterung.

1954: Gründung der Gesellschaft für Allgemeine Systemforschung.

Ludwig von Bertalanffy (1901/1972), Kenneth Boulding (Ökonom und Soziologe), Rapoport et al. sind die Gründer einer Organisation zur Förderung der Forschung über Systeme aller Art.

Bibel st.: -- FE Emery, Hrsg., *Systems Thinking (Selected Readings)* Harmondsworth/Baltimore, 1969-1;

-- P. Delattre, *Système, structure, fonction, évolution (Essai d'analyse épistémologique)*, Paris, 1971;

-- DD Ellis/ Fr.J. Ludwig, *Systems Philosophy*, Englewood Cliffs, NJ, 1962.

-- Besonders inspirierend aus ontologischer Sicht ist Leo Apostel et al., **Deenheid van de cultuur** (*Auf dem Weg zu einer allgemeinen Systemtheorie als Instrument der Einheit unseres Wissens und Handelns*), Meppel, 1972 (mathematische, kommunikative und künstlerische Aktivitäten werden aus einer systemtheoretischen Perspektive interpretiert).

HAR94

Notiz -- L. von Bertalanffy, *Roboter, Menschen und der Verstand* (Psychologie in der modernen Welt), New York, 1967, S. 61, sagt:

a1. die organisatorischen Bedürfnisse, die spezifisch für unsere komplexen Produktionsprozesse sind (z. B. Mensch-Maschine-Systeme, Rüstungsforschung),

a2. N. Wiener, *Kybernetik oder Steuerung und Kommunikation im Tier und in der Maschine*, New York, 1948-1,

b. L.V. Bertalanffy, 1930+, der eine allgemeine Theorie der Systeme anstrebte, liegt am Ursprung einer allgemeinen Theorie der Systeme.

Anmerkung : *Aristoteles* verwendet in *Polit. V, 5* bereits eine Art kybernetische Sprache: Eine Verfassung hat beispielsweise „Telos“ (Zielsetzung), kann aber davon abweichen („par.ek.basis“) und gleichzeitig rückgekoppelt werden („rhuthmosis“, „ep.an orthosis“). Vgl. *O. Willmann, Gesch. d. Id., III*, 1035.

Typologie. *D. Nauta, Logica en model*, 173ff., unterscheidet drei Ebenen des Systems.

1.-- 'Beton'-Systeme.

Ein Kristall (physikalisch), ein lebender Organismus (biologisch), eine Fabrik (kulturell).

2.-- „Konzeptuelle“ Systeme.

Alle Abstraktionen, -- Konstruktionen unseres Geistes (oc,175), wie etwa Schemata (*EDM 39*) konkreter Systeme (ein Atommodell, eine Vorstellung des konkreten Atoms im Geist und auf dem Papier), das Schema eines Lehrplans, --- eine mathematische Punktmenge, --- ein logisch konstruiertes Zahlensystem.

3.-- 'Formale' (oder sprachliche) Systeme).

Programmiersprachen für Computer – die gesamte Logistik (logische Kalkül (*EDM – harm 80*) oder ein Teil davon). Es ist klar, dass mit einem solchen Schema eine allgemeine Systemtheorie skizziert wurde.

Anmerkung: Was versteht Nauta unter „formal“? Jede Sprache (= Zeichensystem), in der

(1) der konkreten Realitäten

(2)1 eine konzeptuelle Darstellung (Rekonstruktion)

(2).2 wird symbolisch dargestellt,

Nauta et al. bezeichnen es als „ein formales oder linguistisches System“. Darin werden Relationen (*EDM -- harm 80ff.*) bzw. Strukturen „syntaktisch“ (*EDM -- harm 84*) dargestellt .

Anmerkung: Der Begriff „formal“ ist ontologisch viel umfassender: Jede „Forma“, jede Essenz ist eine „formale“ Angelegenheit.

HAR95

Übrigens: Der Begriff „formalisiert“ anstelle von „formal“ ist, oi, klarer. Ein formalisiertes System enthält **(a)** ein Zeichensystem, **(b)** das axiomatisch-deduktiv geordnet ist (mehr dazu später).

Zielorientiertes System.

Eine dieser Systemarten ist das teleologische System.

Beginnen wir mit dem altgriechischen Begriff 'archè', principium, das, was etwas regiert („Prinzip“).

Wenn etwas von etwas anderem kontrolliert wird, muss man dieses kontrollierende „Element“ berücksichtigen – sowohl im Hinblick auf die Kenntnis desselben als auch im Hinblick auf den Umgang damit.

Ein Prinzip wird teleologisch, wenn es die Praxis, also die Aktivität in ihrem Verlauf, steuert. Vereinfacht gesagt: Es reguliert. Dieser Regulierungsmechanismus ist der Kern zielorientierter Systeme, die durch ihr Prinzip auf ein Ziel hin gesteuert werden. Damit befinden wir uns im Bereich der Regelungstechnik (Kybernetik).

Anwendungsmodell.-- Eine Schulklasse .

Dieses System besteht aus den Lehrkräften, den Schülerinnen und Schülern, dem Klassenzimmer und der Klassenzimmerausstattung (Tafel, Kreide, Tische, Bücher usw.). Es wird von einem einzigen Konzept geleitet: der kulturellen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Bevor sich dieses Ziel in Form eines Ergebnisses manifestiert, bestimmt es die gesamte Unterrichtsaktivität und ihren Verlauf. Mit anderen Worten: Es handelt sich um ein zielorientiertes System.

Zweckmäßige Ordnung.

EDM-harm 72ff . gab uns einen ungefähren Einblick in das Konzept der 'Ordnung'.

Bibliothek Straße: *D. Mercier, Métaphysique générale (Ontologie)*, Löwen/Paris, 1923-7, 536.

Der Text des großen Neuscholastikers besagt: „Ordnung ist:

(i) Daten nacheinander aufnehmen und

(ii) Sie ordnen (*Anmerkung:* platzieren) nach demselben Prinzip der Einheit (...). Die Ordnung ist die Einheit in der Vielfalt oder darüber hinaus die Einheit in der Diversität.

Mercier geht dann sofort auf die zielgerichtete Ordnung ein: „Ordnung ist die Platzierung (*Anmerkung:* Anordnung), sodass verschiedene Daten jeweils

an ihrem Platz sind und ihrem jeweiligen (*Anmerkung*: jedem unter ihnen sein eigenes) Ziel entsprechen.

Kurz gesagt: Ordnung ist die genaue Anordnung von Daten gemäß den Beziehungen, die ihr Zweck ihnen auferlegt.“ (Oc,539).

Man spricht auch von „funktionalen“ Beziehungen (die ihre Funktion oder Rolle bei der Zielerreichung erfüllen). „Funktionale Systeme“ wäre daher ein passender Begriff.

HAR96

Organische (organismische) Systeme.

Anmerkung: Die Deutsche Historische Schule. -- F.K. von Savigny (1779/1861; Jurist), der Begründer; -- K.F. Bekker (bekannt für seinen *Organismus der Sprache* (1827-1; 1841-2), Jakob Grimm 1785/1863; zusammen mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der Germanischen Philologie) Leopold von Ranke (1795/1836; führende Figur der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts).

Diese Schule stellt den Begriff des Lebens (anstelle des rationalistischen Begriffs) – vor allem als „lebenden Organismus“ – in den Mittelpunkt, anstatt des ahistorischen (d. h. nicht traditionell) denkenden aufgeklärten Rationalismus (*EDM 41*).

Sie vertritt eine organische Welt- und Lebensauffassung (heutzutage auch als „organistisch“ bezeichnet). Sie definiert:

- (1) die Menge regelt das einzelne Element (oder den jeweiligen Teil davon)
- (2) Darüber hinaus: Das System steuert die einzelnen Teile.

Nun, nach Ansicht dieser Schule ist die Sammlung oder das System (die Totalität) das Ziel, das eine organische Realität definiert (bestimmt, kontrolliert), sei es ein Rechtssystem, ein Volk, eine Kultur, eine Sprache, ein Märchen, eine historische Bewegung oder was auch immer.

Anmerkung: Abgesehen vom deutlich romantischen Hintergrund verläuft diese Sichtweise parallel zur Systemtheorie von L. Apostel et al. (*EDM-harm 94*). Analog zu einem biologischen Organismus ist auch ein kultivierter Organismus teleologisch.

L. v. Bertalanffy, *Robots and Minds* , 53/115, distanziert sich, wie die deutsche historische Schule, von dem mechanischen Modell (Exemplar), das seinen Ursprung in der Aufklärung hat.

„Auf dem Weg zu einer neuen ‚Naturphilosophie‘ (*Das offene System der Wissenschaft*)“ lautet sein Titel.

Der „neue“ wissenschaftliche Standpunkt – laut v. Bertalanffy – lautet: die Welt (das Universum) „als Organisation“, als ein organisiertes Ganzes.

Hier betont er das Konzept der „organisierten Komplexität“ (Oc,58). Alle Ebenen der Realität und der Wissenschaft weisen so etwas auf: das Atom (physikalisch), das Lebewesen (biologisch), die psychosozialen Massenphänomene (unserer gegenwärtigen Kultur inhärent) (kulturell).

Der einzige Ausweg – so Bertalanffy – ist eine wahrhaft allgemeine Systemtheorie, die alle Ebenen umfasst. Vgl. oc, 61ff. In diesem Zusammenhang bekräftigt er die Unterscheidung zwischen mechanistischen (der Kybernetik inhärenten) und organischen Systemen (die er nachdrücklich befürwortet).

HAR97

Notiz- Sammlung und Systematik in großer Tradition.

Wir haben es bereits notiert. Aber einen Moment bitte noch eine kurze Erläuterung.

A.-- Die Begriffe „alles“ und „das Ganze“ bei Platon.

Zusammenhänge (Ähnlichkeiten oder Kohärenz) spielen eine zentrale Rolle im platonischen Denken.

A. Guazzi, *Le Concept philosophique de 'monde'* , in: *Dialectica* 57/58, Neuchâtel (CH), 1961,89/107.

Steller geht von der Frage aus: „Ist ‚Kosmos‘, die Welt, bei Platon eine Idee?“ Platon hinterließ diesbezüglich keine explizite Bestätigung, aber da seine Kosmologie (Theorie des Universums) eine physikalische (philosophische) Neuauflage seiner Dialektik (= Methode) ist, lässt sich dies bestätigen.

Bei Platon ist die „Idee“ das vorgegebene Muster, das eine Vielzahl von Phänomenen zu einem Ganzen vereint: So unterschiedlich sie auch sein mögen, alle Gänseblümchen in der Natur weisen dasselbe grundlegende

Muster auf, durch das sie zusammengefasst werden können. Dieses Muster ist die Idee „Gänseblümchen“.

Guazzo geht von Platons Harmonik aus: Die Begriffe „alles“ (man denke an „alle Menschen“) und „ganz“ (also beispielsweise „der ganze Mensch“) sind im Grunde gleichwertig. Denn sie bedeuten „alle Teile“ (im platonischen Sinne: alle Elemente, alle Bestandteile; Dialog *Theaitetos* 205a).

Darüber hinaus gilt: Das Eine (alles, was Einheit aufweist) ist ohne die „Teile“ (Elemente, Teilsysteme) undenkbar, und umgekehrt sind die „Teile“ ohne die Einheit, das „Eine“, undenkbar. So argumentiert Platon selbst in seinem *Parmenides* (passim, di im gesamten Text).

Anmerkung: Dies wird von EW Beth, **De wijsbegeerte der wiskunde (Van Parmenides ut Bolzano)**, **Antw/Nijm.**, 1944, 29/56 (Plato), bestätigt, wo die „Stoicheiosis“, **Elementatio**, wörtlich: „Analyse der Teile“, diskutiert wird, was nichts anderes ist als eine Theorie der Mengen und Systeme avant la lettre.

B.-- Die scholastische Lehre zu dieser Frage.

Lahr, Logique, 493, sagt:

(i) Der allgemeine Begriff („alle Menschen“) ist vom kollektiven Begriff („die gesamte Menschheit“) zu unterscheiden.

(ii) Oc, 499: Die Klassifizierung (Typologie) ist zweifach.

a. Man kann ein 'omne' („alle Kopien“) logisch klassifizieren.

b. Man kann auch ein „Totum“ („das gesamte Exemplar“) klassifizieren, aber „physisch“ – man denke an die Teile einer Pflanze.

Anmerkung: Wie bereits erwähnt, beruht die Umfasstheit teilweise auf der Menge und dem System. Vgl. EDM-harm 83: „Wenn Menge/System, dann Umfasstheit“. Vgl. EDM 25 (*Synekdoche*).

HAR98

15. – Harmonologie: Zeichen (Symbol) und Modell. (98/105)

Beginnen wir mit den Bezeichnungen. – Zeichentheorie, Semantologie und Semasologie bezeichnen die allgemeine Zeichentheorie. – EDM--harm 81 Wir wissen, dass die Bezeichnungen „Semiotik“ (Peirce, Morris) und „Semiologie“ (de Saussure und die Strukturalisten) gebräuchlich sind.

Die drei semiotischen Aspekte.

Man kann ein Zeichen oder Symbol auf drei Arten betrachten:

a. syntaktisch (EDM--Schaden 84v .; 94 (*formalisiertes Denken*):

b.1. semantisch (*EDM--Schaden 85*) und

b.2. pragmatisch (*EDM--Schaden 85*).

Wir liefern ein humorvolles Beispiel, um diese drei Aspekte leichter einprägsam zu machen.

a. Syntaktik.

Vielleicht hatte man einmal etwas über den ungewöhnlichen westflämischen Priester Van Haecke gehört. Eines Tages kombinierte er den folgenden lateinischen Satz mit dem Namen eines Priesters namens „Faict“: „Faict ficta facit“ (übersetzt: „Faict begeht imaginäre Dinge“).

Syntax der Buchstaben: Die Mengen „ficta“ und „facit“ enthalten dieselben Elemente wie „Faict“, ein fünfbuchstabiger Name, der von Van Haecke lediglich umgestellt (in eine andere Konfiguration gebracht) wurde. Eine typische kombinatorische (elementverknüpfende) Tätigkeit. – Soweit zum Satz selbst.

b.1. Semantik.

Man kann diese Kombinatorik auch im Kontext des Lebens verorten. Der Satz „Faict beschäftigt sich mit imaginären Dingen“ bezieht sich möglicherweise auf Faicts Aktivitäten – imaginär nach Van Haeckes Einschätzung. Dieser Satz spiegelt eine Realität jenseits des Satzes selbst wider. Er enthält eine Beschreibung, ja, ein Werturteil.

b.2 . Pragmatisch.

Immer noch der „Sitz im Leben“, aber nun anders: Was war Van Haeckes Absicht mit diesem Satz? Welches Ergebnis wollte er erzielen? Vielleicht wollte er diejenigen, die das Wortspiel verstanden, zum Lachen bringen (humorvolle Pragmatik). Oder er wollte Faicts Seelsorge kritisieren (seelsorgerische Pragmatik). Auch das liegt außerhalb des Satzes selbst.

Anmerkung: Ein Satz ist ein zusammengesetztes Zeichen: sofort haben wir die drei Aspekte, die jedes Zeichen haben kann.

Syntax

Die Beziehungen (*EDM-harm 77;80*) zwischen den Elementen eines Zeichens, intern, und zwischen den Zeichen selbst, extern, sind Gegenstand der syntaktischen Semiotik. – Man unterscheidet daher zwischen „synktategorematischen“ (unvollständigen) und „kategorialen“ Zeichen.

HAR99

Der Name einer Person ist beispielsweise allein, ohne Zusätze, ein vollständiges Zeichen zur Identifizierung. Ein unvollständiges Zeichen ist erst dann wirklich nutzbar, wenn es zusammen mit anderen Zeichen betrachtet wird: etwa Vor- und Nachname in einer vollständigen Adresse (mit Straße, Hausnummer, Gemeinde, Gemeindenummer oder sogar Angabe des Landes).

Strukturalismus.

– Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Paris, 1931-3 (1916-1);

– JM Broekman, *Strukturalismus* (Moskau/Prag/Paris), Amsterdam, 1973;

– O. Ducrot et al., *Was ist der Strukturalismus?* Paris, 1968.

--- Zur strukturalistischen Theorie, zur Syntax: Rolle. Barthes, *Éléments de sémiologie*, in: *Communications (Recherches sémiologiques)*, Paris, 1964 (Nr. 4), 114/140 (*Syntagme et système*).

De Saussure selbst definiert seine „Semiologie“ wie folgt: „eine Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Kontext des sozialen Lebens untersucht“ (eine spezialisierte Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht). Vgl. *Cours*, 33.

Er definiert das Zeichen wie folgt: „Le signe linguistique unit non une chose et un nom, mais un concept et une image acoustique“ (Das sprachliche Zeichen verbindet nicht ein Ding mit einem Namen, sondern einen Begriff mit einem akustischen „Bild“). Für de Saussure ist das gesamte Zeichen – „le signifié“ (das, was das akustische Zeichen bezeichnet, nämlich der Begriff) und „le signifiant“ (das akustische Zeichen) – etwas Mentales oder Psychisches (*Cours*, 98).

Anmerkung: Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet „Zeichen“ das akustische, d. h. für das Ohr hörbare (interne oder externe) Zeichen – z. B. das Wort „Baum“. De Saussure hingegen versteht unter „Zeichen“ sowohl das Wort als auch den dazugehörigen Begriff. So bezeichnet er beispielsweise „Baum“ (das Wort) und den dazugehörigen Begriff (den Begriff „Baum“).

Fazit: Für Saussure findet das Zeichenleben innerhalb einer Gesellschaft vollständig in der Psyche (dem Seelenleben) statt. – Das sollten wir sorgfältig beachten.

Beziehungen: syntagmatisch und assoziativ.

Cours , 170ss. (*Syntagmatische und assoziative Berichte*). – De Saussures Semiotik ist im Wesentlichen eine angewandte Theorie der Relationen. Angewendet, nämlich auf direkte und indirekte Rede (Sprachgebrauch).

A.-- Das Syntagma.

Wörtlich (im Altgriechischen): „etwas Zusammengefügtes“. – De Saussure meint die lineare Anordnung von Wörtern und Ideen.

HAR100

Er nennt dies die „Kette des Sprachgebrauchs“.

Ein linguistisches Syntagma besteht aus mindestens zwei Einheiten (Elementen). Beispiele: „re-lire“ (wieder lesen); „contre tous“ (gegen alle); „la vie humaine“ (das menschliche Leben); „Dieu est bon“ (Gott ist gut); „s'il fait beau, nous sortirons“ (wenn das Wetter gut ist, brechen wir auf).

Ein sprachlicher Begriff – z. B. „bon“ (gut) – erlangt nur innerhalb solcher Syntagmen wie „Dieu est bon“ (Gott ist gut) einen „Wert“, weil er im Gegensatz zu dem steht, was vorhergeht und was folgt.

Darauf gründet sich die berühmte Theorie der Strukturalisten, dass ein Zeichen nur innerhalb von Gegensätzen Bedeutung erlangt. – Wir befinden uns somit stets in der vollen relationalen Theorie.

B. -- Der Verband.

Es sei angemerkt, dass andere Strukturalisten von einer „paradigmatischen Verbindung“ anstelle einer „assoziativen Verbindung“ sprechen („Paradigma“; vgl. EDM 36 (*andere Bedeutung*)). – De Saussure verortet sich nun außerhalb der „Vernunft“ (des Sprachgebrauchs).

Die verwandten Wörter („akustische Bilder“, sagt er) verbinden sich im Gedächtnis miteinander („Assoziation“). So entstehen Gruppen.

Das Wort „enseignement“ (Erziehung) ruft beispielsweise unbewusst – hier steht der Strukturalismus in Verbindung mit der Tiefenpsychologie – eine Vielzahl anderer Wörter hervor: „enseigner“ (lehren), „renseigner“ (informieren). Oder auch: „armement“ (Rüstung), „changement“ (Veränderung). Oder sogar: „éducation“ (Erziehung), „apprentissage“ (Lernprozess).

Fazit: Alle diese Wörter haben in einem assoziativen Kontext etwas gemeinsam. – Das ist die Strukturtheorie des Sprachgebrauchs in Kürze zusammengefasst.

Semantik.

Die Beziehungen (*EDM-harm* 77; 80) zwischen dem, was im allgemeinen Sprachgebrauch als Zeichen bezeichnet wird, und dem, was es bezeichnet – mental oder extramental (außerhalb unseres inneren Lebens) –, sind Gegenstand der logischen Semantik. Man könnte auch sagen: die Beziehung „Zeichen/Bezeichnetes“. Diese unterscheidet sich von der oben beschriebenen Beziehung „Bezeichner/Bezeichnetes“. Achten Sie daher genau darauf.

G. Frege (1848–1925; deutscher Mathematiker) prägte den Begriffsunterschied „Sinn/Bedeutung“. „Sinn“ bezeichnet den Inhalt von Wissen und Denken (Begriff). Beispiele hierfür sind „Morgenstern“ und „Abendstern“ (zwei Sinne, Begriffe). „(Das) Bezeichnete“ ist in Freges Terminologie das, was durch den Begriff „angezeigt“ oder „gemeint“ wird. Hier, in diesem Fall, der Planet Venus (Morgen- und Abendstern).

HAR101

Anmerkung – Im gegebenen Beispiel trifft die Zuordnung von „Inhalt“ und „Ausdehnung“ (*EDM* 29) nicht vollständig zu: Der Inhalt „Abendstern“ bezieht sich kosmologisch auf die Venus in einer anderen Position als die Venus als „Morgenstern“. Klassischerweise sind hier zwei Inhalte und zwei Ausdehnungen zu berücksichtigen.

Anmerkung – Manchmal hört man: „Zeichen sind nicht die ‚Realität‘, aber sie weisen auf die ‚Realität‘ hin.“

Umgangssprachlich ist dies korrekt. Streng ontologisch betrachtet muss jedoch angemerkt werden, dass das Zeichen – selbst wenn es rein psychischer Natur ist, wie Saussures „le signe“ – ebenfalls eine Art von „Realität“ darstellt, nämlich psychische „Realität“ (die nicht nichts ist). Vgl. *EDM* 10 .

Eine semantische Definition.

J. H. Walgrave, Rond hetprobleem van de symboliek , in: *Tijdschr. v. Philos* ., 1959: 2, 298/316, bespricht *Suzanne K. Langer, Philosophy in a New Key* , Harvard Univ. Press, 1957–53 (ein Werk, das sich mit dem wiedererwachten Interesse an Symbolen im weitesten Sinne des Wortes in der Philosophie befasst). Walgrave stellt die allgemeinste Definition auf: „Eine konkrete

Repräsentation, die – durch ihr Wissen – das Bewusstsein auf das Wissen um etwas anderes überträgt (...)“ (Ac, 299).

Zwei Anmerkungen:

(i) Diese Definition erinnert stark an eine der Bedeutungen von „Symbol“ (= Allegorie), wie der Begriff beispielsweise in Religionen verwendet wird. So ist etwa ein göttliches Bild das „Zeichen“, die Allegorie, das Symbol, das das Bewusstsein des primitiven Gläubigen zur Erkenntnis von „etwas anderem“ führt, nämlich einer transempirischen, transrationalen Wirklichkeit.

Vgl. *EDM 18*. Im Bewusstsein des Primitiven, der seine Religion ein wenig kennt, ist das Bild tatsächlich „die Gottheit, die darin sichtbar und greifbar gegenwärtig ist, obwohl sie selbst unsichtbar und ungreifbar bleibt“. „In und zugleich über“ der phänomenalen Wirklichkeit.

(ii) Walgrave spricht von „konkret“ (Repräsentation). – Als ob ein abstraktes Zeichen aus der Mathematik oder Logistik nicht auch „das Bewusstsein auf etwas anderes übertragen“ würde, nämlich auf den ihm entsprechenden Inhalt von Wissen und Denken (*EDM-harm 80ff*).

Fazit: Wir lassen „konkret“ weg, und die Definition ist korrekt, abgesehen vom Begriff „Repräsentation“. Ein Wegweiser ist keine Repräsentation. Und doch ist er ein Zeichen. – Daher ist „etwas, das sich auf etwas (anderes) bezieht“ eine solidere Definition – eine ontologische Definition, die mit den Begriffen „etwas“, „etwas anderes“ usw. arbeitet (*EDM 10*).

HAR102

Eine Anwendung .

Kehren wir für einen Moment zu Saussures Semiologie (Zeichentheorie) zurück (*EDM-harm 99*): Sowohl das (akustische) „Bild“ (praktisch: der verwendete Begriff) als auch der Begriff gehören zusammen. Warum? Oder besser gesagt, wodurch? Weil sie aufeinander Bezug nehmen, selbst wenn dies innerhalb der Psyche (des Seelenlebens) geschieht.

Peirces Theorie des Zeichnens.

Eingebettet in eine wahrhaft allgemeine Lehre über das Zeichen wird eine dreiteilige Natur von „Denk-, Sprech- und Schriftzeichen“ postuliert.

i. Der Begriff (mit allem, was ihn begleitet, wie etwa ein „Bild“ in der Vorstellung) ist – für Peirce – bereits an sich ein Zeichen.

ii.a . Das sprachliche Zeichen oder Wort ist das zweite Zeichen.

ii.b. Das geschriebene sprachliche Zeichen ist wiederum ein Zeichen.

Sie steigen aufeinander zu. Denn „etwas bezieht sich auf etwas“, „setzt sich auf den Weg zu“.

Wiederum das Umfassende (EDM--harm 80, 83).

Wir sagten: Es gab viele Diskussionen über „Implikation“. Könnte es daran liegen, dass die Leute nicht erkannten, dass Umfassendheit lediglich eine andere Form von „Zeichen“ ist, nämlich ein Verweis, der den Weg weist?

(i) Reflexiv. – „a umfasst (impliziert oder bezieht sich auf) a“.

(ii) Nicht-reflexiv. – „Die Teile (Elemente, – in platonischer Sprache) umfassen das Ganze (die Menge oder das System) und beziehen sich darauf, und umgekehrt.“ – So ordnen wir die Daten an: identisch, direflexiv (völlig identisch) oder nicht-reflexiv (teilweise identisch, analog).

Die tropologische Interpretation.

Wir setzen EDM 20v fort..

(ich) Metapher : „Oberst A. kämpfte in Aceh wie ein Löwe.“ „Er war dort wie ein Löwe.“ Das bedeutet: Wer seine Kampfweise kennt und weiß, wie ein Löwe tickt, der „kämpfte wie ein Löwe“ (eine vergleichende Implikation, die Ähnlichkeiten aufzeigt). Beide – A., der Oberst, und der Löwe – implizieren eine Ähnlichkeit. Darauf beruht die Metapher. A ist also ein Symbol für den Löwen (und umgekehrt).

(ii) Metonymie . – „Äpfel essen trägt zur Gesundheit bei.“ Oder: „(...) ist eine mitwirkende Ursache für Gesundheit.“ – Wer den Zusammenhang zwischen Apfelessen und Gesundheit versteht, erkennt, dass „Äpfel essen“ einen Zusammenhang impliziert. Es ist also ein Hinweis darauf.

(iii) Synekdoche . – „Äpfel (= ein Apfel) sind gesund.“ Wer erkennt, dass „alle“ Äpfel „genau einen“ (beispielsweise) impliziert (ein Zeichen dafür ist und sich somit darauf bezieht)? Und umgekehrt.

HAR103

Wem ist nicht bewusst, dass alle Teile eines zum Verkauf stehenden Hauses auch die Schwelle als Bestandteil umfassen – und somit auf sie verweisen, als Zeichen dafür stehen? Und umgekehrt?

Noch einmal: entweder Ähnlichkeit oder Kohärenz.

Schlussfolgerung. – Ein Zeichen ist entweder metaphorisch (kollektiv, – basierend auf distributiver Ähnlichkeit) oder metonymisch (systematisch, – basierend auf kollektiver Verbindung); außerdem: synekdochisch (mit gemeinsamer Bedeutung in Form von Ähnlichkeit zwischen Elementen einer Sammlung oder in Form von Kohärenz zwischen den Teilen eines Systems).

Zeichnen und Strukturieren.

Dies führt uns zu *EDM-Schaden 90*. – Ein Zeichen bezieht sich auf – umfasst – die Beziehung, mit anderen Worten, zu etwas (anderem), entweder in Form der Verteilungsstruktur oder in Form der Kollektivstruktur. – Wir befinden uns inmitten einer traditionellen Beziehungstheorie.

Die Karte und der Wegweiser.

Wem die beiden vorhergehenden Seiten zu „abstrakt“ erscheinen, der sollte sich bewerben.

(a) Eine Karte ist ein metaphorisches (auf Ähnlichkeit beruhendes) Zeichen der Landschaft, die darauf „dargestellt“ ist.

b) Ein Wegweiser ist jedoch ein metonymisches Zeichen: Er beruht nicht auf Ähnlichkeit, sondern auf Kohärenz. Er verweist auf ein Ziel, das er „angibt“ – „auf das er als gutes Zeichen verweist“.

Anmerkung: Eine bestimmte Sprachverwendung wird als metaphorisches Zeichen, das sogenannte „ikonisierende Zeichen“, bezeichnet, während das metonymische Zeichen als „indikatives Zeichen“ bezeichnet wird.

Modelltheoretisch

Das (unbekannte) Original – Subjekt im Urteil (*EDM 67*) – umfasst (impliziert), wenn man die beiden vergleicht, das (bekannte) Modell – Prädikat im Satz.

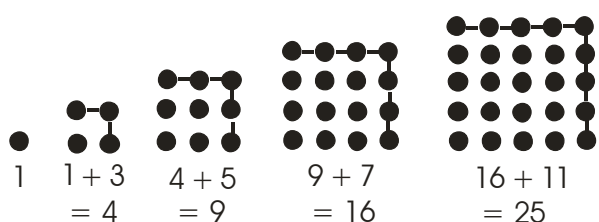
Und umgekehrt. – Das Modell ist jedoch zweifach: ein metaphorisches (auf Ähnlichkeit basierendes) oder ein metonymisches (auf Kohärenz basierendes) Modell. Dann ist das Modell ein zweifaches „Zeichen“ und verweist auf sein (zweifaches) Original. Und umgekehrt. – Oder das Zeichen ist ein synekdochisches Zeichen.

Heuristischer (= informativer) Wert.

Wer eine Zeichenbeziehung erkennt, ist auf dem Weg zu Erkenntnis und Wahrheit. Er erlangt Informationen über das, was das Zeichen bedeutet.

Eine paläophythagoreische Anwendung.

Vgl. EDM 03. – EDM-harm 93 (Zahlenbegriff) lehrte uns ohne Zeichnung (verstehen: Zeichnung) einen antiken Zahlenbegriff. – Wir werden nun kurz zeigen, wie eine Zeichnung ein Zeichen sein kann. – Es ist bekannt, dass die frühen Pythagoreer bereits eine erste Zahlentheorie besaßen. Sie hatten auch einen Begriff von „Quadrat“. – So stellten sie, die Geometrie und Zahlentheorie nie trennten, die Quadratzahl dar, „zeichneten“ sie.



Notiz-- (1) Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass sich jede Zeichnung auf die darunter angegebene Nummer bezieht. Davor befindet sich ein „Zeichen“.

(2) In diesem Fall dient die räumliche Mathematik (Konfigurationen) als Modell für die Zahlenmathematik. Und umgekehrt.

Was sich seit der Renaissance als ein zentrales Konzept der modernen Mathematik erwiesen hat (man denke an kartesische Koordinaten).

Übrigens: (3) Die Zeichnung zeigt, dass Multiplikationen (1x1; 2x2; 3x3; usw.) in Additionen übersetzt werden können: Ist '4 x 4 = 16' nicht gleich (oder äquivalent) zu '1 + 3 + 5 + 7' (d. h. die Reihenfolge der ungeraden Zahlen)?

Anders ausgedrückt: Addition bezieht sich auf Multiplikation und umgekehrt. Addition und Multiplikation dienen einander als „Modelle“.

Heutige Modelltheoretiker haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die obige Zeichnung – wie alt sie auch sein mag – einer der ersten erhaltenen Belege für eine uralte modelltheoretische Erkenntnis ist.

Pragmatismus.

Die Beziehungen (EDM-Schaden 77; 80) zwischen dem Zeichen und demjenigen, der es wahrnimmt und/oder benutzt, sind Gegenstand logischer Pragmatik. Insbesondere die intendierten Ergebnisse (das, was typischerweise als „pragmatisch“ gilt) der Begegnung zwischen dem Zeichen und der

Interaktion mit dem Zeichen sind Gegenstand (pragmatischer) Betrachtung geworden.

Auf diese Weise kann ein Zeichen von jemandem als Signal für jemand anderen verwendet werden – pragmatisch angewendet.

Significa .-- Lady Victoria Welby, Hofdame von Königin Victoria (1819–1901), initiierte 1896 die Signific-Studie. 'Significa' befasst sich mit menschlichen Ausdrucksmitteln – die primär als Mittel der Verständigung zwischen denjenigen betrachtet werden, die diese Ausdrucksmittel als Mittel der Verständigung verwenden.

HAR105

Es gab einmal einen Signific Circle, zu dessen Mitgliedern *G. Mannoury* (1867–1956) gehörte – ein Mathematiker (Grundlagenforschung), Autor des *Handboek der analyse significa* (2 Bände, 1947/1948) und des Werkes *Significa* (1949).

- *LEJ Brouwer* (1881/1966); *Grundlagenforschung in der Mathematik* ;
- *Pater J. van Ginneken, SJ* ., Professor für Literaturwissenschaft, Universität Nijmegen;
- *Frederik van Eeden* (1860/1932; Arzt, -- Redner, Dichter, Schriftsteller,
- Philosoph; hochbegabt auf dem Gebiet des Okkulten (transempirisch-transrationalen);
- außerdem Dr. Godefroy, Prof. Clay, Prof. Westendorp Boerma, Prof. Fischer et al. Insbesondere der psychologische und soziologische Aspekt des Signifikats hielt die Aufmerksamkeit aufrecht.

Rhetorik.

Wir werden die Rhetorik gesondert behandeln. – Nun noch ein kurzes Wort dazu. – Jeder, der mit der traditionellen Rhetorik einigermaßen vertraut ist, weiß, dass sie semiotisch strukturiert ist.

1.-- Semantik.

Wer sich in der Öffentlichkeit äußert – beispielsweise im Fernsehen –, hat etwas mitzuteilen (eine Botschaft, Information). Das bedeutet: Seine Worte (Gesten, das, was er zeigt) beziehen sich auf etwas (um Informationen darüber zu vermitteln). Die „Entdeckung“ (heuristische Rhetorik) führt zu diesem semantischen Gehalt.

2.-- Syntax.

Die sogenannte „Anordnung“ der Botschaft, sei es in Text oder Bild, verbindet die Teile des Textes oder der Darbietung syntaktisch und logisch. Dies führt zu einer harmonischen Rhetorik.

3.-- *Pragmatik (signifikant).*

Die „Gestaltung“ (= Stilisierung, stilistische Sorgfalt) – innerhalb des Textes – und die „Vermittlung“ (heuchlerische Rhetorik) vermitteln das, was die Öffentlichkeit und der Redner damit beabsichtigen, nämlich ein echtes Verständnis der Botschaft zu erreichen (die durch mnemonische Rhetorik fest im Gedächtnis verankert ist), zu „überzeugen“, „überzeugend zu wirken“.

Fazit. – Eine gute Theorie ist praxisnah. Eine gute Zeichentheorie ist besonders praxisnah. Dies zeigt sich deutlich in ihrer Anwendung auf die Rhetorik.

Anmerkung: Lehren ist eine Form rhetorischer Performance: Es wäre lohnenswert, Lehren als Akt semiotisch zu untersuchen:

- i. die Nachricht (Entdeckung);
- ii. die Gestaltung (z. B. einer Unterrichtsstunde),
- iii. Die Botschaft – die sich im Gedächtnis eingeprägt hat – stilisieren und authentisch vermitteln.

Lehrer sind daher semiotisch involviert („engagiert“). Eine semiotische Erkenntnis könnte dies verdeutlichen.

HAR106

16. – *Harmonologie: Ähnlichkeit und Kohärenz in der Psyche.* **(106/111)**

„ Wenn die Seele zuhört “, so haben alle Lebewesen ihre „Sprache und ihr Zeichen“ (wie G. Gezelle einmal sagte). Das werden wir nun aus harmonischer Sicht betrachten.

Wir werden zwei psychologische Beispiele betrachten.

1. -- *Théodule Ribot* (1839/1916)

Er war sowohl Experimentalpsychologe als auch Philosoph. Sein noch immer wertvolles Buch * *La psychologie des sentiments* *, Paris, 1917-10, 171/182 (**Les sentiments et l'association des idées* *), lehrt uns, dass der Geist – verstanden als Wertvermögen (EDM 33), das alles Existierende auf irgendeine Weise positiv oder negativ bewertet – auch eine Identität besitzt.

(i) Phänomene (ii) lassen sich rational erfassen. Das haben wir bereits auf all diesen Seiten getan. Aber (i) Phänomene (ii) lassen sich auch axiologisch (werttheoretisch-prinzipiell) erfassen. Wert ist austauschbar („konvertierbar“) mit „Sein“, d. h. mit der Realität.

1.A.-- Fakten.

Die empirischen Daten (Erfahrungen), die Ribot uns liefert, sind typischerweise – nach den vorangegangenen Seiten nicht mehr „zufällig“ – zweifacher Natur.

A.1.-- Ähnlichkeit.

„Eine Mutter mag plötzlich ein tiefes Mitgefühl in sich spüren. Dies gilt beispielsweise für einen jungen Mann, der ihrem Sohn ähnelt oder, einfacher gesagt, der im selben Alter ist.“ – So Ribot. – Um auf das Vorhergehende zurückzukommen: „Der junge Mann ist ein ‚Zeichen‘ (metaphorisches Vorbild) für ihren Sohn“; „aufgrund einer gewissen Ähnlichkeit ‚verkörpert‘ der junge Mann ihren Sohn (und damit unmittelbar ein ‚Recht auf Mitgefühl‘).“

Zweites Modell: „Ebenso gibt es auch Angstreaktionen, die als ‚unüberlegt‘ (‚instinktiv‘) bezeichnet werden. Eine genauere Betrachtung kann sie jedoch auf eine ähnliche Erklärungsgrundlage zurückführen – wie im Fall der spontan mitfühlenden Mutter, wo Ähnlichkeit eine Rolle spielte.“

Also, Ribot noch einmal. – Wir können wiederholen: „Eine gegebene Situation ist ein ‚Zeichen‘ (metaphorisches Modell) für den Geist als Schockkapazität“; „die gegebene Situation ‚impliziert‘ aufgrund der Ähnlichkeit (zu früheren schockierenden Erfahrungen) etwas Analoges als Reaktion“.

A.2.-- Grenze (Kohäsion).

(i) -- „Der Liebende überträgt das Gefühl, das ursprünglich von ihm selbst bei seiner ‚Maîtresse‘ (Geliebten) hervorgerufen wurde, auf ihre Kleidung, ihre Möbel, ihr Haus.“

Umformuliert: „Die Dinge der Herrin stehen als ‚Zeichen‘ für ihre Person selbst, als metonymische Modelle“; „diese Dinge“ umfassen (eine Bezugnahme auf) die Person, die mit ihnen verbunden ist, -- hier beispielsweise die Besitzerin.

HAR107

(ii)-- „Aus demselben Grund entladen Neid und Hass ihren Zorn an den leblosen Dingen, die dem Feind gehören.“

(iii) – „In absoluten Monarchien wird der Souverän kult auf seinen Thron, auf die Embleme (= Symbole) seiner Macht, übertragen.“

So spricht Ribot erneut. – Zur Klarstellung: „Die unbelebten Objekte – seien es ein Thron, Embleme oder was auch immer –, die zum selben Ganzen gehören, metonymisch betrachtet, ‚enthalten‘ als ‚Zeichen‘ (hier: metonymische Modelle) (eine Bezugnahme auf) die mit ihnen verbundenen Wesen“.

Anmerkung: Was Psychologen und Soziologen als „Fetischismus“ bezeichnen – eine Psychologisierung bzw. Soziologisierung eines ursprünglich religionswissenschaftlichen Konzepts –, ist in Ribots Beispielen deutlich erkennbar. Ein „Fetischist“ identifiziert das Objekt der Begierde mit der Person selbst. Emotional.

1.B.-- Interpretationen („Erklärungen“).

Ribot sagt zu ähnlichen Fällen: „Die Erklärung für viele dieser Fälle liegt in einem unbewussten oder unterbewussten Zustand, der nicht so leicht zu erfassen ist. Wenn dieser Zustand aber wieder ins Bewusstsein dringt – der Wille spielt dabei eine Rolle (wenn auch sehr indirekt) –, erhellt er das Ganze.“

Ribot sagt: „Es ist bekannt, dass die Assoziation von Gedankeninhalten („Gedanken“) auf zwei Grundgesetze reduziert wurde: das Gesetz der Ähnlichkeit und das Gesetz der Abgrenzung.“

Anmerkung: Das Ähnlichkeitsgesetz setzt den Begriff der „Sammlung“ (Verteilungsstruktur) voraus; das Abgrenzungsgesetz den Begriff des „Systems“ (Kollektivstruktur). Alternativ: Metapher, Metonymie und Synekdoche.

Ribot berührt damit ein grundlegendes Konzept (EDM 36: *Kategorien*), nämlich den „Transfer“ („Transfert“). Genauer gesagt: „Transfert par contiguïté“ (Transfer aufgrund von Angrenzen, Benachbarkeit, Kohärenz) und „Transfert par ressemblance“ (Transfer aufgrund von Ähnlichkeit).

Übrigens: Freud, der Begründer der Psychoanalyse, der bekannt dafür ist, sich stark an seinen brillanten Vorgängern zu orientieren,

integrierte Ribots Übertragungskonzept in sein Denksystem. Hören Sie: Ribot bezeichnet diese beiden Gesetze als „eher beschreibend als erklärend“.

Doch – fügt er sogleich hinzu – sie enthüllen „quelque chose en sus“ („etwas darüber hinaus“).

HAR108

Er sagt: Verschiedene Autoren haben auf einen oft unbewussten, aber wirksamen Einfluss hingewiesen. „Une influence' souvent latente mais efficace“. Vereinfacht gesagt bedeutet „unbewusst“ oder „latent“ das „Unbewusste in unserem Inneren“.

2.-- Charles Baudouin (1893/1963)

Er war ein Schweizer Psychoanalytiker mit langjähriger Erfahrung in der Kinderanalyse in Genf. Hauptwerk: *L'ame et l'action (Prämisse einer Philosophie der Psychoanalyse)*, Genf, 1969–1962. – Hören wir diesem hochbegabten Experten für Kinderanalyse zu.

2. A. -- Fakten.

Auch hier handelt es sich um zwei klar unterscheidbare Typen.

A.1.-- Ähnlichkeitsmodell.

In seinen **Etudes de psychanalyse** hielt Baudouin inne, um eine gewisse Berthe zu betrachten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt an Armneuralgie (einer Art Nervenschmerz im Arm) litt. Betrachten Sie dieses Phänomen.

Die Psychoanalyse sucht, zumindest nach Freuds Auffassung, die rationale Erklärung in erster Linie in den Werttendenzen („les tendances“), die aus dem Unbewussten und Unterbewussten stammen.

1. Durch geduldige Analyse stieß Baudouin somit auf die Tatsache, dass Berthe, unbewusst oder unterbewusst, die gesamte Situation ihrer Klassenkameradin nachahmte. Dies impliziert Ähnlichkeit.

Hinzu kommt: Zufällig trug diese Klassenkameradin ebenfalls denselben Namen, Berthe. Sie identifizierte sich mit dieser Berthe. Das ist eine mögliche Anwendung von Identität.

2. Was genau imitierte Berthe – Mimesis (R. Girard)? Nicht ihre Klassenkameradin, sondern das damit verbundene „Glück“. Dass Berthe – schließlich ein Model – eine Zeit lang an einer Armkrankheit gelitten hatte, die

ihr viel Freizeit beschert hatte. Dadurch – und hier greift die psychoanalytische Perspektive – hatte ebendiese Berthe es geschafft, sich zu einer gebildeten Frau zu entwickeln.

Es war genau dieses Kohärenzmodell in Berthe, das eine Art (un)bewussten Neid – vielleicht sogar einen gesunden – auslöste: Genau wie Berthe – das Idealbild – wollte auch Berthe – die Nachahmerin – eine „gebildete Frau“ (ein Ideal) werden. Berthe-1 fungierte als metaphorisches Vorbild für Berthe-2, die ihr ähneln wollte. Man beachte die Nachahmung von Werten.

3. Weitere Erläuterung. -- der Mechanismus.

(1) „Man erkennt sofort die Analogieschlüsse, die zur Identifizierung und zur pathologischen Nachahmung geführt haben.“ – So Baudouin.

Anders ausgedrückt: Der unbewusst denkende Geist (Intellekt und Vernunft) führt unbedachte, ja vergessene oder gar vergessene „Mechanismen“ aus, d. h. Prozesse, die nicht von ihm selbst gesteuert werden. Hierbei handelt es sich um logische Prozesse (in Form der Harmonologie).

HAR109

(2) Baudouin sagt:

(i) die Erinnerung an 'Berthe' und ihren Arm gehört ausschließlich der individuellen Sphäre an;

(ii) aber der unbewusste Mechanismus, durch den diese Erinnerung „wirkt“ (verursacht), nämlich indem er das Symptom (den Armschmerz) „erzeugt“, gehört – wörtlich, so Baudouin – zumindest aus tiefenpsychologischer Sicht (= Interpretation) zu einer „primitiven Schicht“ (es ist bekannt, dass Psychoanalytiker seit Freud et al. gerne auf „das Primitive im Menschen“ als Erklärung zurückgreifen).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Ein Wertversprechen (axiologischer Moment) nutzt Analogieschlüsse (logischer Moment), um das Ziel zu erreichen. – Unter „logischem Aspekt“ verstehen wir natürlich primär angewandte Logik.

A.2.-- Kohäsionsmodell.

Man kann mit Ribot auch von einem „Grenzmodell“ sprechen.

*Kap. Baudouin, *L'âme enfantine et la psychanalyse *, I (Les complexes *), Neuchâtel/Paris, 1950-2; II (Les cas) / III (Les méthodes), Neuchâtel/Paris,*

1951, ist eine wahre Goldgrube an psychologischer Erfahrung und Interpretation. In II/III (*Les méthodes*), 162, stellt der Autor Folgendes fest.

(a) Das Kind ist kein Miniatur-Erwachsener, sondern ein Wesen in einem Vorstadium des Erwachsenenalters.

Übrigens : Dies wird auch von anderen bestätigt.

b) „Es wurde beobachtet, dass sich – insbesondere junge – Kinder tiefgreifend verändert hatten, allein weil ein oder beide Elternteile selbst eine Psychoanalyse durchlaufen hatten. Und dies, ohne dass es notwendig gewesen wäre, das Kind selbst zu behandeln.“

Worauf Baudouin folgende Erklärung hinzufügt: „Das ist erklärbar:

a) wenn man einerseits davon ausgeht, dass die Leiden des betreffenden Kindes noch nicht fest verankert waren, und

b) Geht man hingegen von der Annahme aus, dass die traumatisierenden (krankheitsverursachenden) Situationen, die diese Krankheiten hervorgerufen haben, im Wesentlichen von der Umwelt – insbesondere der familiären Umwelt – abhängen, so kann man durch die Veränderung dieser Umwelt den gesamten Kontext verändern.

Um dies anhand einer Analogie (teilweise Identität) zu verdeutlichen: Wenn ein Lehrer mit „Problemen“ zu kämpfen hat, dann scheint es, Baudouin folgend, offensichtlich, dass die gesamte Klassenatmosphäre sofort „in Schwierigkeiten gerät“ – dass ein „sensibles“ Kind etwas von dem, womit der Lehrer seelisch zu kämpfen hat, in sich aufnimmt – dass der Lehrer – um es etwas unverblümt, aber deutlich auszudrücken – einen oder mehrere (empfängliche) Schüler mit seinen „Krankheiten“ „infiziert“.

HAR110

Darüber hinaus gilt: Wenn ein solches Kind in Behandlung geht, sollte auch der infizierte Lehrer unverzüglich in einen Teil dieser Behandlung einbezogen werden.

2.B.-- Interpretationen (Erklärungen).

Baudouin stützt sich darauf: Die relevanten Fakten sind „irrécusables“ (unbestreitbar). „Wie unzureichend die Erklärungen (vorläufig) auch sein

mögen“, sagt er. – Nach den Phänomenen folgen die rationalen (oder gar transrationalen) Erklärungen.

In diesem Zusammenhang ist Baudouin – ein anerkannter Psychoanalytiker mit langjähriger, sehr offener Erfahrung – der Ansicht, dass die individualpsychologische Tendenz innerhalb der Tiefenpsychologie von C.G. Jung (1875/1981) eine weitere (ebenfalls gültige) Erklärung bieten könnte.

Anders ausgedrückt: Baudouin wendet sich inklusiv – nicht ausschließlich – gegen andere Interpretationen als seine eigene. Das führt uns zu *EDM 08 (Zenon)* – „weder du noch ich“ (hier umgekehrt: „weder ich noch du“ (kann alles erklären)) – zu *EDM-HARM 86 (Behauptung/ Antilogie/ Gegen-Antilogie)*.

Zitiert wird Frances Wickes, **Die innere Welt der Kindheit**, New York/London/Appleton, 1927, S. 17. Wickes stellt fest, dass in der frühen Kindheit eine Art „Identität“ zwischen dem Unbewussten des Kindes und dem Unbewussten beispielsweise der Eltern besteht. Ontologisch gesehen handelt es sich dabei um eine partielle Identität, genauer gesagt um Ähnlichkeits- und Kohärenzidentität.

Anwendbares Modell.– Ein Kind erlebte in seinem Traum (was Freuds Intuition bestätigt, dass der Traum der „Königsweg“ für die Analyse sein könnte) den Konflikt – nicht seinen eigenen, sondern den seines Vaters (Fr. Wickes, oc.26).

Ein anderes Kind (Wickes, oc,2S) verspürte ein Gefühl der Unsicherheit (fühlte sich in irgendeiner Weise unsicher). Die Analyse ergab, dass es sich dabei lediglich um eine „intuitive Wahrnehmung“ der objektiv unsicheren Situation seiner Eltern handelte.

Baudouin steht solchen „irrationalen“ Faktoren eher distanziert gegenüber. Doch er ist formell: „Es ist glasklar: Ein Kind versteht auf irgendeine Weise die Atmosphäre seiner Umgebung“ (oc, 162).

„Intuitive Wahrnehmung“ (Wickes), „spirituelle Osmose“ (Benoist-Hanappier) oder gar „mystische Teilhabe“ (L. Lévy-Bruhl (1857/1939; Ethnologe, der die Primitiven – in gewisser Hinsicht ähnlich wie die Postmodernen (*EDM 41*) – mit einer viel offeneren (sprich: inklusiveren)

Mentalität untersuchte), C.G. Jung), dies sind verschiedene Bezeichnungen für dasselbe mehrdeutige (*EDM-harm 79*) Phänomen.

HAR111

JL Moreno (*EDM 79*).

In seiner **Gruppenpsychotherapie und Psychodrama** (** Einleitung in die Theorie und die Praxis **), Stuttgart, 1973-2, S. 14, erwähnt er etwas, das uns eine Vorstellung davon geben kann, was „mystische Partizipation“ ist. – Sie ereignete sich bei den Pomo-Indianern (Kalifornische Westküste).

In einem Dorf wurde ein Ethnologe Zeuge einer primitiven Form des „Psychodramas“. – Ein Inder, der trotz seines Zustands im Sterben lag, wurde ins Dorf gebracht. Sofort erschien der Wijman, der „geweihte Mann“ (*EDM 03*) oder „Schamane“ (Heiler), mit seinen Helfern.

1.-- Information.

Zunächst einmal erkundigte er sich: Der Mann, der den „Kranken“ hereingebracht hatte, sagte Folgendes:

a. Er war einem männlichen Truthahn begegnet, etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte;

b. woraufhin er von Angstgefühlen überwältigt wurde.

Der Weise zog sich zurück, um nach einer Weile wieder aufzutauchen.

2.-- Aktion

2.1. – Er spielte mit seinen Helfern die Situation nach, die den emotionalen Schock ausgelöst hatte ... und zwar so genau wie möglich. – So spielte der Weise – inmitten einer Gruppe von Freunden und Nachbarn – die Rolle eines Truthahns, der wie ein wild mit den Flügeln schlagender Vogel Kreise um den „Kranken“ zog.

2.2. – Es gab jedoch einen entscheidenden Unterschied: Er ging so vor, dass der „Kranke“ allmählich erkannte, dass der Truthahn eigentlich harmlos war und seine Angst daher unbegründet. – Ergebnis: Der Zustand des Mannes besserte sich sichtbar, und er erholte sich vollständig.

Kommentar .

(1) Es liegt auf der Hand: Ähnlichkeit spielt eine wichtige Rolle. Menschen ahmen das traumatische Ereignis so genau wie möglich nach.

(2) Dazu gehören unter anderem Nachbarn, Freunde und auch die betroffene Person – der Patient.

Diese beiden Ähnlichkeiten und der Zusammenhang bilden die tragenden Säulen einer Therapie. Hier findet eine „mystische Teilhabe“ statt: Nicht Westler, sondern Naturvölker haben eine fließende Teilhabe an der Lebenskraft (*EDM 05 : Die mythische Lebenskraft ist „fließend“*). Dies trifft vielleicht auch für Kinder zu, selbst in einem modernen Lebensumfeld. Vgl. *EDM – Schaden 75 (Ordnung)*.

HAR112

17.-- Harmonologie: die Lehre von den Gegensätzen. (112/123).

Bislang lag – außer in der Ontologie des (negativen und/oder privativen) Nichts (*EDM 50*) – der Schwerpunkt auf dem Identischen (Ähnlichkeit, Kohärenz). Eine ausgewogene Harmonologie verlagert den Fokus nun auf die Untersuchung von Gegensätzen.

Ordnung bedeutet auch, Gegensätze zu sehen.

Dass wahre Ordnung neben dem Erkennen von Ähnlichkeiten und Verbindungen auch das Aufzeigen von Gegensätzen – von Unterschieden und Spaltungen – beinhaltet, zeigt sich bereits vor Jahrhunderten in der Definition des *heiligen Augustinus* in seinem großen und einflussreichen religions- und kulturgeschichtlichen Werk **De civitate Dei** (Über den Gottesstaat).

Darin definiert er das Wesen von „Ordnung(en)“: „Ordnung ist die Konfiguration (*Anmerkung*: Platzierung, Positionierung), die den für die Dinge bestimmten Platz in den Daten angibt – im Vergleich erscheinen sie als zusammenpassend („Parium“) und unvereinbar („Disparium“).“

Diese Definition ist bis heute berühmt. Der große Kirchenvater entlehnte sie dem ebenso großen Redner und Rhetoriker (Lehrer der Rhetorik) T. A. Cicero (-106/-43), der selbst noch teilweise in der altpaläopythagoreischen und platonischen Tradition stand.

Beachten Sie zwei Dinge:

- a.** orde(nen) bedeutet „stellen“, „anordnen“, d.h. konfigurieren;
- b** . Die Ordnung bezeichnet die Platzierung übereinstimmender (identischer) und inkompatibler (nicht-identischer) Daten. Anders ausgedrückt: die Platzierung dessen, was sowohl Identität als auch Nicht-Identität aufweist.

Grunddifferential

Zunächst wollen wir das Grundschema aller Bestellungen erläutern.

Völlig identisch:	Teilidentisch	Völlig nicht identisch:
Ähnlichkeit (metaphorisch)	Analog (teilweise identisch, teilweise nicht identisch)	Unterscheidung (metaphorisch: Trennung (metonymisch) (synekdochisch)
Kohäsion (metonymisch) (synekdochisch)		

Mit anderen Worten: Etwas ist entweder völlig gleich (z. B. die reflexive Identität von etwas mit sich selbst (a enthält a)), analog oder völlig ungleich.

Lesen Sie *EDM 20/27* (Tropologie) noch einmal, und Sie werden sehen, dass die Tropologie in sprachlicher Form (stilistisch) das oben genannte grundlegende Differential darstellt – zumindest insbesondere im Hinblick auf die partiellen Identitäten.

HAR113

Das Konzept des „Differentials“.

(1) Was die alten Griechen „dia-stè-ma“ (lat. intervallum), Raum (Intervall), nannten, ist in gewissem Sinne das Grundschema aller Vergleiche – der Vergleich, der die Denkbewegung schlechthin ist, die beim Ordnen aktiv ist:

außerhalb Grenze 1	(dazwischen, innen), Grenze 2	außen
-----------------------	----------------------------------	-------

Ausgedrückt in Begriffen der „Anordnung“: Was sich innerhalb des Zwischenraums befindet, ist miteinander geordnet.

übrigens eine der grundlegenden Erkenntnisse über topologische Strukturen in der Mathematik. Stellen Sie sich eine zusammenhängende Kugel aus Ton vor. Sie lässt sich topologisch verformen (ihre geometrische Form ist veränderlich). Doch die Masse selbst darf sich, sofern sie topologisch ist, als zusammenhängendes Ganzes nicht verändern. Sie bleibt somit innerhalb ihrer äußersten Grenzen der Verformbarkeit und Deformation.

(2) Zweites Merkmal: Das Differential ordnet die Daten so an, dass eine Reihe von Werten (Daten) angeordnet wird, z. B. negative Werte links und positive Werte rechts oder umgekehrt (wie bei unserem einfachen Differential).

Konvergierend/ divergierend/ parallel.

(1) Aristoteles verwendet den Begriff 'homoiotropos', konvergent, konvergierend oder zusammenlaufend, um analoge Daten zu bezeichnen.

(2) Demgegenüber stehen divergente und parallele Daten (divergente, parallele Daten).

Übrigens: Kardinal J.-H. Newman (1801/1890) machte den Begriff der „Konvergenz“ zu einer seiner Argumentationsformen, nämlich dass induktive Beispiele so beschaffen sein können, dass sie nicht streng beweisen (EDM 08 : *weder du noch ich; 110 Ich noch du*), aber dennoch, zusammengenommen – eine Form der summativen Induktion (EDM 39) – in dieselbe Richtung weisen und somit konvergieren.

Man denke beispielsweise an die Jagd nach den Tätern eines Mordes: Nach einiger Zeit deuten beispielsweise eine Reihe einzelner Details auf denselben Täter hin, ohne dass diese notwendigerweise einen hohen Beweiswert besitzen.

Historische Bemerkung . -- Aristoteles legt in seinen *Katègoriai* (lat.: *Liber de praedicamentis*), Grundbegriffe, dar:

a. wie wir Begriffe verwenden, um die „Wesen“ (Daten) zu bezeichnen,
b. wie wir zehn Kategorien nutzen (EDM 36v .), wie diese Kategorien 'Elemente' priorisieren als **i.** Gegensatz (Paar), **ii.** Bewegung (Veränderung) in Form jeglicher Modifikation, **iii.** Abfolge/Gleichzeitigkeit (Diachronie/Synchronie).

HAR114

In seinem Werk **Metaphysik**, Buch **Delta**, ergänzt er diese „Hypothese“: Er nennt die folgenden „Elemente“, die vorausgesetzt werden: eins/viele, gleich/ungleich (letzteres: Differenz), Gleichheit/Ungleichheit, Gegensätze, früher/später, Quantität/Qualität, Relation, Vollständigkeit, Grenze, Konfiguration, Ganzes/Teil usw.

Obwohl er sich in einem großen Bruch mit Aristoteles befand, weist der aufgeklärte Rationalist David Hume (1711/1776; führende Figur des

Empirischen Rationalismus; EDM 16 : Parallele zum Logischen Empirismus) dennoch sehr ähnliche Grundideen auf.

Als Vertreter des Assoziationismus in Bezug auf die vergleichende Methode extrahiert er aus internen und externen empirischen Daten „Elemente“ wie – synchronisch – Ähnlichkeit und Adjazenz (= Nachbarschaft, Kohärenz, Anhängsel, Kontiguität, Kontakt) und – diachronisch – Sequenz (Zeichen/Fortsetzung; z. B. im Prozess „Ursache“ (= Zeichen)/„Wirkung“ (= Fortsetzung)).

Auguste Comte (1798/1857; Begründer des Positivismus, einer eher intellektualisierenden, französischen Form des Empirismus) sieht ebenfalls, dass „die Tatsachen“ (EDM 35, 58) – wie „Elemente“ – durch ihre Ähnlichkeit (synchron) und ihre Abfolge (diachron) miteinander verbunden („assoziierbar“) sind.

Bertrand Russell (1872–1970; der berühmte liberale Menschenrechtsaktivist) betrachtete den Platonismus, nachdem er sich von ihm abgewandt hatte, auf eine ähnliche Weise.

Kontrasttheorie.

Es sei darauf hingewiesen, dass wir dieser Doktrin bereits in einer anderen Form begegnet sind, nämlich EDM 50v (absolutes oder relatives Nichts).

Beginnen wir mit einem literarischen Modell.

Der Kontrast ist nicht nur ein logisches Phänomen, sondern beispielsweise auch ein literarisches Stilmittel. Hören wir uns die byzantinische Liturgie während der Karwoche an, genauer gesagt während des „heiligen und großen Mittwochs“.

Bibliothek Straße: E. Mercier, *La prière des églises de rite byzantin* , II (*Les fêtes*), Chevetogne, 1948, 127.-- „Während der Sünder – eine Prostituierte – dir, Herr, ein äußerst kostspieliges Parfüm anbot, einigte sich der Jünger – Judas, der Verräter – mit den Verwaltern auf eine ‚Vereinbarung‘.

Voller Freude schüttete sie aus, was sie teuer erworben hatte. In großer Eile verkaufte er den, für den man nichts bezahlen konnte. – Sie nahm „den Herrn“ in Jesus an. Er aber stellte sich gegen „den Herrn“. – So wurde sie befreit, während Judas seinem Werk als Sklave des Erzfeindes (Satan) nachging.

Judas' Niedertracht ist erschreckend. Erhaben ist die Reue der Prostituierten: Gewähre sie mir, Erlöser, der ich für uns in den Tod ging, und errette uns alle.

Welch ein jämmerliches Los ist Judas: Während er die Prostituierte sah, die Jesu Füße küsste, überlegte er, wie er ihm diesen heimtückischen Kuss zufügen könnte.

Sie entwirrte das Haar; er verstrickte sich in seiner Seele: Statt kostbaren Duft zu spenden, nährte er in sich einen abstoßenden Groll. Das Verlangen bevorzugt das Unerwünschte: Bewahre unsere Seelen, Herr, vor solchem.

Annahme: Es werden exakt dieselben Worte gesprochen, jedoch nicht in dieser gegensätzlichen Form. Ergebnis: Die starke Wirkung des Textes geht weitgehend verloren.

Kommen wir nun zur logischen Struktur des Widerspruchs. Als Orientierungshilfe dient uns *D. Mercier, Logique*, Louvain/Paris, 1922–27, S. 107.

Neuscholastische Begriffe sprechen von einem Plural in Bezug auf die „Opposition“.

A.-- Der transzendente Widerspruch.

Dies betrifft natürlich den Widerspruch zwischen zwei Polen. – Beispiel: „Sein“ und „Nichtsein“. Hier geht es um Sein als Nichtsein. Und umgekehrt.

Dieser Widerspruch (die absolute Unvereinbarkeit oder das völlige Nicht-Koexistenz) beispielsweise von Weiß als Widerspruch zu allem Nicht-Weißen – wobei Letzteres als „als nicht-weiß“ verstanden wird – ist unmittelbar ersichtlich. Der Widerspruch ist absolut. – In dilemmatischer Form: weiß oder nicht-weiß (wobei „oder“ im Lateinischen „aut“ bedeutet). – Es gibt keinen Zwischenraum (EDM 71 (Satz vom ausgeschlossenen Dritten)) zwischen unvereinbaren Dingen.

B.-- Die kategorischen Oppositionen .

„Kategorisch“ bedeutet „alles Nicht-Transzendente“ (EDM 30v). – Hier wird ein Plural gebildet.

b.1.-- Der gegenteilige oder gewöhnliche Gegensatz .

Auch hier eine Dichotomie, diesmal jedoch innerhalb der Elemente einer Menge (oder der Teile eines Systems): Ein oder mehrere ihrer Elemente sind nicht die anderen Elemente; ein oder mehrere Teile sind nicht die anderen.

Anwendungsbeispiel . – Betrachten wir das Farbspektrum des Regenbogens: Weiß ist nicht der Rest (das Gegenteil – nicht im widersprüchlichen, sondern im gegensätzlichen Sinne – aller nicht-weißen Farbtöne, z. B. Lila oder Schwarz: diese sind einfach verschieden, jeder für sich). Sie existieren gleichzeitig im Regenbogen.

HAR116

„Weiß“ und „nicht-weiß als nicht-weiß“ existieren nicht gleichzeitig. Folgerung: Etwas kann nicht gleichzeitig und aus derselben Perspektive weiß und nicht-weiß sein. Der Regenbogen hingegen kann gleichzeitig weiß und rot und schwarz und blau sein. Begründung: Diese Farben sind einfach – gegensätzlich, nicht widersprüchlich – Gegensätze voneinander.

Ein weiteres Beispiel: Jemand ist im Geschäftsleben skrupellos, in seiner Ehe aber sehr gewissenhaft: Beide Eigenschaften finden sich in ein und derselben Person wieder; doch wo er skrupellos ist, kann man unmöglich behaupten, er sei gewissenhaft (was ein absurder, ein absoluter Widerspruch wäre): Dort schließen sie sich gegenseitig aus. Denn skrupellos bleibt skrupellos.

b.2.-- Die korrelative oder wechselseitige Opposition .

Hier herrscht eine Wechselbeziehung (Symmetrie): Die Begriffe (Elemente, Teile) sind zwar verschieden, ja getrennt, aber nur möglich (sinnvoll, vorstellbar, real; EDM 32 („wahr“), 43 („möglich“, „wenn ...“) . Modalität)) innerhalb der wechselseitigen Beziehung, in der sie existieren,

Anwendungsmodell. – „Vater“ und „Sohn“ existieren nur, weil der Vater einen Sohn und der Sohn einen Vater hat. Dennoch ist der Vater nicht der Sohn und umgekehrt.

„Doppelt“ und „halb“ gehören zusammen: Das Doppelte existiert nur, wenn es zwei Hälften gibt. Dennoch ist das Doppelte nicht gleichbedeutend mit der Hälfte.

„Wissen“ und „Gegenstand des Wissens“ existieren nicht ohne diese Wechselbeziehung. Doch Wissen ist nicht der erkannte Gegenstand des Wissens, sondern lediglich das Wissen darüber. – Somit entsteht eine

symmetrische Opposition, die ihre eigene Dichotomie (Komplementarität) begründet.

b.3 .-- *Der privative (den Mangel ausdrückende) Kontrast.*

Betrachten wir die privativen Suffixe in der Grammatik: -loos, -vrij. Beispiele hierfür sind werkloos, zinloos, -schaamloos, schaamtevrij. Betrachten wir privative Verben: Einen Apfel zu schälen bedeutet, ihm die Schale zu entfernen. Die Negation (Verneinung) drückt hier eine Leere aus, nämlich den Mangel an dem, was normalerweise und/oder idealerweise vorhanden sein sollte.

Anwendungsbeispiel. – „Diese Dame sieht nicht.“ – Bei der Ausübung ihres Sehsinns ist sie einer aktiven Fähigkeit beraubt, die Menschen normalerweise oder idealerweise besitzen.

Wenn man sagt: „Ein Stein sieht nicht“, ist das keine Verneinung, sondern eine gegenteilige. Für einen Stein ist Nichtsehen keine Leere.

Fazit . – Das Wort „nicht“ ist mehrdeutig. Und der Gegensatz ebenso.

HAR117

Anmerkung: Der restriktive Kontrast.

Lesen Sie EDM 68; 70 noch einmal. – Sagen wir nicht manchmal: „Hier ist Widerspruch und kein Widerspruch“? „Diese Frau ist gewissenhaft und nicht gewissenhaft“? „Er ist der Sohn seines Vaters und nicht der Sohn seines Vaters“? „Sie sieht und sie sieht nicht“? Und ähnliche Aussagen?

Der Gegensatz – widersprüchlich, gegensätzlich, wechselseitig, ein Zeichen des Mangels – kann mit Vorbehalten außer Acht gelassen (oder bestätigt) werden. In solchen Fällen geht es um Nuancen, um einen geschwächten Gegensatz.

Taseologie (die Lehre von der Spannung).

Das Vorgegangene erscheint lebensfremd. Doch der Kontrast geht darüber hinaus. Wir haben dies bereits im Text der byzantinischen Liturgie gesehen (Judas, das Gegenteil der Prostituierten).

Aus Gründen von (lebenswichtiger, existenzieller) Bedeutung betrachten wir nun die „Spannung“ als eine Anwendung der Theorie der Kontraste.

„Tasis“ bedeutet im Altgriechischen „Spannung“. – Spiel und Konflikt sind zwei Anwendungsbereiche von Spannung. Sie spielen eine große Rolle im Kosmos und in der Gesellschaft. Daher eine Strukturanalyse (*EDM-harm 90: Struktur*). „Struktur“ ist das Beziehungsnetzwerk.

Die Spannungsstruktur.

Stell dir ein Fußballfeld vor: Die beiden Mannschaften spielen darum, den Ball zu erobern und ihn zu kontrollieren. – Stell dir zwei Jungen vor, die um denselben Ball kämpfen.

Rivalität und Wettbewerb weisen ebenfalls diese Struktur auf: Zwei Firmen konkurrieren um dasselbe Vertriebsgebiet. Zwei Studenten geben ihr Bestes, um Klassenbester zu sein.

Welche Grundstruktur liegt all diesen Fällen zugrunde?

(1) Es gibt immer mindestens zwei „Lager“.

(2) Es gibt ein und denselben Einsatz (den Fußball, den Ball, die Verkaufsfläche, den ersten Platz), -- Einsatz ist in der Tat das, was im Spiel, im Konflikt, im Wettbewerb, in der Rivalität auf dem Spiel steht.

(3) Die Lager haben gegensätzliche Interessen an demselben Ziel. – Gut formuliert: „Es gibt zu viele Konkurrenten um zu wenige Ziele.“

Im Spiel beispielsweise ist dies sogar bewusst so organisiert. Andernfalls ist es kein „Spielen“ mehr.

Mechanisches Modell.

Die Mechanik befasst sich mit Kräften. Diese können in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Man betrachte beispielsweise die nach oben gerichtete Kraft in einem Vulkan, die der Druckkraft der Kraterwand entgegenwirkt und gleichzeitig die nach unten gerichtete Schwerkraft „neutralisiert“.

HAR118

Die nach oben gerichtete Kraft will die Lava herausdrücken; die nach unten gerichtete Schwerkraft will sie hineindrücken, und die seitliche Kraft der Wände behindert dies, wobei die Kraft nach unten stärker wirkt als nach oben.

Strukturanalyse : Bei diesem Kräftezusammenwirken ist der „Ausgangspunkt“ die Lava (genau ein gegebener Punkt), und *die „Kräfte mit*

entgegengesetzten Richtungen“ stellen die Kräfte dar (mehrere an der Zahl). Folge: Spannung.

Menschliches Vorbild.

Der Mimetizismus (Nachahmung, nachahmendes Denken) – 'mimèsis', imitatio, Nachahmung, Repräsentation, im Altgriechischen und Lateinischen – von René Girard (1923/2015), einem französischen Kulturwissenschaftler, ist eine der Theorien, in denen die Spannung im Mittelpunkt steht.

Er bezeichnet die Theorien der drei großen (kultur-)kritischen Materialisten – K. Marx, Fr. Nietzsche, S. Freud – als zweifelhaft und im Falle Freuds sogar als überholt.

Seine Begehrenstheorie besagt: Das grundlegende Begehren (natürliche Begehren) des Menschen ist weder sexuelles Begehren noch Mordtrieb (EDM 52ff .), sondern das Begehren nach Nachahmung. Alle menschlichen Verhaltensweisen werden laut Girard von der mimetischen Hypothese (Voraussetzung) gesteuert, die sowohl von den Menschen selbst als auch von einigen Theoretikern missverstanden wird. Folglich bleibt dieses Begehren nach Nachahmung nahezu unbewusst.

Dies ist übrigens eine Anwendung des platonischen Konzepts „para.frosunè“, des Denkens neben der Realität (EDM 61; 74).

Freuds lichter Moment.

zuerst EDM 56 : „Mein Nachbar hat genau dieselben Wünsche wie ich.“ Girard zitiert Freud: „Der kleine Junge zeigt großes Interesse an seinem Vater: Er möchte werden und sein, was sein Vater ist – ja, ihn in jeder Hinsicht ersetzen. – Um es gelinde auszudrücken: Er macht seinen Vater zu seinem Ideal.“

Diese Haltung gegenüber dem Vater – oder gegenüber jedem Mann im Allgemeinen – ist weder passiv noch feminin: Sie ist im Kern maskulin. Und darüber hinaus lässt sie sich sehr gut mit dem Ödipuskomplex vereinbaren, den sie mitprägt.

So war es im wahrsten Sinne des Wortes Freud selbst. Freud betrachtete die Mimesis in einem rein erotischen Bereich (nicht in ihrer vollen Bandbreite) – in einem Moment der Hellscherei.

Identifikation und Mimikry .

Girard sagt: „Es besteht eine klare Ähnlichkeit zwischen Identifikation (*Anmerkung:* Identifikation mit jemandem, zu dem man aufsieht) – insbesondere: Identifikation mit dem Vater – und dem Wunsch nach Nachahmung: Beides besteht darin, ein Vorbild zu wählen (...). Diese Wahl kann sich auf jeden beliebigen Mann beziehen (...), der dann den Platz einnimmt, der in unserer Gesellschaft normalerweise dem Vater zukommt, nämlich den des Vorbilds.“

Hinweis -- Lesen Sie jetzt erneut *EDM-harm 103* (*die Imitation von Berthe 1 durch Berthe 2*).

Die Spannungen zwischen Vater und Sohn.

Bibliothek Straße: H. Robinson, *Renascent Rationalism* , Toronto, 1875, 171.

Robinson reflektiert hier die Struktur des Konflikts. Innerhalb einer gemeinsamen Situation (*Anmerkung:* Ähnlichkeit und Kohärenz) – dem konvergenten Aspekt – wirken einander ausschließende Werttendenzen – dem divergenten Aspekt – zusammen: Sie basieren auf Nachahmung (auf den ersten Blick konvergent), doch zielt diese Nachahmung auf dasselbe Ziel (divergent). Dies geschieht mitunter zwischen Sohn und Vater.

Der Ödipuskomplex.

Man kennt die – man könnte sagen – mehr als zentrale Rolle dieser Art von „Komplex“, dieser Struktur, die Spannungen hervorruft, bei Freud und den Freudianern.

Girard dazu: „Der kleine Junge erkennt, dass der Vater ihm den Zugang zur Mutter versperrt. Seine Identifikation mit dem Vater nimmt folglich einen feindseligen Charakter an und geht einher mit dem Wunsch, den Vater sogar in der Mutter zu ersetzen. – Diese Identifikation ist zudem von Anfang an ‚ambivalent‘ (*Anm.:* dual, zweischneidig).“ (Oc, 252). Soweit Freuds eigener Text.

Es wird sofort deutlich, wie „la rivalité“ – Rivalität, ja Neid – entsteht: Indem der Sohn die Beziehung seines Vaters zur Mutter nachahmt und diese in einer Rivalität unterdrückt, erzeugt er unbewusst den Ödipuskomplex. So lautet Girards Theorie, der Freud vorwirft, die Mimesis, den Drang zur Nachahmung, nicht (oder nur indirekt) wahrgenommen zu haben. „Es ist der

Vater, der dem Sohn zeigt, was wünschenswert ist, gerade weil er es selbst (die Mutter) begehrt.“ (Oc, 253)

Die Struktur

Das ist eindeutig:

- i. nur ein „Objekt“ (Pfahl), die Mutter;
- ii. Es gibt jedoch zwei Kontrahenten, den Vater und den Sohn. Nachahmung ist der konfliktauslösende Faktor.

Notiz -- EDM 59 (P. Diel) lehrte uns, dass auch Eitelkeit eine Rolle spielen kann.

HAR120

Das Konzept des „Komplexes“.

Bibliothek Straße:

-- Kap. Baudouin, *L'âme et l'action*, Genf, 1969-2, 97/141 (*Esquisse d'une théorie des complexes*);

-- J. Jakobi, *Complexe, archétype, symbole* , Neuchâtel (CH), 1961 (Übersetzung von *Complex, Archetypus, Symbol*).

Der tiefenpsychologische Realitätskomplex lässt sich am besten als „Spannung, vorzugsweise konfliktäre Spannung, zwischen mehr als einer Tendenz (Wertorientierung) innerhalb der Seele“ definieren. Hier wird die Spannung zu etwas Psychischem.

Beispiel : eine Neigung in uns „will“ (begehren) nach einem Objekt der Lust, z. B. einem Mann – außerhalb der Ehe –, was beispielsweise in der biblischen Offenbarung oder in anderen Kulturen, die strenge Normen für die Ehe vorschreiben, durch Gewissensnormen verboten ist.

- i . Derselbe Einsatz, nämlich der Ehemann außerhalb der Ehe;
- ii. aber zwei Tendenzen, eine lust- oder hedonistische Wertetendenz und gleichzeitig, z. B. durch Erziehung oder die eigene Intuition, eine ethische (= moralische) Wertetendenz – in Freudschen Begriffen „zwei Bedürfnisse“.

Die Spannung ist, wie oben beschrieben, daher eine Strukturinvariante – das heißt, sie bleibt in ihrem Kern unverändert und kehrt in sehr unterschiedlichen Bereichen der Realität zurück. Dies wird durch (summative oder verstärkende Induktion) deutlich.

Spielen ist nicht Kämpfen.

Robinson neigt dazu, bereits im Akt des Spielens eine Art Konflikt zu erkennen. – Der Unterschied wird jedoch durch die Analyse der Phänomene (EDM 17) selbst sichtbar.

1.-- Wenn zwei Fußballmannschaften um genau einen Ball spielen, entsteht eine Spannung: Der Wunsch der einen Mannschaft, den einen Ball zu „haben“, steht im diametralen Gegensatz zu dem der gegnerischen Mannschaft, die genau denselben Ball „haben“ will.

2. – Wird jedoch beispielsweise eine Fußballregel klar verletzt, greift der Schiedsrichter ein. Das ist immer noch „Spiel“, auch wenn es manchmal „knallhart“ ist. Aber vielleicht mit einer Prise Regelverstoß.

3. Wenn jedoch einige Spieler „brutal“ werden – also tatsächlich Gewalt anwenden –, dann sieht sich der Schiedsrichter mit „Aggression“ im engeren Sinne konfrontiert. Dann wird aus dem Spiel ein „Kampf“. Es artet in ein paar Streitereien mit Schlägen und schließlich in regelrechte Schlachten aus: Die Spannung wandelt sich in einen echten Konflikt. Das macht einen enormen Unterschied.

Fazit. – Spannungen sollten besser nicht als „Konflikt“ bezeichnet werden.

HAR121

Konfliktologie

Ein Konflikt im engeren Sinne ist ein Widerspruch, der Gewalt beinhaltet. – Auch hier ist eine Struktur erkennbar.

(1) Eine „Identität“ – z. B. ein Mann, eine Gang – zeigt „Selbstbehauptung“, d. h. selbstbewusste Widerstandsfähigkeit (die in gewisser Weise normal ist, insbesondere in unserer modernen, aggressiven Gesellschaft). Das heißt, in platonischen Begriffen, der kleinere Löwe (EDM 61ff .). In den Worten von Paul Diel: „Eitelkeit“.

(2) Die Mittel, durch die dieses Streben nach Bestätigung vollends geweckt wird, sind **a)** Ruhe (Nachtschlaf), **b)** Essen und Trinken, **c)** Sexualleben, **d)** Reichtum (zusammen, in platonischer Terminologie, das große Ungeheuer) – auch bekannt als die materialistischen Werte des Lebens. Pater Engels (1820–1895; ein Denkerkollege von Karl Marx) schreibt noch in diesem Sinne.

(3) Die Behauptung der betreffenden Identität ist so stark, dass man notfalls auch mit physischer und moralischer Gewalt (Faustgewalt, Zynismus (EDM 61 ff.)) darauf beharrt: Man übt Gewalt ohne große Gewissensbisse aus. „Moral“ ist „Schwäche“ im Kampf des Lebens.

In platonischer Terminologie ist der „kleine Mensch“ derjenige, dem es an „Geist“ mangelt, also an Sinn für „höhere Werte“ (auch „Spiritualismus“ genannt). Soweit der gewalttätige Mensch überhaupt „Geist“ zeigt, steht dieser im Dienst des kleinen Löwen und des großen Ungeheuers.

Anwendungsmodell . – Kurz gesagt: Die Struktur ist

- i. die eigene Identität (Seinsweise)
- ii. gegen alle anderen bestehen.

Lesen wir nun P. Sigaud, **États-Unis . - Les autorités montent en ligne contre les gangs de jeunes** (Journal de Genève , 13.07.1990). In diesem Artikel wird der Unterschied zwischen Spiel und Konflikt (Gewalt) klar zum Ausdruck gebracht, genau so, wie es eine platonisierende Psychologie beschreibt.

Hier der Text: „Die Amerikaner haben gelernt, mit dem allgemeinen Problem der Gewalt in all ihren Formen zu leben: Bandenwesen, Verbrechersyndikate, Drogenhandel.“

Seit einigen Monaten ist ihnen jedoch bewusst geworden, dass ein relativ neues Phänomen entsteht, und zwar gerade wegen seines alarmierenden Ausmaßes: die „Gangs“ junger Leute zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren, die ganze Stadtbezirke mit Revolverschüssen abgrenzen und innerhalb derer sie ein organisiertes Leben führen (...).

Proben . -- Laut den neuesten Analysen sind alle fünfzig Bundesstaaten – einschließlich Alaska und Hawaii – von dieser toxischen Krankheit betroffen.

HAR122

A. Los Angeles. Diese kalifornische Stadt ist die älteste Hochburg der Jugendbanden. Die Zahl der Beteiligten: etwa 80.000, aufgeteilt wie folgt: 59 % Hispanics, 39 % Afroamerikaner, 2 % Asiaten; nur 72 % sind Weiße. Alle diese Banden zusammen verzeichneten 1989 554 Straftaten (Einbrüche, Raubüberfälle, bewaffnete Raubüberfälle, Erpressung jeglicher Art, Drogendelikte, Mord).

B. Chicago. An zweiter Stelle. 15.000 Jugendliche, verteilt auf 125 Gangs. Die überwiegende Mehrheit schwarz, zahlenmäßig größer als die der Hispanics. 1989: 72 Straftaten (12 mehr als 1988).

C. New York. Nur etwa vierzig Gangs. Laut mehreren Soziologen liegt dies an der starken Zersplitterung der Bevölkerung in eine Vielzahl ethnischer Gruppen.

D. Boston. Etwa vierzig Gangs mit insgesamt 2.000 Jugendlichen. 80 % Schwarze, 13 % Puertoricaner. 1989: 9 Morde (dreimal so viele wie 1988).

e. Washington. 1989: 434 Verbrechen, der Rekord.

Diese Beispiele führen zu einer Induktion (Generalisierung) - EDM 39 (auch 47, 54, 113) -: Die Pest breitet sich aus.

Erläuterungen (Interpretationen).

EDM-harm 79 lehrte uns die Ein-Mannigfaltigkeits-Beziehung (zur Interpretation). – Vgl. auch EDM-harm 111 .

1.-- Ein Polizist – „Es ist immer dasselbe Problem: Bald werden sie Kindern, die noch Hüpfekästchen spielen, erlauben, Schusswaffen zu besitzen. Wenn man nicht so einfach Gewehre und Revolver kaufen könnte, würden junge Leute ihre Streitigkeiten anders regeln.“

2.-- Ein Psychiater – Armando Morales (Professor für Psychiatrie an der Universität von Kalifornien) – sieht die Sache zweigeteilt.

a. Die Vernachlässigung des Gefühlslebens, unter der viele junge Menschen leiden, tritt in Kraft: „Die Gang ersetzt die Familienstruktur, die die Gangster fast nie kennengelernt haben.“

Anmerkung: Dies ist der x-te Fall des privativen Nichts (EDM 50 (// 70,78, 82, 84), d.h. der Abwesenheit dessen, was man erwartet (‚Frustration‘, die hier zu einem aggressiven Trieb führt; die sogenannte ‚Frustrations-Aggression‘), von dem traditionelle Ontologen sprechen.

b. „Darüber hinaus haben sie den Eindruck, dass es in der US-amerikanischen Gesellschaft keinen Platz für sie gibt. Die ‚Gang‘ bietet ihnen einen Platz, der auf Hass und brutaler Gewalt basiert.“ – So Morales.

Anmerkung – noch einmal: das entbehrungsreiche Nichts, eine vitale Leere.

HAR123

Die Bande.

Diese jungen Leute sind keine gewöhnlichen Kriminellen. Sie sind auch keine Mörder, die von jeder Polizeistation gesucht werden. – Was sind sie dann?

a. Sie pflegen „Rituale“, „Codes“ und „Gebräuche“. In Washington tragen die Gangmitglieder schwarze Kapuzenpullover. In Pine Bluff (Arkansas) musste man einen vom „Anführer“ genehmigten Einbruch begangen haben, um Mitglied der Gang zu werden. In San Antonio hatten die örtlichen Terroristen – ohne mit der Wimper zu zucken – die Dreistigkeit, Polizisten während eines Karnevals Visitenkarten mit der Aufschrift „Vandalismus aller Art“ zu überreichen.

Anmerkung: Dies beweist, was wir in EDM 61 ff. (*Zynismus*) gesehen haben – siehe auch EDM 64 (*Entweihung*).

b. Morales: „Die Mitgliederzahl variiert zwischen fünf und mehreren Hundert.“ Dies ist jedoch von geringer Bedeutung.

c. Alles hängt vom Tätigkeitsfeld, den verfolgten Zielen und der Persönlichkeit der Führungskraft ab. Entscheidend ist das Verhalten jedes einzelnen Mitglieds, die einigende Mentalität. – So Morales.

Der Anführer.

Rayful Edmond (25), auch bekannt als „Der Mann“, sitzt derzeit in Marion (Illinois) im Gefängnis.

Zwischen 1986 und 1989 war er die Schlüsselfigur im Kokain- und Crackhandel (einer Droge) im gesamten District of Columbia.

Hauptquartier: das Haus seiner Großmutter in einem Viertel mit überwiegend schwarzer Bevölkerung. Zusammen mit etwa zwanzig Verwandten kontrollierte er dort 20 % des Drogenhandels.

Wöchentlicher Umsatz: 2.000.000 Dollar. – Die Bande zählte ca. 150 Mitglieder. – Sie erhielten monatlich 700 kg Kokain aus Los Angeles (...).

Drei Jahre lang führte der Mann ein fürstliches Leben: Reisen nach Las Vegas, einen Jaguar, eine prächtige Villa, opulente Möbel, eine Armbanduhr im Wert von 45.000 Dollar.

Er verteilte 100-Dollar-Scheine an alle Kinder in seiner Nachbarschaft. Seinen vielen weiblichen Bewunderern schenkte er goldene Ohrringe.

„Ich war der König, der König“, sagte er in seiner Zelle. „Ich hatte überall Freunde. Sobald ich aus dem Gefängnis komme – in ein oder zwei Jahren – eröffne ich einen Nachtclub.“

Entscheidung.

Die Verbrechen in all ihren Formen priorisieren: widerstreitende Interessen, die in Reaktion auf ein bestimmtes Ziel in Gewalt umschlagen. Diese Interessen – die Identität – setzen sich gegen alles andere durch. Das war die Struktur (*EDM – Schaden 117–121*), die wir eben besprochen haben.

HAR124

Oppositionismus

Bibl. st.: J. Muurlink, *Anthropology for Educators and Caregivers (Ideological Manipulation or Self-Determination)*, Bloemendaal, 1981, 17/18 (*Oppositionalism*).

Der Begriff ist neu, aber der Gegenstand, den er bezeichnet, ist uralte. „Oppositionalismus entsteht, wenn man einen bestimmten Begriff oder ein bestimmtes Konzept vehement ablehnt und ihm einen anderen Begriff oder ein anderes Konzept gegenüberstellt, dem absolute Gültigkeit zugeschrieben wird.“ (Oc,17).

EDM 50: privatives Nihil) verwechselt, während ihr gegensätzliches Modell mit dem bloßen Wert (dem Guten, in Platons Sprache) verwechselt wird.

Anwendbares Modell

So etwas sieht man auch bei einer Reihe von Biologen und/oder Psychologen.

a. Erstere „absolutieren“ die Rolle der angeborenen Veranlagung: Bei der Geburt eines individuellen biologischen Wesens oder einer individuellen Seele sind alle oder nahezu alle Möglichkeiten des Lebens vorbestimmt – festgelegt.

b. Die gegenteilige, oder besser gesagt, die „oppositionelle“ Sichtweise übertreibt die Rolle der Umwelt: Ein Individuum wird in seinem Schicksal und

Lebensweg ganz oder nahezu ganz von der Umwelt „bestimmt“, in der es sich befindet.

Hinweis – Lesen Sie EDM 68 jetzt noch einmal, nur für einen Moment (*einschränkend*).

Im Platonismus gibt es prinzipiell keinen Platz für „oppositionelles Denken“: Seit Platon war bekannt, dass man zu jeder Behauptung (affirmativ) praktisch immer eine gegenteilige (negative) Meinung aufstellen kann. Wie? Warum? Weil scheinbar absolut gegensätzliche Dinge im wirklichen Leben miteinander verwoben sind. Dies nannte man „Koinonia“, Verflechtung. Der gesunde Menschenverstand zeigt regelmäßig, dass ein einzelnes Wesen sowohl durch seine Veranlagung als auch durch seine Umwelt bestimmt wird. Die Realität ist meist eine Mischform.

Anwendungsmodell

a . Einige, die modernen Subjektivisten, einschließlich Descartes, absolutieren weitgehend das individuelle Subjekt (= das Selbst).

b. In jüngster Zeit haben die Strukturalisten unter der Führung von Saussure das, was man Strukturen nennt (in diesem Fall: die Regeln, nach denen unser individuelles Leben in der Regel unbewusst bestimmt wird), weitgehend absolutisiert.

Restriktiv: Sowohl das Selbst („Subjekt“) als auch die Strukturen spielen eine Rolle. – „Koinonia“, die Verflechtung beider.

HAR125

18. – Harmologie: Lehre von der Dichotomie (Komplementation). (125/139)

Die Ordnung erfolgt „kombinatorisch“, also im Wesentlichen paarweise. Zu diesem Zweck teilt unser Geist die Daten – das Sein – in zwei Elemente oder Gruppen von Elementen (Mengenlehre) und/oder in zwei Teile oder Gruppen von Teilen (Systemtheorie) auf.

Kurz gesagt: Eine Gesamtheit wird in zwei Teile gespalten (Dichotomie, Komplementarität). – Es ist bemerkenswert, dass wir spontan einem der beiden Komplemente eine Art Vorrang einräumen und von einem einzigen Gegebenen innerhalb der betreffenden Gesamtheit und „dem Rest“ (alles andere innerhalb derselben Gesamtheit) sprechen.

Natürlich kann man es auch folgendermaßen machen: Man betrachtet das Ganze und alles, was sich innerhalb dieses Ganzen befindet. Das wird dann zur „Gesamtheit“ (sei es eine Sammlung oder ein System) und alles, was zu ihrer Entstehung beiträgt.

Kurz gesagt: alle Elemente gemeinsam und jedes Element einzeln; alle Teile gemeinsam und jeder Teil einzeln. Man denke an *EDM 39* : summative Induktion, ein darauf basierender Denkprozess (aus jedem Element/Teil einzeln schließt man, dass alle Elemente oder Teile gemeinsam sind). Das ist eine Dichotomie „sui generis“ (von ganz besonderer Natur). – Diese abstrakten Dinge werden durch ihre Anwendung „lebendig“.

1. -- Dichotomie: systechi (Gegenpaar).

Wir sind dieser Art von Dichotomie bereits begegnet: *EDM* (= *Kurs 8.1.*) - *Harm 37* (su/stoichia: Kohärenz der Stoicheia (Elemente)). -- Mehr dazu später.

Sumerisches Modell.

Bibliothek Straße: *SN Kramer, L'histoire begin à Sumer* , Paris, 1975, 153.

Die Sumerer, ein archaisches Volk – sie nannten sich selbst „Kengir“ –, siedelten sich zwischen 4000 und 3000 v. Chr. in Sumer an, unter anderem in Städten wie Ur, Lagasch, Uruk und Eridu. Sie erfanden die Keilschrift.

Anmerkung: Das Gebiet, das heute Irak und Iran ist, entspricht in etwa der Region, in der sie lebten.

Gegensätzliche Paare .

In den Texten findet man typische Kopplungen, die Systeme darstellen: zum Beispiel 'Winter/Sommer' oder besser 'Winter/Sommer' (denn die Jahreszeiten, ein natürliches und kosmisches Phänomen, waren die sichtbare Repräsentation von 'Ursüchtigen Gottheiten', die diese Naturphänomene 'verursachten' und sie unmittelbar kontrollierten (als Elemente des Kosmos (*EDM 01*))).

HAR126

Biblisches Vorbild.

„Die Schlange war das listigste Geschöpf unter allen Tieren der Felder (...). Sie sagte zu „der Frau“ (*Anmerkung:* Eva): „Heißt das, dass „Gott“ gesagt hat:

„Du sollst nicht von allen Bäumen im Garten der Wonne (*Anmerkung:* Paradies) essen“?“

Die Frau antwortete: (...) Aber über den Baum in der Mitte des Lustgartens sagte Gott: „Du sollst keinesfalls davon essen. Du sollst ihn nicht einmal berühren! Sonst wird es dich dein Leben kosten.“

Da antwortete die Schlange: „Das glaube ich alles nicht! Sterben? Auf keinen Fall! Aber wahr ist, dass ‚Gott‘ weiß, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie die Götter, nämlich mit Gut und Böse vertraut.“ (...) So beginnt Genesis, das erste Buch der *Bibel* (*Gen 3,1/5*).

Anmerkung: Zum korrekten Verständnis von „Gut und Böse“ siehe *EDM – Schaden 86ff.* (Harmonie der Gegensätze). Die „Erstsünde“ (der Sündenfall) wäre demnach eine Kollaboration mit „den Göttern“, den Elementen schlechthin des Kosmos, die „nicht so genau hinschauen“ und, wenn nötig, (ethisches) Böses einsetzen, um ihre Ziele zu erreichen – wenn nötig, eine Form von Zynismus (*EDM 61ff.*).

Gut und Böse bilden zusammen die Gesamtheit des Gewissenhaften und des Gewissenlosen. Als Vorbild und Gegenvorbild.

Antikes griechisches Modell.

Wie *Gad Freudenthal* in **Die Theorie der Gegensätze und eines geordneten Universums** (*Physik und Metaphysik bei Anaximander*) in **Phronesis** (*Zeitschrift für antike Philosophie*) (Assen) erklärte: Anaximander von Milet (–610/–547), der intellektuelle Weggefährte des Begründers der griechischen Philosophie, Thales von Milet (–624/–545), suchte Ordnung in *fusis, natura*, der Natur (verstanden als alles, was ist), um Gegensätze zu etablieren. Ein Vorläufer einer Ordnungstheorie – sehr früh in der griechischen Philosophie.

Die Systeme der Paläopythagoreer.

Die „Harmonie“, die Verschmelzung, ist ein zentraler Begriff im Pythagoreismus (*EDM 03; 72*).

Es existiert eine weitere Liste, deren Grundsystem naturgemäß „Identität/Nicht-Identität“ ist (*EDM-harm 112*). Weitere Dyaden (Paare) waren:

- (1) Ordnung/Unordnung,
- (2) Form/Formlosigkeit, Festigkeit/Unfestigkeit,

(2)b mathematisch: Geradlinigkeit / Krümmung, -- wissenschaftlich: Licht / Dunkelheit,

(2)c Humanwissenschaften: Männlichkeit/Weiblichkeit, Rechtshändigkeit/Linkshändigkeit,

(3) ethisch: gut/böse.

HAR127

Anmerkung: Man sollte *EDM 36v* noch einmal lesen : Die Liste der Kategorien, die dem Pythagoreer Archytas zugeschrieben wird, ist im Wesentlichen eine Reihe von Systemen.

Was wir dann bei Aristoteles finden. Dinge wie das Paar „Ort/Zeit“ sind die Gesamtheit der Natur (des Seins), aber in zwei „Elemente“ aufgeteilt, die in ihrem Gegensatz dennoch miteinander verbunden sind.

Anmerkung: „Su-stoichos“ kann beispielsweise „alles, was zur selben Reihe gehört“ bedeuten: In einem bestimmten Sprachgebrauch sind also alle Punkte derselben Linie „su.stoicha“, also übereinstimmend.

O. Willmann, *Gesch. d. Idealismus, I (Vorgesch. u. Geschichte d. antiken Ideal .)*, Braunschweig, 1907-2, 273 (Paleopythagorean), 10 (Plouarchus von Chaironeia (+45/+125; Eklektischer Platoniker) spricht von den Begriffspaaren „höher/niedriger, gut/böse, vollkommen/unvollkommen“, -- dies, um zu zeigen, wie die Systemlehre weiterhin fasziniert).

Plato.

Das Gegensatzpaar „Tautoten (Identität) / Heteroten (Nicht-Identität)“ bildet eine grundlegende Systematik. Insbesondere dient es beispielsweise der Gliederung von Begriffen (und Ideen): Die diairetische Methode ordnet Begriffe vom umfassendsten zum am wenigsten umfassenden (z. B. von „Lebewesen“ zu „Mensch“ (einer Art von Lebewesen); die synoptische Methode arbeitet umgekehrt. *EDM 29 ff.* erörtert solche Begriffsbereiche. Es gibt stets etwas „Identisches“ und etwas „Nicht-Identisches“.

Der Parmenides-Dialog.

In diesem Dialog wird den Gegensätzen eine sehr starke Betonung beigemessen.

Beispielsweise *Parm 129 a/e* . Dort ist von der „Verflechtung“ und der „Trennung“ von Begriffen die Rede. „Man gerät in die größte Zwickmühle (...) aufgrund der Forderung, dass die Ideen in sich selbst existieren, d. h.

voneinander getrennt sind (133b). Schließlich scheinen alle Ideen ihre Existenz oder ihr Wesen in ihrer gegenseitigen Verflechtung zu haben – so wie beispielsweise die Begriffe ‚Sklaverei‘ und ‚Herrschaft‘ einander umfassen.“ (W. Klever, *Dialektisch denken (Over Plato, wiskunde en de doodstraf)*, Bussum, 1981, 53)

Übrigens: G.W. Hegel (1770/1831; Lehrer von Marx), der Inbegriff des Neuerers der „Dialektik“, wurde einst als Platons Parmenides „die heilige Schrift der Philosophie“ bezeichnet – *offenbar aufgrund* der Betonung der „Koinonia“, der Vernetzung der Ideen.

Übrigens: Im Dialog sagt *Sophistes* : „Einsicht entsteht nur durch die gegenseitige Verflechtung von Ideen („ton eidon sumplokè“)“. (259e); – „Harmonie“, sagten die Pythagoreer, – Kombination.

HAR128

Anmerkung – EDM erneut lesen – Harm 99v : Das Syntagma in der Rede (= Sprachgebrauch) besteht aus Ausdrücken, deren kleinste Einheit zweifach ist (und teilweise gegensätzliche Begriffe enthält). Der gesamte Strukturalismus ist eine Ausarbeitung dieses Konzepts.

2.-- Dichotomie: rationale (intellektuelle) Blindheit/Leere.

I. Kant (1724/1804; führende Figur der deutschen Aufklärung) wandte sich einst gegen die „oppositionelle“ Dichotomie zwischen einerseits den reinen Rationalisten (Descartes, Leibniz, Wolff), die einseitig auf reines Denken setzten, und andererseits den empirischen Rationalisten (Locke, Hume), die einseitig auf die Sinneswahrnehmung als einzige Quelle gültigen Denkens setzten.

Zusammenfassend sagte Kant: „Gedanken ohne Inhalt sind leer; Ideen ohne Begriffe sind blind.“

Die Begriffe „blind“ und „leer“ sind beide Gegensätze und – offenbar nach Kant – korrespondierend (EDM 116). Mit anderen Worten: eine Sustoichia, ein Paar von Gegensätzen.

Die gemeinsamen Eigenschaften und die Elemente einer Menge weisen genau dieselbe Systematik auf:

a. Eine lose Menge von Elementen ohne gemeinsame Eigenschaft ist „blind“ (ohne vereinheitlichende Erkenntnis).

b. Eine allgemeine Eigenschaft ohne Elemente, die sich durch sie zusammenfassen lassen, ist „leer“ („hängt in der Luft“).

Man kann es auch anders formulieren:

a. Ein regulatives Modell (gültig für alle Modelle, die seine Anwendung sind, d. h. die applikativen Modelle) ohne applikative Modelle ist leer; -- zum Beispiel eine grammatikalische 'Regel' (= regulatives Modell) ohne Anwendungen;

b. Anwendungsmodelle – wie zahlreich sie auch sein mögen – sind ohne ein regulatives Modell blind („sagen nichts“); – zum Beispiel eine Reihe ähnlicher grammatikalischer Ausdrücke (= Anwendungen) ohne die „Regel“.

Anders ausgedrückt:

a. Eine Theorie ohne entsprechende Fakten und/oder Praxis ist leer;
b. Fakten und/oder Praxis ohne die entsprechende Theorie sind jedoch blind.

Zusammenfassend:

a. „Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie.“
B . „Grau, mein Freund, ist jede Theorie, grün des Lebens goldner Baum“ (Farblos, mein Freund, ist jede Theorie, grün vom goldenen Baum des Lebens) (diese letzte Aussage wird J.W. Goethe zugeschrieben).

HAR129

3.-- *Dichotomie: Beschreibung (Definition) der Seinsform.*

den Kursen EDM 31 und 34 lernten wir, was die essentielle Form – das Wesen oder die essentielle Natur – von etwas ist.

a. Zunächst einmal gibt es niemals eine Seinsform ohne die Systematik des „Was/Das“ (Essenz/Existenz). Ein Produkt der Fantasie – eine Fantasie, wie Psychologen so gern sagen – ist etwas, nämlich: Man kann sein „Was“ beschreiben („Ich träumte tagsüber, dass meine Geliebte dort stand, aber als ich nach meinem Nickerchen die Augen öffnete, sah ich ‚nichts‘“: Dieser Tagtraum ist ‚etwas‘, das eine Seinsform aufweist), und man kann auch sein „Das“ beschreiben (das „Was“ existierte nur in meiner schläfrigen Fantasie). – Dasselbe gilt für das Absurde.

b. Darüber hinaus enthält die Beschreibung stets eine Dichotomie. Schließlich ist die wesentliche Form das, was etwas von „dem Rest“ („alles andere“) unterscheidbar/trennbar macht.

1.-- Die singuläre (individuelle, singularisierte) Form des Seins.

Denken Sie an sich selbst: Was definieren Sie, wie werden Sie es beschreiben oder definieren? Nur indem Sie auf alles hinweisen, was Sie von „dem Rest“ unterscheidet oder abgrenzt.

Dualität. – Das Einzigartige (das Einzige) unterscheidet sich vom Rest sowohl durch seine allgemeine Seinsform (Anwendung: Du bist ein Mensch ... und kein Tier, keine Pflanze, kein Stein oder Engel, was den Rest kennzeichnet) als auch durch seine individuelle Seinsform (Du bist dieser Mensch hier und jetzt und ... nicht jener dort und ein Stück weiter weg; obwohl du wie alle Menschen ein Mensch bist, bist du dennoch von allen anderen Menschen („dem Rest“) unterscheidbar). Dualität!

2.-- Das Besondere/Universelle ist die Form.

Das haben wir soeben geklärt. – Ein Mensch beispielsweise oder ein Teil der Menschheit – man denke an die Schwarzen – hat eine universelle (alle Menschen) oder eine partikulare (einige, ein Teil) Existenzform. Die Unreduzierbarkeit auf das Übrige – universell: alles, was beispielsweise nicht menschlich ist; partikular: alles, was nicht einige Menschen sind – ist das Mittel der Definition. Aber nur, wenn ihr eine Dichotomie (alle/ nicht alle; einige/nicht einige) zugrunde liegt. Vgl. EDM 30 (*Begriffsbereiche*).

4.-- Dichotomie: Vordergrund ('Figur')/ Hintergrund.

Die Strukturalisten traten in die Fußstapfen Saussures und lenkten unsere Aufmerksamkeit auf die kombinatorische Vernunft. „Das Kombinieren im eigentlichen Sinne (von 'bini', je zwei) hat Gleichgeordnetes zum Gegenstande“ (O. Willmann, - *Abriss der Philosophie* , Wien, Herder, 1959-5, 46).

HAR130

Dieser Text eines gewissen Willmann, des Platonikers, beweist, dass der Strukturalismus eine antike Intuition modernisiert hat.

Bisher haben wir einseitige Beispiele für Dichotomien aus der Mengenlehre betrachtet. Nun wollen wir auch Modelle aus der Systemtheorie untersuchen.

1.a. Gesunder Menschenverstand (Commonsensist).

Jeder Mensch, mit seinem gesunden Menschenverstand (d. h. alle mehr oder weniger normalen Menschen mit gesundem Menschenverstand), priorisiert – unbewusst – die Unterscheidung zwischen Vordergrund und Hintergrund. „Dieses wunderschöne Mädchen dort am blonden Strand, wie sie im Sand herumtollt – wie sie mit ihrem pechschwarzen Haar und ihrer gebräunten Haut vor dem Horizont im Licht der untergehenden Sonne hervorsteht!“

1.b. Wahrnehmungspsychologie

In der Wahrnehmungspsychologie ist eine „Figur“ eine (geometrische) Form, die sich von einer Gesamtheit abgrenzt – man denke an den Begriff des „Systems“ (*EDM--harm 91 (coll. str .), 93 (systematology)*). Gerade deshalb wird die „Figur“ zum Vordergrund vor einem Hintergrund! Und doch immer innerhalb der Gesamtheit, zu der beide gehören. Eine Dichotomie!

Anwendbares Modell

Man hört einem schönen Lied aufmerksam zu – man beobachtet es. Die Melodie – insbesondere in Form des Refrains – löst sich durch die wahrgenommene Wiederholung vom Ganzen des Liedes. Man kann dann vom „Thema“ sprechen.

Anmerkung – Gestaltpsychologen sprechen hier von „Gestalt“ (Form) statt von Figur. Und unsere Paläophythagoreer (*EDM 04*) (*EDM--harm 104*) sprechen hier von „Arithmos“, korrekt übersetzt als „Zahlen-Form-Harmonie“. Sowohl Gestalt (Form, Wahrnehmungsform) als auch Zahlen-Form-Harmonie heben sich stets von einem Hintergrund ab.

2.a. Oberfläche/Tiefe

M. van Loggem, Übers., Norbert Sillamy, Lexikon der Psychologie , Utr./Antw., 1974, 87v., erweitert dieses System.

a. Die Tatsache.

Ein Schüler fällt in der Schule zurück (Oberfläche).

b. Die Erklärung (Interpretation).

Das Zurückfallen ist lediglich das „Auftauchen“ einer Störung (Abbildung), die sowohl den allgemeinen Gesundheitszustand als auch die gesamte psychosoziale Situation offenbart (beide Aspekte bilden den Hintergrund).

Sillamy sagt: „Der Organismus (des Schülers) funktioniert als Ganzes, dessen Teile, die gelegentlich in den Vordergrund treten, nicht voneinander getrennt werden können.“ (Ac, 88).

HAR131

2.b. Strukturalistischer Sprachgebrauch.

Beim Lesen strukturalistischer Texte fällt auf, dass die Begriffe „Oberfläche/Tiefe“ – oder in der Form „Oberflächenstrukturen/Tiefenstrukturen“ – recht häufig vorkommen.

5.-- Dichotomie: interner und externer Vergleich.

Bibliothek Straße: L. Davillé, *Le Comparaison et la Méthode Comparative (en private dans les études historiques)*, in: *Revue de synthèse historique XXVII* (1913): 4/33; 217/257 ; xxviii (1914): 201/229.

Die vergleichende Methode ist in der Harmologie weit verbreitet (mehr dazu später). Dabei unterscheidet der Anwender zwei Sichtweisen, die eine Dichotomie darstellen. Ein bestimmtes Lebewesen – z. B. eine Ameise – kann intern verglichen (= analysiert) werden: Die Teile und verschiedenen Funktionen des Organismus (eines biologischen Systems) werden miteinander verglichen, um die Zusammenhänge aufzuzeigen.

Aber dasselbe Gegebene kann einem externen Vergleich unterzogen werden: Die Ameise wird insofern analysiert, als sie sich innerhalb einer Totalität befindet, z.B. im Ameisennest.

Wenn Sie möchten: zuerst das Hypo- oder Teilsystem (innere Gleichung), dann das (Hyper- oder Super-)System, in dem sich das erste befindet (äußere Gleichung).

Anwendbares Modell: Augustinische Gesellschaftskritik.

a.1. Augustinus von Tagaste (354/430; der bedeutendste Kirchenvater der westlichen Patristik) schätzte, wie viele seiner Zeitgenossen, die Tatsache, dass Rom als Weltreich eine Art Rechtsordnung etabliert hatte, die Grundlage der „Pax Romana“ (des römischen Friedens). Viele Völker, die zuvor in (manchmal andauernder) Zwietracht gelebt hatten, wurden durch die strenge Rechtsordnung der Römer zum Frieden geführt.

a.2. Augustinus war (wurde) aber sowohl Christ als auch Platoniker. Ein Platoniker

- (i)** stellt Tatsachen (= Phänomene) fest
- (ii)** aber übereinstimmend mit der Vorstellung jener Tatsachen, die in der Tat deren Ideal ausmachen. So ging er von der Prämisse aus, dass die Idee (= das Ideal) „Frieden“ in einer höheren (göttlichen) Ordnung existiert.

Hier ist, was er schreibt: „Die Ordnung und Gerechtigkeit, die der römische Staat etabliert hat, läuft letztlich auf eine Karikatur (wörtlich: „lächerliche Nachahmung“) hinaus, auf eine entartete, unheilvolle Form einer natürlichen und christlichen Ordnung.“ (*Fr. Ferrier, S. Augustin* , in: *D. Huisman dir., Dict. des philosophes* , Paris, 1984, 141).

HAR132

Anders ausgedrückt: Die sichtbaren und greifbaren Phänomene (*EDM 17*), der Vordergrund, treten in platonischer Sichtweise hervor, gegenüber der Idee, dem Verständnis: dem Ideal, dem Hintergrund. Eine typische platonische Dichotomie.

b.1. Für *Augustinus* verbergen sich hinter der Maske der tatsächlichen römischen Rechtsordnung Formen der Ungerechtigkeit und Gewalt (*EDM--harm 121 : conflictology*). -- Zweiteilige augustinische Analyse (= Vergleich).

(i) Im Vergleich innerhalb des Römischen Reiches stellt er fest, dass innerhalb des Römischen Reiches, dessen Zentrum hauptsächlich in und um die „ewige Stadt“ (Rom) lag, eine besitzende Klasse ständig Reichtum anhäufte – die Grundlage für ein Leben voller Vergnügungen – eine Art antikes „Dolce Vita“.

(ii) In einem Vergleich mit anderen Ländern stellt er fest, dass der römische Staat und die Staatsgemeinschaft in Kriegsgewinnen schwelgen, die das Ergebnis imperialistischer Kriege nach außen sind. War die Bezeichnung für ein erobertes Gebiet damals nicht „provincia“, also Gebiet des Profits?

Es ist klar: Beide Vergleiche – wohlgemerkt: vergleichende Analysen – gehen Hand in Hand, d. h. sie sind korrelativ (symmetrisch). Es besteht nämlich ein kausaler Zusammenhang zwischen dem inneren römischen Kapitalismus und dem äußeren römischen Imperialismus.

b.2. Es gab noch mehr:

i. Die besitzende Klasse, als Verfechterin der Prämisse, dass „Eigentum“ „absolutes Eigentum“ sei – *ius utendi et abutendi* (das „Recht“, das, was

Eigentum ist, zu nutzen und zu missbrauchen) –, musste aufhören, denen zuzuhören (*Anmerkung* : parafrasunè, darüber hinwegzusehen und anders zu denken), die solche Missbräuche anprangerten;

ii. Diejenigen, die solche Missstände nicht hinnehmen – und dies vor allem auch noch lautstark aussprechen – mussten wie eine Art „Unkraut“ ausgerottet, aus der Gemeinschaft verbannt und ins Exil geschickt werden: denn sie rührten an etwas, das die kapitalistische Klasse als „ihr Glück“ betrachtete. So schrieb der große Heilige in seinem Hauptwerk *Dei* (Über den Gottesstaat), 2/20.

Anwendbares Modell: das Grosssche Prinzip. – „Das Grosse’sche Prinzip“, auf Deutsch.

Bibliothek Straße: E. Grosse, *Die Anfänge der Kunst* , Freiburg im Breisgau, 1894;

Die Formen der Familie und die Formen der Wirt(n)schaft, Fr. ich. Br., 1896.

HAR133

Die Prämisse dieses nicht-marxistischen Autors lautet: „Wirtschaftliche Aktivität:

(a) ist das Lebenszentrum jedes Kultursystems,

b) ist – in der tiefgreifendsten und unwiderstehlichsten Weise – der Hauptfaktor aller anderen kulturellen Faktoren.“

Soviel zum Axiom.

Anmerkung: An einer Stelle veranschaulicht er seine These grob mit einem Satz von Ludwig Feuerbach, einem radikalen linken Schüler Hegels.

Jakob Moleschott (1822/1893; mechanistischer Materialist), * *Lehre der Nahrungsmittel für das Volk* * (1850), wird nach der Lektüre von Feuerbach in seinen **Naturwissenschaften en revolutione** (1850) wie folgt zusammengefasst: „Wenn du die Menschen verbessern willst, gib ihnen bessere Nahrung, anstatt über die Sünde zu schimpfen: *der Mensch ist was er iszt*“. (H. Arvon, **La philosophie Allemande* *, Paris, Seghers, 1970, 188).

Grosse drückt dies wiederum so aus: „Wenn man weiß, was ein Volk iszt, so weiß man auch, was es ist.“

Anmerkung – Aus systemtheoretischer Sicht lässt sich die gesamte Kultur als (Hyper- oder Super-)System interpretieren. Wendet man einen internen Vergleich an, so zeigt sich schnell, dass der Faktor „Stöchiometrie“ (EDM 01) – „Ökonomie“ (primär verstanden als Produktion, Verteilung und Konsum vorzugsweise lebensnotwendiger Güter und Dienstleistungen), ein Hypo- oder Subsystem der Gesamtkultur, ein so zentraler Faktor ist, dass er die gesamte Kultur als deren Grundvoraussetzung buchstäblich „bestimmt“.

Eine Dichotomie innerhalb der Kultur selbst, die einen Schwerpunkt – und zwar einen berechtigten und nachweisbaren – auf einen oder vielleicht sogar den Hauptfaktor legt. Oder anders ausgedrückt: Die Wirtschaft ist die alles beherrschende Größe. – Wir werden nun ein Beispiel für das Gross'sche Prinzip betrachten.

Die rechtliche Stellung der Frau.

W. Koppers, SVD, *Die materiaallwirtschaftliche Seite der Kulturentwicklung*, in: *Settimana Internazionale di Etnologia Religiosa* (IVa Sessione (Mailand 17./25.09. 1925)) Paris, 1926, 109, gibt – in Anlehnung an Pater W. Schmidt, SVD, (1868/1954; Religionswissenschaftler, bekannt für sein Konzept des „Urmonotheismus“ (Oermonotheisme (EDM--harm 87)), das von der Großen in ihrer religionswissenschaftlichen Forschung befürwortet wurde – das folgende Anwendungsmodell.

HAR134

(A).-- Interner Vergleich.

1. Generell lässt sich sagen, dass sich die Rechtsstellung der Frau im modernen Europa seit der liberalen Marktwirtschaft grundlegend verändert hat: So besitzt sie heute – im Jahr 1925 – in der Regel das Wahlrecht, das Recht auf ein Universitätsstudium, das Recht auf freie Berufswahl (...) – Dinge, die ihr vor Jahrzehnten noch nicht zustanden. – So Koppers.

2. „Wer würde jetzt verkennen oder gar leugnen, dass die moderne – genauer gesagt: die kapitalistische – Entwicklung der Wirtschaft in erster Linie für diesen Zustand verantwortlich zu machen ist?“ – So Koppers wörtlich.

Anmerkung – Fazit: Wirtschaft und Frauen sind zwei Hyposysteme innerhalb des (Hyper-)Systems „Kultur“. Ein Vergleich zeigt, dass sie kausal miteinander verbunden sind: Die freie Marktwirtschaft schafft eine emanzipatorische Rechtsstellung für Frauen.

(B).-- Externer Vergleich

Das Konzept des „analogen Denkens“. Beginnen wir mit einem sehr einfachen Anwendungsmodell: Sowohl die Erde als auch der Mars sind Planeten; nun, die Erde hat eine Atmosphäre; daher besitzt auch der Mars – wahrscheinlich (EDM 46) – eine Atmosphäre.

Definition: Ausgehend von einem bekannten, aber analogen Modell schließt man auf ein unbekanntes Original (in modelltheoretischer Sprache).

Oder, wie *Pater Lahr in Logique* , S. 608, sagt: „Als Methode ist die Analogie ein Schlussfolgern, das von einigen Ähnlichkeiten (*Anmerkung* : es handelt sich um eine metaphorische Analogie), die überprüft (beobachtet) wurden, auf andere Ähnlichkeiten schließt, die noch überprüft werden müssen.“

Koppers führt diese Argumentation nun durch.

(i) Die Daten. -- Diese sind so beschaffen, dass sie in traditionellen (archaischen, klassischen) Kulturen zu einer analogen (teils ähnlichen, teils unterschiedlichen) Beziehung „Ökonomie/Frau“ führen.

(ii) Die Bezeichnung für die besondere Rechtsstellung, die Frauen nur in wenigen Teilen der Welt zusteht, lautet „Matriarchat“ (Mutterherrschaft) oder auch „Mutterrecht“. Das bedeutet: Um eine solche Kultur zu verstehen, muss man davon ausgehen, dass die Frau – verkörpert in einer begrenzten Anzahl von Frauen oder sogar in einer einzigen – sie weitgehend kontrolliert.

(iii) Ausgehend von der modernen Rechtslage und deren Ursache (der Ökonomie) kommt Koppers zu dem Schluss, dass spezifische ökonomische Gründe das Stammrecht erklären (verständlich machen).

(iv) Die Stellung dieser matriarchalischen Damen muss so gewesen sein, dass – metonymisch gesprochen – die gesamte Kultur (nicht nur ein Teil davon) als „matriarchalisch“ bezeichnet werden kann.

HAR135

6.-- Dichotomie: Prosopopöie (Beschreibung der Außenwelt) / Ethopöie (Beschreibung der Innenwelt).

*H.I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité **, Paris, 273s., gibt in sechsunddreißig Teilen die Struktur dessen an, was damals als „Enkomion“ bezeichnet wurde und heute noch mit dem übersetzt werden kann, was in

akademischen Kreisen auf Lateinisch „Laudatio“ – Lobpreisung – genannt wird.

Betrachten wir aber die Struktur in ihrer Aufteilung genauer:

a . Man lobt jemanden aufgrund seines Umfelds und seines äußeren Erscheinungsbildes; - der behavioristische Aspekt (das, was von außen sichtbar und greifbar ist).

b. Doch diese kleinen Blümchen beziehen sich, zumindest in der klassischen Antike, noch viel mehr auf die „Seele“, das heißt auf das innere Selbst des Gepriesenen.

Anmerkung: Es ist bekannt, dass diese Dichotomie auch das gesamte Unterfangen der *Geisteswissenschaft* von W. Dilthey (1833/1911), dem Begründer der *umfassenden*, * verstehenden * Methode, als deren grundlegende Prämisse bestimmt.

Durch das äußerlich Beobachtbare versucht der Diltheyianer, vor allem durch Empathie und Dialog, zum Seelenleben – dem sogenannten „Geist“ – vorzudringen. Dilthey hat ein uraltes Denkmuster verwirklicht und wiederhergestellt.

Anwendbares Modell

Um diese abstrakten Ideen „lebendig“ zu machen – um das „Leere“ (*EDM-harm 128*) „voll“ zu machen , es zu „erfüllen“, wie die Phänomenologen sagen – hier ist eine Anwendung.

A. Herodot von Halikarnassos (–484/–425 v. Chr.; Begründer der Geographie und Ethnologie, auch „Vater der Geschichtsschreibung“ genannt) serviert uns in seinen *Historiai* (wörtlich: Informationssammlung) die Informationen sozusagen auf dem Silbertablett. – Doch zunächst eine kurze Charakterisierung:

i. Herodot war traditionell religiös;

ii. Doch war er mit seiner ausgeprägten demokratischen Offenheit – die durch sein geschäftiges Leben als Geschäftsmann noch verstärkt wurde – gleichzeitig ein Anhänger der milesischen Naturphilosophie, die sich nicht bloß mit traditionsgebundenem Glauben – oder vielmehr mit einer solchen Religiosität – befasste, sondern mit „historia“, inquisitio und der Untersuchung der „fusus“, des Wesens der Dinge.

Fazit: eine Synthese aus Altem und Neuem.

b . Multikulturalismus. – Herodot, als Grieche aus Kleinasien, kannte viele Kulturtypen, die sich mitunter stark von seiner eigenen unterschieden. Dies verleiht ihm eine inklusive (anstelle des traditionellen Exklusivismus) Haltung gegenüber „allem Andersartigen“ (vgl. EDM 41), die von Postmodernisten begrüßt wird. – Wir werden dies in Kürze sehen.

HAR136

Anmerkung: Der Multikulturalismus beseitigt eine starre Trennung, die zur „babylonischen Verwirrung“ der Völker (Kulturen) geführt hat.

a. Der Exklusivist betrachtet „alles, was anders ist“ als „nicht-Ich“, als so „anders“, dass sich ein unüberbrückbarer Abgrund auftut.

b. Der Inklusivist hingegen empfindet „alles Fremde“ mitunter als sehr schmerzhaft, versucht aber im Bestreben nach Inklusion dennoch, den Dialog aufrechtzuerhalten. Die Kluft wird so weit wie möglich überbrückt.

Anmerkung: Diese Radikalisierung der „Ich/Andere“-Dichotomie spiegelt sich auch im Forschungsverhalten vieler Behavioristen wider: Das untersuchte Wesen, der „andere“ Mensch – in den Augen des Inklusivisten der „Mitmensch“ –, ist offenbar so radikal anders, dass man sein Innenleben – wie in Elektrikerkreisen als „Blackbox“ bezeichnet (der Elektriker kann sie nicht öffnen, aber Drähte einstecken oder entfernen) – „einklammert“, um „Reize“ (Antworten) zu erhalten. Reiz-Reaktions-Schema!

Genau das ist es, was Diltheyan überwindet: Er versucht um jeden Preis, direkten Kontakt herzustellen – Begegnung (EDM--harm 78) – in einer eher inklusiven Haltung gegenüber „allem, was anders ist“.

c.1. Was Herodot sagt.

Bibliothek Straße: DH Teuffen, Herodot (Sieben und andere Wunder der Welt), Wien/München, 1975, 82/86 (Die schrecklichen Reiter), Fl. 84f.

Anmerkung: „Neuris“ ist im Altgriechischen das Land der Neures (Neuroi), nach einigen Deutungen ein skythisches (// Skutisch) Volk, jedenfalls die nördlichen Nachbarn der Skythen (Skuten), ungefähr im Osten des heutigen Polens.

Was Herodot über die Neuren erfuhr, erschien ihm schlichtweg unvorstellbar. „Diese Neuren – so sagt er – sind meines Erachtens ein Volk

von Magiern. Denn Folgendes wird von den Skutes und den in Skutien (Skythien) lebenden Griechen berichtet.“

Einmal im Jahr verwandelt sich jeder Neur für die Dauer einiger Tage in einen „Wolf“, um dann wieder „ein Mensch“ zu werden.

Herodot, der nicht weiß, was diese Neures antreibt, sagt: „Solche Geschichten können mich nicht überzeugen. Aber die Leute behaupten es mit felsenfester Überzeugung, ja, sie schwören sogar darauf.“ (Hist., iv, 105).

c.2 . Was die gegenwärtige religionswissenschaftliche Forschung zu diesem Thema sagt.

Teuffen schreibt in O. C. 84: „Die Zeugen schwören es zu Recht, denn ‚der Wolf‘ war das Totemtier der Neure. Sie waren überzeugt, mit ‚dem Wolf‘ verwandt zu sein.“

HAR137

Diese Verwandtschaft stellten sie in ihren liturgischen Spielen dar, bei denen sie Wolfsmasken trugen und Wolfsspiele aufführten.

Solche Vorstellungen waren weit verbreitet bei den Völkern, die die Wälder des Nordens bewohnten, wo der Wolf übrigens zahlreich vorkam.

Siebzehn Jahrhunderte nach Herodot

Im Jahr 1240 wird in der **Geheimen Geschichte der Mongolen ** (aufgezeichnet im Auftrag des Khans der Mongolen, Ugedei, des Sohnes des berühmten Dschingis Khan) Folgendes erwähnt: „Der große Vorfahre Dschingis Khans war ein ‚Grauer Wolf‘, der vom ‚Hohen Himmel‘ gezeugt und vom ‚Schicksal‘ auserwählt wurde. – Seine Gemahlin war eine ‚Weiße Hirschkuh‘ .“ – Laut Teuffen (ebd.) werden hier die Totemtiere zweier Stämme erwähnt.

Schlussfolgerung . -- Als bereits „klassischer“ (d. h. stark rational denkender) Grieche (EDM 05), für den die mythische Weltanschauung bereits der Vergangenheit angehörte, steht der ansonsten so offene Herodot – ähnlich wie der Behaviorist – ziemlich distanziert gegenüber dem, was seine Informanten bezeugen:

- a. Er kann den Anblick davon sehen;
- b. dringt aber nicht mehr in die innere Welt der totemistischen Mentalität ein. Die Dichotomie besteht hier zwischen dem Rationalismus mit seiner eher

exklusiven Ablehnung von „mythischen Erzählungen“ und dem empathischen „Verstehen“ (Dilthey) mit seiner inklusiven Haltung.

Anwendbares Modell

Teuffen, oc, 84.-- *Skythischer Schamanismus* (EDM 04). Lesen wir in diesem Zusammenhang weiter bei Herodot.

A. Herodot kannte – laut Teuffen – nur das äußere Erscheinungsbild des skythischen Schamanismus. Dessen Wesen blieb ihm fast völlig verborgen.

Dennoch ist sein Bericht – er wollte ja bewusst Reporter sein – in seinen Details so genau, dass wir – denen durch religionswissenschaftliche Studien mehr Informationen zur Verfügung stehen – nicht nur genau überprüfen können, was Herodot gemeint hat, sondern auch sofort wissen, dass wir in seinem Bericht die älteste bekannte Darstellung des Schamanismus besitzen.

b.1 . Beschreibung der Aussicht.

Herodot schreibt: „Nach einer Beerdigung führen die Skythen folgende Reinigungsriten durch: Sie salben ihre Köpfe und waschen sie dann sofort wieder ab. Anschließend ‚reinigen‘ sie den Leichnam nach folgenden Vorbereitungen.“

HAR138

Sie lehnen drei Stäbe aneinander, legen Filzstreifen darüber und ziehen sie fest zusammen.

Dann stellen sie ein Becken in die Mitte des Raumes zwischen den Stäben und den Filzstreifen und werfen glühende Steine hinein (...).

Daraufhin nehmen sie Hanfkörner, kriechen unter die Filzabdeckung und legen sie auf die glühenden Steine: Die Körner beginnen zu rauchen und erzeugen einen starken Dampf (ich glaube, kein griechisches Schwitzbad übertrifft dieses Dampfbad).

Die Skythen freuen sich so sehr darüber, dass sie laut weinen. – Das sind die Bäder. Sie baden nie im Wasser.“ (Hist., iv: 73; 75).

Erläuterung:

Teuffen, oc, 84, sagt: „Herodot hat soeben über die Begräbnisfeierlichkeiten berichtet. Anschließend beschreibt er das Schwitzbad.“

Beim Lesen erkennt man die genaue Wahrnehmung der sichtbaren und greifbaren Handlungen. Doch zwischen den Zeilen liest man auch, dass Herodot die Sinngebung der Skythen nur teilweise erfasst – sofern er sie nicht falsch interpretiert hat.

Dank aktueller ethnologischer Forschung verfügen wir heute über eine Fülle von Berichten über ähnliche Praktiken bei zahlreichen anderen Völkern, die dieselbe kulturelle Entwicklungsstufe erreicht hatten – oder zumindest bis vor Kurzem erreicht hatten – wie die Skythen jener Zeit. Diese Berichte stammen hauptsächlich aus Zentral- und Nordasien sowie aus Amerika.

b.2. Beschreibung anzeigen.

Hist., i: 202. – Teuffen: „Herodot konnte nichts über Amerika wissen, und auch Nordasien lag außerhalb seiner Reichweite. Von den zentralasiatischen Massageten erwähnt er jedoch eine ähnliche Praxis – wenn auch nur indirekt, durch Hörensagen.“

Es heißt, unter ihnen gäbe es auch andere „Bäume“, die Früchte besonderer Art tragen. – Wenn die Massageten in einer größeren Gruppe versammelt sind, entzünden sie ein Feuer, setzen sich im Kreis darum und werfen die Früchte hinein.

Daraufhin verfallen sie – durch den beim Verbrennen entstehenden Weihrauchgeruch – in einen solchen Rauschzustand, wie ihn die Hellenen nach dem Weintrinken verspüren. Je mehr Früchte sie ins Feuer werfen, desto betrunkenener werden sie, bis sie aufspringen, tanzen und zu singen beginnen.

HAR139

Erläuterung.

Teuffen schreibt, oc, 85: „Was Herodot als ‚Bäume‘ bezeichnet, waren mit Sicherheit Hanfpflanzen, deren Zweigenden ein Harz enthielten (das auch zur Herstellung von Haschisch (Marihuana) verwendet wird).“

Hinweis: – Dies bezieht sich auf *Cannabis sativa*, aus dem auch heute noch Drogen gewonnen werden. Das Harz verursacht den Rauschzustand.

Herodot besuchte die Massageten jedoch nicht selbst und sah daher die Frucht und ihre überraschende Wirkung nicht. Deshalb kam er nicht auf die Idee, dass es sich um Hanf handelte.

Dies gilt umso mehr, als er in Skythien nichts von den narkotischen Nebenwirkungen gehört hatte. – Vielleicht hielten die Skythen diese Nebenwirkungen auch deshalb vor Fremden geheim, weil es sich um ein rituelles Geheimnis handeln musste.

Folge: Herodot erfuhr von Hanf lediglich durch dessen Verwendung beim Leinenweben. Dies war für ihn umso interessanter, als Hanf im damaligen Griechenland, anders als Flachs, noch als Handelsware unbekannt war.

Entscheidung.

Herodot konnte unmöglich wissen, dass das, was im skythischen Schwitzzelt geschah, nicht der körperlichen Reinigung diene – wie er annahm –, sondern vielmehr dem Abschied, den die Lebenden, angeführt vom Schamanen, den Verstorbenen in der Unterwelt bereiteten und dabei unter dem Einfluss von Hanf in einen rauschähnlichen Zustand der Ekstase verfielen. So löst sich der offenkundige Widerspruch auf, der für Herodot mit der Behauptung einherging, die Skythen hätten „so sehr gejubelt, dass sie wie Wölfe heulten“ – so Teuffens Kommentar.

Entscheidung.

Die Dichotomie von „äußerem Erscheinungsbild (Prosopopöe) / Beschreibung des Inneren (Ethopöe)“ in der griechischen Rhetorik, mit der Herodot bereits einigermaßen vertraut war, wenn auch nur durch die Praxis in den Volksversammlungen („Ekklesiäi“), wo jeder Bürger das Recht hatte zu sprechen, hat Bestand, denn sie erfasst reale Dinge: Egal wie genau man das äußere Erscheinungsbild beschreiben kann, wie es die wissenschaftlich orientierten Behavioristen und ihresgleichen tun, man weiß praktisch nichts über das Innere hinter diesem äußeren Verhalten.

Die zitierten Texte Herodots, der dennoch zutiefst religiös und radikal inklusiv dachte (und daher hervorragend geeignet war, in das Seelenleben einzudringen – „Geist“, sagt Dilthey), belegen dies durch ihre oberflächliche Beschreibung ohne Tiefenwirkung (*EDM--harm 130*). Folglich lesen wir nur zwei oberflächliche Beschreibungen.

HAR140

19. – Harmologie: Messgleichung. (140/143)

L. Davillé, ac, xxvii (1913), 20, sagt: „Der Vergleich kann entweder direkt oder indirekt sein.

a. – Man kann schließlich mindestens zwei Daten direkt miteinander vergleichen, ohne Umweg, ohne dritte Daten.“ Der binäre Vergleich von A und B ohne C erlaubt es nur, von A oder B in Bezug auf B oder A zu sprechen.

b. Muss man jedoch mindestens einen dritten Datenpunkt zum Vergleich heranziehen, handelt es sich um einen indirekten Vergleich. Dies ist immer dann der Fall, wenn ein gemeinsames „Maß“ (*Anmerkung:* „Messmodell“) verwendet wird.

Die ternäre Gleichung von A und B mit C erlaubt es, über A und/oder B in Bezug auf C zu sprechen.

Appl. mod.

Es ist bekannt, dass beispielsweise ein Karat $1/24$ Feingold in einer bestimmten Goldmasse entspricht; das heißt, reines Gold hat $24/24$ Karat. Um Feingold zu messen, wurde die Maßeinheit Karat eingeführt. Alles ursprüngliche Gold lässt sich in die Einheit Karat umrechnen, multipliziert mit einer Zahl ($1/24 = 24/24$).

Euklidisches Modell.

Euklid von Alexandria (-323/-283) stellt in seiner *Stoicheia geometrias* (*Elementa geometriae*) ein erstes Axiom auf: „Daten, die mit demselben Drittel identisch sind, sind unmittelbar untereinander identisch.“

Dies ist eine räumliche und numerisch-mathematische Anwendung der Messgleichung. „Wenn A und B gleich C sind, dann sind A und B unmittelbar zueinander gleich.“ (*L. Brunschvicg, Les étapes de la philosophie mathématique* , Paris, 1912–1911; 1947–1943, S. 88). Anders ausgedrückt: C ist das „Maß“ oder das (gemeinsame) Messmodell von A und B.

Kartesisches Modell.

R. Descartes (1596/1650; Begründer des modernen Rationalismus) erörtert in seinen **Regulae**, xiv , den vergleichenden Charakter des euklidischen Axioms.

Mittels Vergleich finden wir die Gestalt (*Anmerkung:* Konfiguration, räumlich-mathematische Form), die Ausdehnung, die Bewegung usw. - die

singulären Naturen (*Anmerkung*: Descartes nennt die irreduziblen Daten so) - in allen Daten, in denen sie zufällig vorhanden sind.

Andererseits: Bei einer Ableitung der Art „Jedes A ist B, jedes B ist C; also ist jedes A C“ ist klar, dass unser Verstand den gegebenen und den gesuchten Begriff, A und C, miteinander vergleicht, jedoch von dem Standpunkt aus, dass beide B sind. (*M. Foucault, Les mots et les choses* , Paris, Gallimard, 1966, 66).

HAR141

Thalektisches Messmodell.

Thales von Milet (-624/-545; Begründer der griechischen Philosophie) interessierte sich auch für alle Arten von aufkommenden (Natur-)Wissenschaften seiner Zeit.

Gaius Plinius (Caecilius) Secundus (62/114) berichtet in *seiner Historia naturalis* (*Anmerkung*: „Naturgeschichte“, wörtliche Übersetzung des griechischen „*historia fusikè*“, Untersuchung der „*fusis*“ (Natur)), 36: 82, dass Thales eine Methode zur Messung der Höhe einer ägyptischen Pyramide entwickelte. Dies ist möglicherweise das älteste bekannte Beispiel einer auf Vergleich beruhenden Messmethode.

1. Das Konzept eines „Modells“

Ein Messmodell ist nur eine Art von Modell. Ein „Modell“ ist eine bekannte Größe G, die dazu dient, eine unbekannte Größe O zu beschreiben (beschreiben bedeutet, Informationen bereitzustellen). Hier ist O, die ursprüngliche Größe, die Höhe einer Pyramide.

2. Das Thaletische Messmodell.

Gegeben: die Pyramide; gesucht: ihre Höhe.

Anmerkung: – Man kann es auch anders formulieren: Man bittet darum, die Höhe in

a. ein Messverfahren (Messmodell),

b. in Zahlen ausgedrückt (Zahlenmodell). Oder: Man „projiziert“ die Höhe in ein Messmodell und ein Zahlenmodell. „Darstellen“, „projizieren“ bedeutet, etwas in etwas abzubilden.

Regel.

Das regulative Modell des Thales besagt: „Für alle vertikalen Objekte gilt, dass eine Lichtquelle, z. B. die Sonne, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine

Position einnimmt – hier die Position der Sonne (tz = Zeitpunkt der Position der Sonne) –, die für alle Messmodelle – wie etwa den von Thales verwendeten Sonnenstab – so beschaffen ist, dass der von ihr geworfene Schatten (l hor = horizontale Länge) gleich der zu messenden Höhe (l vert = vertikale Länge) ist.“

Vereinfacht : Thales sucht einen Stab, der in einem bestimmten Moment einen Schatten wirft, der so lang ist wie der Stab selbst. Zweiter Teil der Regel: „Genau zu diesem Zeitpunkt (t2) steht die Sonne so, dass der Schatten der Pyramide (l horizontal) genauso lang ist wie die Höhe (l vertikal) der zu messenden Pyramide.“

Anwendung.

Wenn der Schatten des Sonnenstabs so lang ist wie der Stab selbst (was leicht möglich ist (*EDM 16: technische Prüfung*)), dann braucht man nur den Schatten zu messen, den die Pyramide wirft, um die gewünschte Höhe zu ermitteln.

HAR142

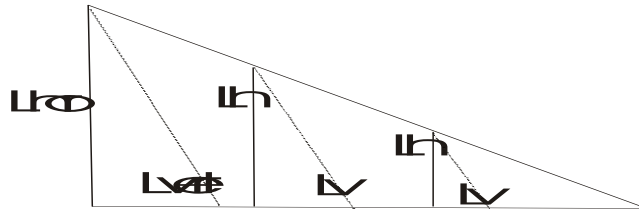
Entscheidung.

Der Schlagschatten ist das Bekannte – ein Modell, ein Messmodell –, das das Unbekannte – das Original, die zu messende Höhe der Pyramide – in Messmodellen beschreibt, die auf beides anwendbar sind. Dies sind dann Modelle zweiten Grades.

Fr. Krafft, Geschichte der Naturwissenschaft, I (Die Begründung), 89, sagt: „Thales wandte einfach die in Ägypten seit langem bekannte Methode an.“

Solche Beobachtungen vermitteln uns eine Vorstellung vom Alten Orient. Es überrascht daher nicht, dass ein altes Sprichwort lautet: „Ex oriente lux“ (Das Licht kommt aus dem Osten). In diesem Licht betrachtet, waren die Griechen, obwohl sie unsere Pioniere waren, eigentlich Nachzügler.

Anmerkung: Das „Prinzip“ (die Voraussetzung) sowohl der Ägypter als auch des Thales ist das Prinzip des Isomorphismus (Modellidentität), angewendet auf ähnliche Körper.



Die Messgleichung nach R. Descartes.

Bibliothek Straße: M. Foucault, *Les mots et les choses*, 67ss..

Descartes stellt fest, dass man sowohl kontinuierliche als auch diskontinuierliche Daten messen kann.

a. In beiden Fällen

(i) zunächst die Gesamtheit (= Menge, System) betrachten,

(ii) Man teilt sie aber – getreu Descartes' analytischer Methode – in „Teile“ (Elemente, Komponenten) auf, die man „Einheiten“ nennt.

Anmerkung: – Descartes wird mitunter vorgeworfen, kein Gespür für das Ganze zu haben. Das ist offenkundig falsch. Er lehnt jedoch vage Denkmodelle ab. Diese Unbestimmtheit wird durch die Aufteilung des Ganzen in seine Bestandteile überwunden.

b. Descartes schlussfolgert:

(**a**) Der Vergleich zweier Größen (Größen, -- zu verstehen: stetige Daten) oder der Vergleich zweier diskontinuierlicher Daten erfordert in jedem Fall eine gemeinsame Einheit (*Anmerkung:* Messmodell), die in der Analyse verwendet wird.

b) Somit entspricht die Messgleichung in jedem Fall den arithmetischen Gleichungen der Gleichheit und Ungleichheit (*EDM-harm 112*). Das „Maß“ erlaubt es, das „Ähnliche“ gemäß der berechenbaren Form von Identität und Nicht-Identität zu analysieren.

Dieser Text charakterisiert die cartesianische Methode „auswendig“.

HAR143

Der transsubjektive, „objektive“ Charakter des (Mess-)Modells.

Bibliothek Straße: H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Teleac, Hilversum, 1968, 7.

Wie der französische Mathematiker Henri Poincaré (1854–1912) gezeigt hat, ist es so:

(a) Die Wahl des Messinstruments ist eine subjektive Angelegenheit.

b) die Verwendung des einmal gewählten Maßes als objektive Tatsache“.

Anwendbares Modell

(a) Es liegt in meiner freien Wahl, ob ich „eine zurückgelegte Strecke“ in Metern, Yards (drei Fuß: 0,9144 m, seit dem 01.07.1959) oder Faden (uné toise, auf Französisch, -- sechs Fuß oder 1,96 m) messe.

(b) Obwohl die Messgröße vom „Ich“ gewählt wird, bezieht sie sich auf eine objektive Länge (z. B. die zurückgelegte Strecke): Das Messergebnis – jedes Mal unterschiedlich in Metern, Yards oder Faden – ist hinsichtlich der Entfernung exakt gleich. Das Messergebnis selbst ist identisch – und jeder Mensch kann es reproduzieren.“ – So hat van Praag recht.

Anmerkung: Der antike Begriff „Metron“ (griech., mensura lat.), übersetzbar als „Maß“ oder „Norm“ („Regel“), ist in der Regel umfassender als unser heutiger Begriff von „Maß“, sagt Van Praag, ebenda, und zwar wie folgt:

Der griechische Philosoph Protagoras von Abdera (480–410 v. Chr.; eine der führenden Figuren der griechischen Protosophie) erregte den Zorn des Athener Philosophen Sokrates (469–399 v. Chr.; Begründer der attischen Philosophie, auch bekannt als „klassische Philosophie“) mit seiner berühmten Aussage: „Der Mensch ist das ‚Maß‘ aller Dinge.“ Sokrates argumentierte zu Recht, dass „Messen“ und „reine Subjektivität“ sich gegenseitig ausschließen.

Betrachten wir *EDM--harm 131v* (augustinische Sozialkritik) in diesem Lichte noch einmal kurz. – Augustinus – gewiss als Platoniker – vergleicht:

(i) die Phänomene, in modernen Begriffen ausgedrückt: „die Tatsachen“ bezüglich der Ethik in den Strukturen des römischen Friedens,

(ii) mit dem Ideal des „römischen Friedens“. In den alten Sprachen findet man nicht das Wort „Ideal“, sondern eher „Metron“, „Mensura“, „Maß“ (Messmodell).

Gemessen am Maßstab des Ideals ist die Pax romana eine lächerliche Karikatur. Das Maß in ethisch-politischen Fragen (humanwissenschaftliche Daten) lässt sich jedoch niemals in Zahlen ausdrücken. Die cartesianische Methode ist daher hier nicht anwendbar. Das heißt nicht, dass ein solches Maß rein subjektiv ist. Es wird immer etwas Subjektives enthalten. Dennoch ist die Objektivität unbestreitbar.

20.-- Harmologie: Differentialtheorie. (144/153)

Die Harmologie ist die Lehre von den Relationen. – Wir haben sie vor unseren Augen vorbeiziehen sehen. Nun wieder eine neue Relation oder besser gesagt, ein Netzwerk von Relationen (Struktur), nämlich der Fächer, das Gamma, das Spektrum – etwas gelehrter: das Differential.

Vokabular.

Fächer: Stellen Sie sich das prächtige, ausladende Federkleid eines Pfaus vor, der sich in voller Pracht präsentiert. Spektrum: Ein einzelner, sanfter, weißer Lichtstrahl breitet sich durch das Glasprisma in seiner ganzen Farbenpracht aus. Gamma: Die Definition lautet: „Eine Reihe, die auf der Grundlage von Unterschieden geordnet ist.“ Ähnlich der Tonleiter oder dem Farbraum.

Definition.

EDM – harm 112v. hat uns bereits eine erste Beschreibung gegeben. Lassen Sie uns nun tiefer darauf eingehen. – Die sogenannte „Differentialstruktur“ lässt sich unter drei Aspekten beschreiben.

a.1.-- Konfiguration.

Ein anschauliches Beispiel für eine Konfiguration findet sich in *EDM harm 104* (Pythagoreisch). – Eine Konfiguration oder Platzierungsstruktur besteht aus einer Anzahl von Stellen, an denen eine Anzahl von Elementen/Teilen angeordnet werden kann. – Was das Differential betrifft, so gibt es drei „Stellen“ auf einer Linie:



Die n-fache Differenzierung eines Differentials beträgt mindestens 3, wie im einfachsten Beispiel oben. Es gibt jedoch auch 4-fache, 5-fache und EDM-Konfigurationen.

a.2.-- Polarisierte Wertereihe.

Aus der obigen Zeichnung geht bereits hervor, dass die Elemente/Teile in + (positiv), +/- (einschränkend) und - (negativ) teilbar sein müssen.

Anders ausgedrückt: Ein Differential ist ein Systechie (Gegenpaar) +, -, das zerlegt und im entstandenen Intervall (Raum) mit mindestens einem Wert (hier +/-) aufgefüllt wird. Dies bedeutet, dass die Theorie der Gegensätze (*EDM – Harm 112 ff.*) hier ihre volle Gültigkeit behält.

+	+/-	-
alle	nicht alle	nicht alle
vollständig	nicht ganz	gar nicht
größer als	direkt	kleiner als
Gut	Gut und Böse	Wütend

Man kann es sehen: stets eine abgestufte Liste von Werten.

HAR145

Anmerkung: Der Begriff „Polarität“ bedeutet neben dem Vorhandensein von Polen auch „die Trennung (Aufspaltung) einer Einheit in eine gegensätzliche Dualität“ (van Dale (1989)). „Polarisieren“ bedeutet, Widersprüche zu erzeugen oder gar zu verstärken.

b.-- Kombinatorik.

Bibliothek Straße: C. Berge, *Principes de combinatoire*, Paris, 1968.-

Ein anderer Name für „Kombinatorik“. Wohl gemerkt, im Französischen, wo „combinatoire“ vorherrscht. Laut C. Berge (oc, 6) soll *Leibniz* 1666, mit nur zwanzig Jahren, die erste Abhandlung über Kombinatorik veröffentlicht haben, nämlich die * *Dissertatio de arte combinatoria* *. Doch (oc, 5) stellt der Autor fest, dass „la combinatoire existait dans l'antiquité chinoise“ (Kombinatorik existierte bereits im alten China) existierte.

Ausgangspunkt : die Konfiguration. Man sucht also – laut dem Vorschlagenden – immer dann nach einer „Konfiguration“, wenn man „Elemente“ (z. B. Objekte) so anordnen möchte, dass eine bestimmte Anordnung eingehalten wird.

Ein Beispiel dafür ist die Arche Noah, in der jeweils zwei Tiere einen Platz zugewiesen bekommen mussten, um der Sintflut zu entkommen. Einfacher: eine Reihe von Gegenständen in einen (zu kleinen) Schrank zu packen.

Auch das Gegenteil ist möglich: Man hat eine Reihe von Elementen zur Verfügung und sucht eine räumliche Struktur, um sie zu Hause zu arrangieren.

Das Hinzufügen der Positionen und/oder der zu platzierenden Elemente ist ebenfalls eine Aufgabe der Kombinatorik.

Hier werden Werte – polarisierte Werte – an den dafür geeigneten Stellen platziert. Dies wird in *EDM-harm 144* unten deutlich. Die Felder (Stellen) sind in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet. Spezifische Werte passen hinein, deren Struktur in dieser Reihenfolge dargestellt ist.

Beispiele.

Siehe EDM: 43 (45) (*alethisches Mod.: notwendig/ nicht notwendig/ notwendig nicht*), -- EDM 46 (*alethisches Mod.: wahr/ wahrscheinlich/ falsch oder wahr/ wahrscheinlich/ unwahrscheinlich/ falsch*),

-- EDM 58(43) (*ethische Mod.: obligatorisch/ nicht obligatorisch/ nicht obligatorisch*),

-- EDM 68 (*Beurteilungsqualität: ist/ ist nicht/ ist in gewissem Sinne ja, in gewissem Sinne nein*).

Ein weiteres Beispiel.

Die Anordnung psychologischer Tendenzen auf einer Skala nach dem Untersuchungsgegenstand – introspektive Psychologie/ Tiefenpsychologie/ Informationsverarbeitungspsychologie/ Kognitionspsychologie/ Neo-Behaviorale Psychologie/ Naive-Behaviorale Psychologie – erfolgt nach einer Art Differenzialsystem, das von der Analyse des „inneren Lebens“ (*EDM-Schaden 135*) bis zum äußerlich beobachtbaren Verhalten reicht.

HAR146

Anmerkung: Die humanistische Psychologie ist von diesem Schema ausgeschlossen, da sie der wissenschaftlichen Disziplin der Psychologie – zumindest in den Augen einiger Psychologen – entgegensteht.

Die Gestaltpsychologie, etwa ab 1920, wendet sich gegen die Introspektion, die sie zwar als Methode beibehält, aber als Gegenstand der Psychologie ablehnt.

Das Diagramm verdeutlicht die kognitive und informationsverarbeitende Psychologie als Standpunkt.

Übrigens : Kognitionspsychologie

(i) Die neobehaviorale Psychologie räumt ihr eine gewisse Priorität ein: das SR-Schema (EDM 36). Genauer gesagt: Ein Reiz (S) löst irgendwo eine Reaktion (R) aus. Zwischen S und R verortet die neobehaviorale Psychologie jedoch Folgendes:

i. Motive und Triebkräfte („Motivation“)

- ii. Verstärkung von Motiven/Antrieben („Anreize“) und
- iii. der Lernprozess (Gewohnheitsfaktor).

'Verhalten' (äußere Beschreibung) ist das Ergebnis von S -- motiv./incent./ leerpr. --R.

Die Kognitionspsychologie verortet intellektuelle Faktoren („kognitive Faktoren“) jedoch primär zwischen S und R, mit Ausnahme dessen, was die Neo-Behaviors dazwischen einordnen. Demnach schafft R eine „sinnvolle“ (d. h. für den menschlichen Verstand plausible) Situation.

Die Informationsverarbeitungspsychologie ist ein Teilgebiet der Kognitionspsychologie, das sich jedoch eingehender mit dem Inneren des Selbst befasst („Studium des Geistes“). Dabei wird das Reiz-Reaktions-Schema aufgegeben. Die Komplexität des Inneren und des Verhaltens rückt stärker in den Fokus (der Mensch setzt sich aus einer Vielzahl von Strukturen und Systemen zusammen).

Der Schwerpunkt liegt auf:

- (i) die Informationen (aus der Umwelt), die in einem primären „System“, dem Gedächtnis (in sensorischer, unmittelbarer Verarbeitungs- und dauerhafter Form), gespeichert werden,
- (ii) wird aus dem Gedächtnis abgerufen und führt somit zu einem Verhalten, das aus einer Entscheidung resultiert.

Mathematische Beispiele.

Der Begriff „Funktion“ (z. B. $x = y + z$) ist bekannt – man liest: „x ist eine Funktion (abhängig von) y + z“ – (EDM 38). – Ihre Variable(n) variieren, weisen Unterschiede auf, vorzugsweise in einem negativen (= infinitesimal kleinen) Maße.

Folgerung: Die Funktion selbst ändert sich mit ihr (sie bildet die Funktion ab). Das Differential einer Funktion ist ihre Änderung. Thema: Differentialrechnung.

HAR147

Die Dreierregel.

Die Dreierregel ist eine Anwendung der Differentialrechnung, nämlich von null bis beispielsweise einhundert (eintausend, zehntausend usw.). Entscheidend ist die Position: genau eins. – Überprüfung: Eine statistische Induktion ergibt beispielsweise 53 %. Dies umfasst einen Bereich von

beispielsweise 0 bis 100, der aus minimalen Unterschieden besteht. Auf diese Weise kann man beispielsweise auf ein Hundertstel (ein Tausendstel, ein Zehntausendstel usw.) genau bestimmen, welchen Prozentsatz, Promille usw. ein Wert darstellt.

Dank dieser „Differenzen“, die von null bis zum gewählten Maximalwert reichen – von kleiner bis größer.

Das kartesische Koordinatensystem.

Descartes revolutionierte die Mathematik durch die Einführung von Koordinaten: Die x-Achse (horizontal) variiert – mit kleinen Abweichungen – von -unendlich bis +unendlich; die y-Achse (vertikal) variiert ebenfalls von -unendlich bis +unendlich. Zwei sich schneidende, miteinander verbundene Differentiale.

Das logische Differential.

Dies lässt sich nun präzise definieren: Es handelt sich um ein System, das in der Mitte geöffnet ist (Intervall); es ist der „Ort“ (kombinatorisch) der Werte, die (kleine) Unterschiede in geordneter Form aufweisen.

Neben den oben genannten mathematischen und nicht-mathematischen Modellen existieren unendlich viele Differentiale. – Zum Beispiel: „alle möglichen/alle tatsächlichen – extrem viele, sehr viele, ziemlich viele – eher (viel/wenige) – ziemlich wenige, sehr wenige, extrem wenige – fast keine, genau eine – keine“. Man erkennt das geordnete – logisch geordnete – Differential.

Das Polaritätsprofil (semantisches Differential).

Ein „Profil“ ist eine Skizze von etwas, bei der bestimmte Details (Aspekte) – vorzugsweise die unterstützenden, „relevanten“, wichtigen – „ausdrucksstark“ erscheinen: Man denke an die Silhouette (Seitenansicht) eines Gesichts.

Beispiel.

Bibl . st.: D. Szanton, *Kulturelle Konfrontation auf den Philippinen* , in: *Kulturelle Grenzen des Friedenskorp*s , Cambridge (Mass.)/ London, 1966, 35/51 (fl. 53).

Der Artikel behandelt das Thema „Multikulturalismus“ (EDM 41v. (Postmod .); EDM--harm 135). Die Mitglieder des Friedenskorps mussten sich gemeinsam mit der Bevölkerung mit der Kultur auf den Philippinen auseinandersetzen.

Die Aufzeichnung (der Empfang) erstreckte sich von:

- (1) Präferenz/Akzeptanz, via
- (2) Distanziertheit, bis
- (3) Ablehnung/Abneigung.

Ein Unterschied, der auch zwischen Schülern und Lehrern besteht. Und ... umgekehrt!

HAR147

Meinungsumfrage.

Meinungsumfragen sind im Trend. Das Polarisierungsprofil spiegelt sich auch hier wider.

Bibliothek Straße: Ch. Osgood (1916–1991; amerikanischer Psycholinguist (1954: mit T. E. Sebeok „Psycholinguistics“)). – Sein Werk * *The Measurement of Meaning* * (1957), überarbeitet von P. Hofstätter, präsentiert ein „semantisches Differential“ zur Bedeutungsanalyse mit mathematischer Genauigkeit.

Appl. mod.. -- Man analysiert die öffentliche Wahrnehmung (das „Image“) einer Person – z. B. eines Schulleiters, einer Filmdiva, eines Politikers.

Die Beurteilung einer Lehrkraft kann folgendermaßen erfolgen: Den Eltern wird – in geheimer Form – ein dreistufiger Differenzwert präsentiert: „kompetent/unentschlossen/inkompetent“. Die Eltern kreuzen ein oder mehrere Kästchen an. Ergebnis: x Prozent „kompetent“, y Prozent „unentschlossen“, z Prozent „inkompetent“. Die Summe dieser Werte ergibt - x, y, z.

Das Polaritätsprofil des Lehrers.

Man denke an Marketing (Verkaufswissenschaft): Ein neues Produkt kann getestet werden, indem man die Verkaufszahlen von Händlern und Endverbrauchern anhand der Unterschiede zwischen „guten/unentschlossenen/schlechten Verkaufszahlen“ ermittelt. – Eine Reihe geordneter Unterschiede.

Die Skala.

Maßstab ist naturgemäß gewissermaßen polarisiert: Sind die Begriffe „großmaßstäblich“ und „kleinmaßstäblich“ nicht in den letzten Jahrzehnten alltäglich geworden? Sie stellen eine Unterscheidung dar, die sich nach und nach in unsere Alltagssprache eingebürgert hat.

Anwendungsmodelle.

Zum Beispiel **(1)** wirtschaftliche.

In einer freien Marktwirtschaft gibt es große, mittlere und kleine Unternehmen. – Darüber hinaus spricht man seit Lord J.M. Keynes (1883/1946) von Mikro- und Makroökonomie. Die Volkswirtschaft im kleinen oder mittleren Maßstab (Mikroökonomie) und die Volkswirtschaft im nationalen und internationalen Maßstab (Makroökonomie).

Zum Beispiel **(2)** ethisch.

Die sogenannte „politische Theologie“ legte den Schwerpunkt auf die Makroethik – man denke an die Befreiungstheologien –: Jemand kann gegenüber anderen Menschen äußerst gerecht sein, aber als Mitglied einer sozialen Klasse – beispielsweise der „Reichen“ – gegenüber demselben Nachbarn rücksichtslos handeln. Mikroethisch gerecht, makroethisch ungerecht.

Zum Beispiel **(3)** historisch.

K. Bertels/ D. Nauta, **Inleiding tot het modelbegrip**, Bussum, 1969, 86ff., thematisiert einen Schüler des Historikers Lucien Febvre – eines Befürworters der „histoire de mentalités“ (psychologische Geschichtsschreibung) – nämlich Fernand Braudel (1902/1985).

HAR149

Die sogenannte „strukturelle“ Geschichtsauffassung geht von einer typischen (kultur-)historischen Phaseneinteilung aus.

Anmerkung: – „Fasis“, von apparitio (lat.) „Erscheinung“, bezeichnete das Erscheinen eines Himmelskörpers am Firmament, genauer gesagt sein Erscheinen am Horizont. Man denke beispielsweise an die Mondphasen.

„Phasenologie“ bedeutet die Erörterung der Abfolge von Phasen, Stadien und Zeiträumen. – Im Hinblick auf die Kulturgeschichte unterscheidet Braudel Folgendes:

(a) Mikrogeschichte – die sich „stündlich“, „täglich“ oder, eher im Hinblick auf die Zeitspanne, abspielt – man denke an den stündlich wechselnden Machtkampf innerhalb der politischen Klasse während Verhandlungen –;

b) Mittelgeschichte oder Mesogeschichte; -- zum Beispiel eine Entwicklung, die sich über einige Jahrzehnte (Jahrzehnte von Jahren) erstreckt;

(c) Makrogeschichte, die lange Zeiträume umfasst; zum Beispiel die Rolle des Atlantischen Ozeans von 1600 bis 1850. -- Der chronologische oder diachrone Unterschied ist deutlich sichtbar.

Notiz: -- Wissenschaftsgeschichtliches Modell.

Die Geschichte der Spezialwissenschaften – die sogenannte historische Erkenntnistheorie – ist wieder aktuell. *I.B. Cohen* analysiert in seinem Werk *„Revolution in Science“* (Harvard Press, 1985), was genau eine „wissenschaftliche Revolution“ ausmacht. Im Gegensatz zu vielen anderen Erkenntnistheoretikern, die eine wissenschaftliche Revolution als mikro- oder höchstens mesohistorisches Ereignis betrachten, argumentiert Cohen, basierend auf seinen Kenntnissen bestimmter Revolutionen in den Spezialwissenschaften, dass manche Revolutionen makrohistorisch sind. Er unterscheidet insbesondere vier Phasen, von der individuellen Entdeckung eines neuen Phänomens, die einen Wendepunkt darstellt, bis zur allgemeinen Akzeptanz dieser Entdeckung. Dieser Prozess kann sich mitunter über Jahrhunderte erstrecken. Man denke beispielsweise an die kopernikanische Wende (bezüglich des Geozentrismus bzw. Heliozentrismus).

Die Skala der ästhetischen Kategorien.

EDM 36 lehrte uns, dass Kategorien „fundamentale oder grundlegende Begriffe“ sind. Die „Ästhetik“, d. h. die Lehre von der Schönheit in all ihren Formen (Philosophie der Schönheit) – zu unterscheiden von der „Ästhetik“ der Kosmetikerinnen, die sich auf weibliche Schönheit spezialisiert haben (eine Art) – weist eine interessante Skala auf, die wiederum im Sinne von „klein (kleinskalig) / unentschieden / groß (großskalig)“ interpretiert werden kann.

Da dies sowohl wichtig als auch nicht sofort ersichtlich ist, werden wir es nun erläutern.

HAR150

C. Lefèvre, SJ, La Composition Litteraire, Brüssel, 1936-3, 13s. sagt: „Die Begriffe ‚angenehm‘ – ‚anmutig‘, ‚schön‘: ‚wesentlich‘ sind Konzepte, die – was man nennen könnte – „eine fortschreitende Reihe“ („une progression“) ausdrücken (*Ricardou, De l'idéal*, 112s.)“.

In der Tat: Die Begriffe „gracieux/ beau/ sublime“ – die alle drei (ästhetisch) als „angenehm“ erscheinen – sind kleinräumige Konzepte:

- a. Anmut (*le gracieux*) ist schön im Kleinen;
- b. Schönheit ist die umfassende mittlere Kategorie;

c. Das Erhabene (le sublime') ist schön, aber im großen Maßstab.

Beispiele.

a. Die zarte, farbenfrohe Spitze der heutigen Sex-Dessous ist kleinteilig schön – schön, lieblich, anmutig.

b. Das klassische Bild einer griechischen Göttin, Aphrodite, die aus den Wellen aufsteigt, ist „schön“.

c. Die hohen Alpen, selbst im Hochsommer, wenn sie im Glanz des „ewigen Schnees“ erstrahlen, sind von erhabener Schönheit und Schönheit.

Die ästhetische Antithese.

Wenn wir über etwas lachen oder weinen müssen, sagen wir: „Es war wunderschön.“ Das Schöne, im tiefsten Sinne, schließt auch das Lächerliche und/oder das Rührende mit ein. Hier wirkt jedoch eine andere „Kategorie“: Ernsthaftigkeit (EDM 59: *Unverletzlichkeit*).

Aber dann im soteriologischen Sinne. „Sotèria“, salus, Heil, bedeutet vollkommenes Wohlbefinden. Dass wir vollkommenes Wohlbefinden erfahren, setzt Ernsthaftigkeit voraus: denn diese ist für jedes Wesen die Summe aller möglichen Werte (EDM 33: *Axiologie*). Daran ist subjektiv unser „Glück“ – wiederum eine Zusammenfassung all dessen, was uns wertvoll ist – gebunden.

Nun, auch das ist „ernst“. Dafür – um des allgemeinen Heils und Glücks willen – widmen wir uns Tag für Tag. – Jetzt können wir uns regelmäßig entspannen und den „Ernst“ des Lebens als Kampf um Heil und Glück außer Acht lassen: Dann geben wir uns beispielsweise einem ästhetischen Erlebnis all dessen hin, was schön ist. Sogar des Hässlichen!

a. Die Hässlichkeit im kleinen Maßstab – das Komische – ist zwar ärgerlich, aber nicht ernst genug;

b. das Hässliche ist der umfassende Mittelbegriff;

c. Die großflächige Hässlichkeit, das „Unreine“, ist das Tragische, zu ernst, um noch darüber lachen zu können.

Modelle.

Guido Gezelle (1830–1899), Flanderns größter Lyriker, hat uns großartige Beispiele hinterlassen.

HAR151

A. Die Schöne.

Füße (1858 (?)).

Dieser kleine Fuß – und jener kleine Fuß – warteten auf die Kälber.

(*Anmerkung*: Hüte).

Die Kälber rannten im Maisfeld. – Dieser kleine Fuß – und jener kleine Fuß – sie gingen mühsam.

(*Hinweis* : Schnellvorlauf).

Diesen kleinen Fuß und jenen kleinen Fuß – den werde ich gründlich im Wasser waschen.

Das Wasser wird sie abspülen.

Dieser kleine Fuß – und jener kleine Fuß – werden im Wasser abkühlen.

Sie werden so rot leuchten wie die kleinen Rosen.

Sie werden so weiß sein wie Milch.

Wie kleine Bläschen.

(*P. Baur, Einleitung, Guido Gezelles dichterische Werke (Tijdkrans, Rijmsnoer, Laatste verzen)*, Amsterdam, 1943-1722).

Hören wir uns „ *O Zaaarde blomke* “ an.

Anmerkung: – „Zaaarde“ ist mit dem deutschen Wort „zart“ (weich) verwandt. – „O kleine Saarde-Blume, – das Mutterherz – zuerst aus der Erde gekrochen, wie herrlich ist – dein Hauptschmuck – getränkt vom Morgentau.“ (*Caesar Gerule, Ausgewählte Gedichte von Guido Gezelle* , II, Amsterdam, o. J., 127).

Anmerkung: – Verkleinerungsformen sind ein sprachliches Mittel, um Schönheit im Kleinen auszudrücken oder anzudeuten. Die Welt der Babys und Kinder ist ebenfalls ein Ort der Anmut. Gezelle, die den Menschen nahestand, liebte es.

B. Das Erhabene.

Derselbe Ästhet, der Gezelle war, erscheint in *De reuze ganz anders* .

Bloßgestellt, in der Sonne verbrannt, – all deine Glieder nackt und entblößt, – Herrscher der Niederlande, – König der großen Wälder, – Eiche , einst so stark, – wer hat dich bezwungen? – Winde fielen, stark und zahlreich, – stürmten und stießen gegen dich; – packten dich an Hals und Kehle, – wollten dich im Sand begraben: Stehend, so ließen dich die allzu bösen – Winde, Furchtlosen, in Ruhe! – Donnernde Drachenmäuler , himmlische Mächte, unbekannt, – Funken und Gabeln schossen – mutig nahe an deinem *Gipfel* : – nichts hat dich bewegt oder unter dem – Blitzfeuer niedergedonnert. – Wer dann hat dich bezwungen, – grüner Riese, mit all deiner Macht? – Wer konnte all deine Kraft, – haarlos, brechen und dich beschämen? – Stehend

und unversehrt, vor menschlichen Händen, – nichts, was ewig lebt. König der Niederlande, – stark ist, wer niemals zittert. Die Menschheit hat dich besiegt, Meister (*Anmerkung*: bedijgen = stark werden), grüner Riese.

(01.10.1896; Fr. Baur, ebenda 391).

Anmerkung: – Beachten Sie die Antithese „stehen/ niedergerissen“. Welch ein Unterschied in der ästhetischen Empfindung bei diesem Gedicht, das das Große interpretiert!

HAR152

Noch eine Kopie: *Vom alten Baum* . Hier ist der Anfang:

„Mit entblößtem Arm – halb geballt (*Anmerkung*: bis auf die Faust verkürzt) – wer steht da und reckt – eine nicht existierende Faust – in den Himmel? Ist es ein Riese – im Bild? Nein, es ist – kein menschliches Konstrukt. Es ist vielmehr – eine Missbildung, – ein steinernes Bergmonster, – das, wild und stolz dastehend, – die scharfen Schläge – des funkelnden Himmelsfeuers erträgt (...)“.

Anmerkung: Es ist bekannt, dass in antiken Mythen (*EDM 05*) großflächige Wesen aller Art mitunter eine bedeutende Rolle spielen: Alles deutet darauf hin, dass Gezelle hier den „riesigen Baum“ als mythisches Monstrum, als Bergungeheuer, betrachtet. Auch in Balladen finden sich solche Gestalten. Man kann sagen, dass Gezelle, wenn er sich der erhabenen Schönheit widmet, balladenartige Texte schafft. Die erhabene Hässlichkeit, die dämonisch (= unheilvoll) erscheint, ruft kein Lachen, sondern todernten Ernst hervor. Hin zum Tragischen.

Eine Art von „Harmonie der Gegensätze“.

Diese zentrale Idee archaischer und klassischer Mythen (sowohl Fabeln als auch Parabeln und Märchen) – *EDM-harm 86; 126* – haben wir bereits im ethisch-religiösen Sinne kennengelernt. Nun im ästhetischen.

(1) Jean Racine (1639/1699) ist einer der großen „klassischen“ französischen Tragiker. In seiner Komödie „ *Les Plaideurs* “ lässt er einen herbeigerufenen Mann – humorvoll – zum Kommissar sagen: „Monsieur, ici présent, – M'a, d'un fort grand soufflet, fait un petit présent“.

Anmerkung – „Der Herr hier hat mir heute eine Strafe auferlegt, eine kräftige Ohrfeige als kleines Geschenk.“ – Etwas an sich Ernstes, unter besonderen Umständen – eine Ohrfeige – wird hier, im Kontext der Komödie,

die den Ernst des Lebens relativiert („verkleinert“), in etwas Komisches verwandelt, das praktisch jeglichen Ernst verloren hat.

(2) Nikolai Gogolj (1809/1852) war ein Tragikomiker der russischen Literatur. **Bibelb.:** *L. Kobilinski-Ellis, Die Macht des Weinens und des Lachens (Zur Seelengeschichte Nikolaus Gogols , in: R. von Walter, Uebertr., Nikolaus Gogol, Betrachtungen über die göttliche Liturgie, Freiburg i. Br., 1938, 80/100.*

(a) Auf den ersten Blick lächelt Gogol (auch: Gogolj) ständig – ganz sachlich – und schildert nüchtern all das Kleinliche in seiner unendlichen Bedeutungslosigkeit – in der Ukraine um ihn herum und in sich selbst.

HAR153

„Es erinnert an Mikroskopie“, sagt Kobilinski-Ellis. „Man hört das leise Kichern und sogar Grinsen der Dinge in ihrer Erbärmlichkeit.“

b) Gleichzeitig findet Gogol jedoch alles, was ihn zum Weinen bringt, lächerlich (und daher nicht ernst). – Das ist die Tragikomödie Gogols.

Platonische Ästhetik.

Gogolj war ein tiefgläubiger orthodoxer Christ. Folge:

a. Er betrachtet die „Phänomene“ (EDM 17) – das alltägliche, scheinbar lächerliche – Leben in der Ukraine – als eine Karikatur (EDM--harm 131 ff. (// S. Augustinus)), die in starkem Kontrast zum Hintergrund des Normalen und/oder Idealen steht.

b. Doch Gogol verortet dieses Normal-Ideal, wie es im Osten vorherrschend ist, in Gottes Vorstellungen von den Geschöpfen. Der „realistische“ Gogol lacht; der mystische Gogol, der alles im Vergleich zu Gottes Erwartungen (Gottes Vorstellungen) sieht, weint. Das lachende Weinen Nikolai Gogols.

Anmerkung: Der Zirkusclown befindet sich fast ständig in einer ähnlichen Situation: Er verwandelt das todernste Leben in eine endlose Reihe von Dingen, über die man lachen kann, indem er sie so imitiert, dass der todernste Ernst ausgeklammert wird, Platz für die Zeit des ästhetischen Erlebens der Dinge macht und das Lächerliche zum Vorschein kommen kann.

Auszüge:

(1) „Schon in Gogols erstem noch volkstümlichen und komischen Werk – *Abende auf dem Gutshof Dikanka* – finden sich zwei Hauptfiguren, die bereits

die Merkmale der dämonischen Karikatur aufweisen: der Zauberer (Schreckliche Rache) und die schöne Hexe (Wir (Der Erdgeist))“. (Oc, 84).

(2) Die Gestalt des Zauberers – sichtbare gegenwärtige Verkörperung der Sünde und der ewigen Verdammnis – steht im Gegensatz zum himmlisch-engelhaften Ideal der Ostkirchen.

Der größte Sünder – eine Art böser Antichrist – sieht sich dem schrecklichen Gelächter aller Dinge in der Welt ausgeliefert. In seiner tiefsten Verzweiflung bittet er den frommen Einsiedler, dennoch für ihn zu beten. Doch dieser verflucht ihn. Daraufhin spricht der Zauberer: „Kleiner Vater, du lachst mich aus! ... Ich sehe dein Grinsen.“ (...)“. (Oc, 85).

Anmerkung: Die byzantinische Liturgie kennt den Ausdruck „die völlig lächerliche Unterwelt“. Wurde dieser Ausdruck nicht in Gogolis Werk auf brillante Weise zur Weltliteratur weiterentwickelt? Unvergesslich ist jenes endlose, jenseitige Lachen aller Dinge – aller Wesen – über die Karikatur der Hölle.

HAR154

21.-- Harmonologie: Quantität und Qualität (154/163)

Quantitative Veränderung/ qualitativer Sprung.

Wir tauchen noch einmal tiefer in die Differenz ein. – Die sich (allmählich) verändernden Realitäten – die „Wesen“ – zeigen mit uhrwerkartiger Regelmäßigkeit einen plötzlichen qualitativen Sprung während der (allmählichen) Veränderungen – wiederum: Unterschiede.

Man trifft immer noch auf Menschen, die Größe – Quantität – als Widerspruch zur Qualität betrachten.

Konsequenz : manchmal vernichtende Kritik – Antilogie – an der Quantifizierung (Umwandlung, Darstellung in quantitative Daten, z. B. Zahlen, Berechnungen) und an den dabei verwendeten mathematischen Methoden.

So berechtigt diese Kritik in einigen Fällen auch sein mag, in den anderen ist sie dennoch unangebracht. EDM 37 – Die Kategorien – zeigte uns, wie Aristoteles das Problem bereits gelöst hatte: Eigenschaften – Qualitäten – und Quantitätsbeziehungen – Beziehungen – verschmelzen im Gegensatzpaar „Quantität/Qualität“. Betrachten wir den Satz: „Er liebt seine Frau gern“, im

Vergleich zu dem Satz: „Er liebt seine Frau sehr gern“. Das Adverb „sehr gern“ drückt die Quantität – hier: die Intensität – der Liebe aus, die an sich natürlich eine Qualität ist.

Fazit: Es ist daher nicht mehr überraschend, dass eine Veränderung der Quantität und/oder Qualität eine entsprechende Veränderung der Qualität und/oder Quantität zur Folge hat. Im Altgriechischen spricht man von „Harmonie (Verschmelzung) von Qualität und Quantität“.

A.-- Die eristische Lehre zu dieser Frage.

„Eris“ bedeutet im Altgriechischen (Streit um Vernunft). „Eristik“ ist die Wissenschaft der Argumentation. Ab einem gewissen Punkt entwickelt sich der Dialog zu einer angespannten Unterhaltung, die gelegentlich in Haarspaltereien ausarten kann.

Bibliothek Straße: E. W. Beth, *Die Philosophie der Mathematik (Von Parmenides bis Bozen)*, Antwerpen/Nijmegen, 1944, 78/86 (*Eristik*); 86/92 (*Skeptizismus*).

Beth, ein Logiker und Mathematiker, erkennt richtigerweise den wahren Wert der Eristik. Oc, 85, sagt er: ungeachtet scheinbarer Kleinlichkeit oder vulgären Denkens – das darin wirksam ist – Eristik:

(1) ist die Einleitung zu vertiefenderen Recherchen, und

(2) möglicherweise; besitzt volle Beweiskraft.

Mit anderen Worten: Eristik kann auch eine Methode sein.

Lesen Sie *EDM--harm* 86 (' *antilogia* ') 110 erneut, wo diese Methode deutlich wird.

HAR155

Theoreme aller Art werden mithilfe des Gegenmodells widerlegt – falsifiziert.

A.1.-- Euboulides von Milètos (-380/-320)

Er ist ein Anhänger der Mikro- oder Kleinsokratie (der dialektischen Richtung (Megaric-Schule)). Ihm werden zwei Paralogismen (logisch inkorrekte, unbewusste Schlussfolgerungen) zugeschrieben, die graduelle Unterschiede und deren Auswirkungen auf die Qualität außer Acht lassen.

Modell 1.-- Der kahle Kopf.

Jemandem nur ein Haar auszureißen, bedeutet nicht, dass er oder sie kahl wird. Auch das Ausreißen von zwei, drei usw. Haaren führt nicht dazu. Man kann also jemandem alle Haare ausreißen, ohne dass er oder sie kahl wird.

Anmerkung : Irgendwann wird jeder sagen, dass jemand, dem die Haare entfernt wurden, „kahl“ ist. In diesem Moment findet der qualitative Sprung statt.

Modell 2.- Der Getreidehaufen.

Euboulides argumentiert irrtümlich: Ein einzelnes Korn bildet noch keinen „Getreidehaufen“. Auch zwei, drei usw. nicht. Also bilden auch hunderttausend Körner keinen „Getreidehaufen“.

(a) Die natürlichen Sprachen.

Beachten Sie den gewöhnlichen, alltäglichen Sprachgebrauch und seine Akribie, also Präzision. Vgl. EDM 27 (*Neo-Rhetorik*). Ungeachtet der subjektiven Natur dieses qualitativen Sprungs bezeichnet man jemanden als „kahl“, wenn der Eindruck entsteht, dass der Kopf stark enthaart ist.

Natürliche Sprachen unterscheiden zwischen „genau einem“ Korn, „ein paar“ Körnern, „einem kleinen Haufen“ Körnern, „einem Haufen“ Körnern, „einem großen Haufen“ Körnern, „einem unüberschaubaren Haufen“ Körnern; selbst der ungebildetste Durchschnittsmensch kann solche qualitativen Sprünge oft sehr deutlich wahrnehmen.

Hinweis: Vergleichen Sie den natürlichen Sprachgebrauch in Bezug auf „eine Münze“/ „Banknote“/ „Taschengeld“/ „Betrag“/ „kleines Kapital“/ „Kapital“/ „großes Kapital“.

Intuition, Schwellenempfindung, Übereinstimmung und Gewohnheit spielen natürlich alle eine Rolle bei der Zuordnung unterschiedlicher Bezeichnungen für qualitative Sprünge.

b) Künstliche Sprachen

Diese unterscheiden natürlich auch diese Teile der Menge oder des Systems (Singleton (genau ein Element), weniger oder umfangreichere Teilmengen, Universalmenge). Mangels gewöhnlicher Schreibweisen haben sie jedoch keine Namen dafür.

HAR156

Der Denkfehler .

P. Lahr, Logique, 701 , sagt, Euboulides weiß **(1)**

(i) was für jedes Mitglied einzeln gilt, nämlich dass es auch in seiner Gesamtheit keine Sammlung/kein System darstellt,

(ii) bis hin zur gesamten Sammlung einzelner Elemente.

Notiz-- EDM 39 lehrte uns, was summative Induktion ist: „vom Einzelnen zum Kollektiv“. Diese Totalisierung findet bei Euboulides nicht statt; er missbraucht sie als Eristik. Die Begriffe „genau eins“, „partikular“ und „universell“ existieren dank qualitativer Sprünge in der zunehmenden summativen Induktion.

A.2.-- Aínèsidèmos von Knossos (+ -50)

Er ist ein Skeptiker. Der Skeptiker (EDM 17) stellt die „Skeptizismus“-Theorie, die Untersuchung, in den Mittelpunkt, jedoch so, dass diese Untersuchung nur zu Unsicherheit und Zweifel führt – daher der Name „Skeptiker“ für jemanden, der zum Zweifel neigt.

Er ist ein Phänomenalist: Wir kennen nur die Phänomene (ta fainomena), also alles, was unmittelbar gegeben ist. Was unsere Sinne – innere wie äußere – wahrnehmen, ist wahr (real). Doch beispielsweise entzieht sich eine allgemeine Seinsform (Essenz) einer Gruppe von Phänomenen – man denke etwa an alle Maiglöckchen – unserer direkten Wahrnehmung und ist daher unsicher, ein Produkt der Einbildungskraft.

Bibliothek Straße:

- V. Brochard, *Les sceptiques grecs* , Paris, 1887–1881; 1969-2, 253/298;
- RG Bury, *Sextus Empiricus*, 4 Bände, Cambridge (Mass.), 1961, I (*Grundzüge des Pyrrhonismus*), xxxvii/x1;
- JTP. Dumont, *Aénésidème* , in: D. Huisman, dir., *Dict. des philosophes* , 22/24.

Ainesidemus war zudem ein Schüler des Heraklit von Ephesus (535–465 v. Chr.; der erste wahre „Dialektiker“), der großen Wert auf den kontinuierlichen Prozess der Überwindung von Differenzen legte. Dies wird als „Mobilismus“ oder Philosophie der Bewegung bezeichnet.

(1).-- Tropen.

Achtung: Verwechseln Sie dies nicht mit dem Begriff „Tropus“ aus der Tropologie (EDM 20). „Tropus“ bezeichnet eine Wendung, eine rhetorische Wendung oder auch eine Meinungsäußerung, also eine Interpretationswendung.

Für den Kreter Ainesidemos waren Meinungsänderungen von zentraler Bedeutung. Er war ein „Relativist“, was bedeutete, dass unsere Meinungen als Veränderungen in Bezug auf die Realität sehr relativ waren, da weder unsere Wahrnehmungen noch unsere Gedankengänge weit genug in die Realität hineinreichten. So sehr, dass wir jedes endgültige („dogmatische“) Urteil über die Dinge selbst aussetzen mussten – in einer Art „Epoche“, einer Aussetzung des Urteils –, weil wir im Grunde genommen nicht wirklich Bescheid wissen.

Um das zu „beweisen“, greift er auf die „Tropen“ zurück.

HAR157

Die Tropen – wohlgenerkt Interpretationen (denn jede Wendung, die unsere Meinung darstellt, ist letztlich eine Interpretation) – beruhen auf dem, was in platonischer Terminologie als „edles Joch“ bezeichnet wird. „Joch“ bedeutet „das, was mindestens zwei Pole, Teile oder Extreme umfasst (verbindet). „Edel“ bedeutet „alles, was Ehrfurcht und Staunen hervorruft“. – Wie also betrachtet Ainesidemos dieses edle Joch unserer Erfahrung oder unseres Wissens?

(i) Der Gegenstand selbst, an sich, der Gegenstand unserer Wahrnehmungen und intellektuellen Einsichten, kann mehr als eine Metapher hervorrufen: Meinungsänderung, Interpretation. Wie muss etwas Seltenes – und somit Unbekanntes, Unverarbeitetes – betrachtet werden?

(ii) Das Thema, das Ainesidemos stark mit unseren Sinnen identifiziert, kann mehr als eine Interpretation zulassen. Zum Beispiel eine schwerhörige Person

- a.** hört nicht gut zu, was gesagt wird, und
- b.** sofort weiß er/sie es auch nicht oder denkt es sich auch nicht besonders gut aus.

(iii) Auch das „Joch“ selbst zwischen Objekt und Subjekt kann Zweifel hervorrufen. Beispielsweise nimmt man „etwas, das sich bewegt“ aus großer Entfernung wahr – mit der Folge, dass dieses Objekt aufgrund dieser Entfernung mehr als einer „Trope“ unterliegt.

(2).-- Tropen basierend auf quantitativen Unterschieden.

Das Objekt selbst kann Veränderungen (Unterschiede) erfahren.

(2).a.-- Distributive (metaphorische) Veränderungen

EDM 20 lehrt, was eine Metapher ist; EDM--harm 90 , was eine distributive Struktur ist.

Regulierungsmodell.

Wenn etwas (= ein Wesen) – das im Bereich unserer Wahrnehmung und unseres Verständnisses liegt – innerhalb desselben Zeitraums (Intervalls) entweder häufiger oder seltener auftritt, dann erscheint es zu einem gegebenen Zeitpunkt qualitativ anders, möglicherweise diskontinuierlich.

Anwendungsmodelle.

a. Sowohl der Komet als auch die Sonne sind Himmelskörper (Ähnlichkeit). Der Komet weckt jedoch aufgrund seiner Seltenheit Bewunderung in der Bevölkerung, während die Sonne aufgrund ihrer Häufigkeit keine Sensationswirkung erzielt (Unterschied).

b. Erdbeben sind hier selten (sie verursachen emotionale Schocks); in Kalifornien zum Beispiel sind sie „alltägliche Ereignisse“ (die emotionalen Schocks sind abgemildert).

Zusammenfassung.

Die alten Römer sagten: „Assueta vilescent“ (Wenn man sich erst einmal an die Dinge gewöhnt hat, verlieren sie ihren sensationellen Charakter).

Ähnliche Beispiele finden sich später, etwa beim gallischen Rhetoriker Favorinus von Arles (80/160). Sie sind psychologischer und axiologischer Natur (Werttheorie).

HAR158

Die Differenzialdiagnose : einige (einzigartig)/ sehr/ ziemlich selten/ ziemlich/ sehr häufig.

(2).b.-- Kollektive (metonymische) Veränderungen.

EDM 22 lehrt, was Metonymie ist; EDM--harm 91, was „kollektive“ Struktur ist. – „Etwas“ (= Seinsform) – z. B. eine zusammenhängende Tonmasse – wird, insofern es kollektiv ist, d. h. in der Kohärenz seiner Teile, modifiziert, verändert es sich qualitativ, möglicherweise schrittweise. Siehe das regulative Modell.

Anwendungsmodelle.

a. Nach Ainesidemos erscheint ein einzelnes Sandkorn „stachelig“, während viele Sandkörner zusammen in einer Masse als nicht stachelig empfunden werden.

b. Eine Substanz (eine „Masse“) in geringer Menge – beispielsweise ein Glas Wein – stärkt die Seele. Bei zunehmender Dosierung hat jedoch eine große Menge den gegenteiligen Effekt – beispielsweise zu viel Wein. Dies ist ein Fall einer „Umkehrung ins Gegenteil“. Die Posologie, die Wissenschaft der Dosierung, arbeitet genau auf der Grundlage der eben beschriebenen Differenzierung, innerhalb derer sprunghafte Veränderungen stattfinden.

c. Nach diesem biochemischen Modell ein ethisches. – Nehmen wir das Dekolleté (den tieferen Ausschnitt eines Damenkleidungsstücks). Betrachtet man es im Lichte der ethischen Standards (= Normen) früherer Generationen:

i. wenn zu tief geschnitten wird, dann ist es „unzüchtig“ (das Schamgefühl verletzend) und somit unzüchtig (gegen das Gewissen);

ii. Wenn der Ausschnitt nicht zu tief ist, gilt er als „anständig“ und ist daher moralisch vertretbar. Das Wertgefühl reagiert mit qualitativen Sprüngen auf die Unterschiede in der Entblößung des Dekolletés.

Anmerkung: Der Übergang von unanständig zu anständig in Bezug auf die Zurschaustellung des weiblichen Körpers lässt sich zwar einigermaßen mathematisch ausdrücken („Ein paar Zentimeter Stoff würden wahrscheinlich keinen Schaden anrichten“), scheint aber zu einem großen Teil willkürlich bestimmt zu sein (*aufgrund des Multikulturalismus; EDM 42*).

Differential: zu tief schneiden, tief, flach / gewöhnlich, wenig, sehr wenig schneiden - mit irgendwo dazwischen, dem Wendepunkt, der die Kehrtwende ins Gegenteil markiert.

B. – Dialektik

Im Altgriechischen bedeutet „dialektikè“ so viel wie „die Fähigkeit, in ein Gespräch zu treten“. Strenger jedoch bezeichnet der Begriff „Dialektik“ die „totale Interpretation der Wirklichkeit (wobei sie eine Form der Ontologie darstellt) als eine Gesamtheit veränderlicher Gegensätze“. – In diesem engeren Sinne verstehen wir ihn heute.

HAR159

Bibliothek Straße:

-- W. Van Dooren, *Dialektik (eine historische und systematische Einführung)*, Assen/ Amsterdam, 1977 (Fr. oc, 5/8 (*Phasen und Aspekte der dialektischen Methode*));

– P. Foulquié, *La dialectique* , Paris, 1949;

– D. Dubarle/A. Droz, *Logique et dialectique* , Paris, 1972; – *Aspects de la dialectique, Recherches de philosophie* , II, Paris, DDB, 1956;

-- J.-P. Sartre et al., *Marxisme et existentialisme (Controverse sur la dialectique)*, Paris, Plön, 1962.

Angesichts des enormen Einflusses dialektischen Denkens auf die westliche Kulturgeschichte, zunächst eine Beschreibung

(i) Objektive Dialektik.

Die Realität ist ein allumfassender Prozess, dieser Wandel. Oder zumindest ist diese Realität so von Prozessen durchdrungen, dass der vorherrschende Eindruck der eines „einen großen Prozesses“ ist. Dieser Prozess, diese Prozesse, bestehen aus Widersprüchen, die sich ihrerseits mit den Veränderungen weiterentwickeln. In diesen Veränderungen erkennen Dialektiker quantitative Veränderungen, die zu qualitativen Sprüngen führen.

Dieser ganze Komplex – das „System“ der Wirklichkeit (sagt Hegel, einer der großen Dialektiker der Neuzeit) – ist so beschaffen, dass die Widersprüche in der Wirklichkeit eine „Aufhebung“ erfahren (wörtlich: Aufhebung; bessere Katharsis (EDM --harm 79), Reinigung auf einer höheren Ebene).

Schauen Sie sich die vier Axiome der Dialektik an. Sie erscheinen häufig in J. Stalin (1879/1953), *Dialektischer Materialismus und historischer Materialismus* (1937; als Korrektiv zu R. Descartes, *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences* (1637))

Anmerkung: Viele Dialektiker bestreiten die Möglichkeit einer streng logischen Definition der Dialektik. Doch seit Pater Engels (1820/1895; ein Weggefährte von Karl Marx) und, in dessen Fußstapfen tretend, dem „Diamat“ (= Dialektischer Materialismus, – von Plechanof, 1891) wird die Dialektik oft vierfach wie oben definiert:

a. Totalität („alles, was ist“),

b. Veränderung (Bewegung, -- Kinesis, Motus; Mobilismus),

c. qualitative Sprünge

d. Reinigung.

(ii) Subjektive Dialektik.

Dem Objekt, das in sich dialektisch ist, steht – innerhalb des „edlen Jochs“ (Platon) – das Subjekt gegenüber, das diese Dialektik nicht nur wahrnimmt, sondern sie auch miterlebt und existentiell in den Gesamtprozess eingebunden ist. Auch das Subjekt existiert als Ganzes, das Veränderungen und Sprünge ebenso wie Läuterungen umfasst.

HAR160

Heraklit von Ephesos (-535/-465).

Heraklit von Ephesus (Lt.) gilt als der erste „Dialektiker“ im eben beschriebenen Sinne. – Einige Fragmente.

(1) Das Universum ('Logos').

Die grundlegende Voraussetzung des heraklitischen Denkens ist die Tatsache, dass alles in gewisser Weise „logisch“ und miteinander verbunden ist. „(...) Alles wird (‘ginomenon‘, wörtlich: entsteht) gemäß dem Universum (...)“. (Fr. 1, in: *H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker (Griechisch und Deutsch)*, I, Berlin, 1922–24, 77).

(2) Das kosmische Feuer.

Zweite Voraussetzung: Analog zu dem, was viele archaische Kulturen kannten, nämlich ein kosmisches Feuer, postuliert Heraklit, parallel zum Universum, ein kosmisches Feuer, also eine allgegenwärtige Energie. Doch sein „Rationalismus“ interpretiert dieses heilige Gegebene bereits so früh in der griechischen Geschichte neu: „Gott“ ist Tag/Nacht, Winter/Sommer, Krieg/Frieden, Überfluss/Hunger. ‚Gott‘ unterliegt Wandlungen. Genau wie das Feuer, das – mit Weihrauch vermischt – seinen Namen je nach dem Duft der verschiedenen beigemischten Parfums ändert.“ (Fr. 67; O.c., 90).

Anmerkung: Dies ist bereits eine Vorstufe zum Denken in Differenzen: Beim religiösen Weihrauchopfer (etwa für eine Gottheit) beobachtet man beim Mischen, dass plötzlich ein anderer Duft durchkommt. – Darin liegt ein grundlegendes Schema dialektischer Natur.

(3) Der Universumsprozess.

„Kinesis“, Motus, Bewegung (im äußerst weiten Sinne von „Veränderung“) ist zentral. Daher der Name „Mobilismus“ (Philosophie der Bewegung).

Einige Auszüge.

a. Fr. 61: „Meerwasser ist das reinste und zugleich das abscheulichste: für Fische trinkbar und lebenserhaltend, für Menschen ungenießbar und tödlich.“

Beachten Sie die „Harmonie (Verschmelzung) der Gegensätze“, die so charakteristisch für alle Dialektiken ist.

b. Fr. 88: „Ein und dasselbe“ in uns: Lebendige und Tote, Wache und Schlafende, Junge und Alte. – Wenn sich etwas in sein Gegenteil wandelt, wird „dies“ zu „jenem“. Und „jenes“ wird zu „diesem“, sobald es sich in sein Gegenteil wandelt.

Beachten Sie das Grundkonzept der „Umkehr (ins Gegenteil)“, das allen Dialektikern gemeinsam ist.

c. Fr. 59: „Der ‚Weg‘ (*Anmerkung* : der Verlauf) der Fuller-Schraube ist sowohl gerade als auch gekrümmt. Er ist in der Tat ‚ein und derselbe‘.“

Beachten Sie die weitreichende Identifizierung von Gegensätzen in ein und derselben Realität.

Fr. 60: „Der Weg (*Anmerkung*: Prozess) nach oben und nach unten ist ein und derselbe.“

Seht, was Logos und „Feuer“ als Prinzipien des Universums bewirken.

HAR161

Diamant

„Dia.mat“ ist die Kurzform von „Dialektischer Materialismus“. – In Anlehnung an Engels und Plechanof. – Untersuchen wir nun, wie Stalin in seinem „Dialektischen Materialismus“ und „Historischen Materialismus“ die Beziehungen zwischen Quantität und Qualität dialektisch beschreibt. Vgl. P. Foulquié, oc, 645.

1.-- Die „Bewegung“ (= Veränderung, sowohl Entstehung (Werden) als auch Verfall (Untergang)) der Materie (mit der der materialistische Stalin radikal alles Sein (die Realität) gleichsetzt) begründet (verursacht) etwas Neues.

2.-- Dieses Neue entsteht jedoch auf zweifache Weise.

(a) kreisförmig. Zum Beispiel die Tatsache, dass man Bewegung (hier im rein mechanischen Sinne) mithilfe von Wärmeenergie erzeugt, wobei die kinetische Energie wieder in Wärmeenergie umgewandelt wird.

b) abrupt (revolutionär).

Appl. mod.

a . Wissenschaftlich.

Physikalisch: Wasser gefriert bei null Grad Celsius; bei hundert Grad Celsius verdampft es. Zwei allmählich erzielte qualitative Fortschritte. Chemisch: Arsentrioxid („Rattengift“), ein chemisches Produkt, wirkt in kleinen Dosen heilend und in großen Dosen tödlich.

b. Psychologisch.

Mobbing, einmal ertragen, ist noch erträglich; wiederholt es sich jedoch zu oft, wird es verabscheuungswürdig. Bis zum „Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt“ (wie der einfache Mann dialektisch sagt). Ein qualitativer Sprung, der beispielsweise in Aggression mündet. Man denke nur an die Revolutionen des Proletariats.

c. Soziologisch.

Die arbeitende Masse findet dies, solange sie nicht zu sehr ausgebeutet wird, erträglich; genau diese Masse aber wird revolutionär, wenn sie zu sehr ausgebeutet wird (man denke an die Russische Revolution von 1917). – Dieselbe – ja, wie Heraklit sagt – „ein und dieselbe“ Masse erträgt das harte und rücksichtslose Peitschensystem der Sowjets etwa siebzig Jahre lang. Bis die Nachteile der Planwirtschaft, die jedem Sozialismus, der diesen Namen verdient, innewohnen, so schwer wiegen, dass innerhalb weniger Jahre eine „Revolution“ im entgegengesetzten Sinne – hin zu einer freien Marktwirtschaft – in der Sowjetwelt stattfindet. Alle sind erstaunt über die „Plötzlichkeit“, die Kehrtwende ins Gegenteil, über einen solchen qualitativen Wandel.

d. Ästhetik.

Man genießt es, ein fesselndes Musikstück zum ersten Mal zu hören. Man genießt es, es immer wieder zu hören. Bis man es schließlich satt hat. Oder, aufgrund zu häufiger Wiederholung, es „nicht mehr hören kann“ (eine kleine Reihe von Sprüngen).

HAR162

C. -- Die einschlägige experimentelle Wissenschaft.

Man sollte nicht einen Moment lang glauben, dass das Verhältnis von Quantität und Qualität nur durch Eristik und Dialektik betrachtet wird.

Anaxagoras von Klazomenai (lat.: Anaxagoras von Clazomenae (-499 - 428).

Bibliothek Straße: DE Gershenson/ DA Greenberg, *Anaxagoras und die Geburt der wissenschaftlichen Methode*, New York, 1964-1 (mit einer Einleitung von Ernest Nagel).

Theoretiker behaupten, dass Anaxagoras' Werk – im Kontext des antiken Denkens – praktisch alle Hauptmerkmale der damaligen Naturwissenschaften aufweist. Dies gilt insbesondere für experimentelle oder empirische Beweise.

Einer dieser Beweise ist die Anwendung der Struktur „allmähliche quantitative Veränderung/plötzlicher qualitativer Sprung“.

Luftexperimente:

1. – Teilweise mythische Weltanschauung. – Ein Mythos besagt, dass „der Himmel unter der Erde es trägt“.

2. Anaxagoras interpretiert diese mythische Vorstellung neu: Er schließt daraus, dass jedes Gas einer beträchtlichen Dosis Druck ausgesetzt war.

Er wendet dies gemäß oc, 40, auf das Gas Luft an:

i. Luft ist unsichtbar, erscheint wie „nichts“.

ii. Doch in erster Linie ist es bewegte Luft – Wind, Sturmwind –, die spürbar und wahrnehmbar ist (denken Sie an die Zerstörungen, die ein Sturmwind verursacht).

Der experimentelle Beweis : Wie moderne Wissenschaftler gab sich Anaxagoras nicht mit den für den gesunden Menschenverstand typischen „populären Beobachtungen“ zufrieden. Er ging den Schritt zum Experiment, bei dem der Mensch selbst die Bedingungen schafft und kontrolliert. So erbrachte er den Beweis, dass Luft, „so immateriell sie auch sein mag, einer starken Kraft widerstehen kann“. Damit gehörte er zu den Ersten.

Dialektisch ausgedrückt: „ein und dieselbe“ Luft, die sich leicht zerstreut, wenn wir – zum Beispiel gegen den Wind gehend – durch sie hindurchgehen – Luft bietet normalerweise keinem materiellen Körper wenig oder gar keinen Widerstand – bietet plötzlich Widerstand.

Anaxagoras führte öffentliche Experimente durch, von denen uns noch heute verlässliche Berichte vorliegen.

Ein Modell.

1. Er nimmt einen Weinschlauch (aus Leder), verdreht dessen Hals – allmähliche, quantitative Veränderungen –, bis die komprimierte Luft den

eben noch biegsamen Sack unveränderlich hart macht. Der erst biegsame, dann harte Sack ist ein Beispiel für die Verwandlung in sein Gegenteil.

2. Daraufhin ließ er mittels Druckversuchen nachweisen, dass der Sack dem Druck standhält.

HAR163

Anmerkung: Anaxagoras tat dasselbe oder etwas Ähnliches zum Beispiel mit der „Klepshudra“ oder Wasseruhr.

Anmerkung: Man beachte während des ersten Versuchs – mit den Weinschläuchen – den Moment, in dem Anaxagoras so heftig auswringt, dass das Leder des Sacks „platzt“ (dies ist ein reiner Fall eines qualitativen Sprungs).

Anmerkung: Was Anaxagoras demonstrierte, wird am Ende des Mittelalters/Anfang der Neuzeit wieder aufgegriffen, jedoch in einem modernisierenden Kontext. Beweis:

a. Francis Bacon von Verulam (1561/1626)

In Novum Organum scientiarum (1620) wird das Experiment eines Anaxagoras im damaligen Latein als „productio experimenti“ (das Hervorbringen des Experiments) bezeichnet. Die Formulierung lautet wie folgt.

Gegeben : Ein kausaler Zusammenhang – z. B. die Erwärmung von Wasser, das unter normalen Umständen bei 100 °C siedet und verdampft – wird genau einmal hergestellt.

Frage : Lässt sich dieser einzelne Verifizierungsfall auf alle Fälle verallgemeinern? Anders gefragt: Siedet und verdampft Wasser in allen Fällen, wenn es auf mindestens 100 °C erhitzt wird?

Methode – Die einzige Möglichkeit besteht in der Stichprobenentnahme (Induktion). Bei solchen Experimenten gilt eine Art Gesetz: „Wenn – nach Bacon – die Ursache (in diesem Fall die Erhitzung) allmählich verändert wird, dann – sofern es sich um ein allgemeines Kausalitätsgesetz handelt – verändert sich auch die Wirkung (in diesem Fall die Verdampfung beim Sieden) allmählich.“ – Anders ausgedrückt: Zwischen beiden Veränderungen besteht bis zu einem gewissen Grad Proportionalität.

b. John Stuart Mill (186/1873)

Empirist; *A System of Logic , Rational and Inductive* (1843)) greift die von Pater Bacon formulierten „Tabellen“ (Induktionsregeln) wieder auf. Was dieser als „productio experiment“ bezeichnet, ist die Methode der begleitenden Veränderungen. Formel: „Wenn sich ein Phänomen ändert, während ‚alle Faktoren außer einem‘ (eine merkwürdige Dichotomie; *EDM-HARM 125*) unverändert bleiben, dann ist genau dieser eine Faktor die gesuchte Ursache.“

Appl. mod .-- Pater Lahr, *Logique*, 589, gibt folgendes Modell an.

a . Vorzeichen (Antezedens, Faktor ('Element')). -- Ändert die Anzahl oder Amplitude der Schwingungen eines klangerzeugenden Körpers (z. B. einer Hirtenflöte).

b . Fortsetzung (Folge, Ergebnis). – Die Wirkung der vorhergehenden Veränderung besteht darin, dass sich der Klang verändert. So entstehen die verschiedenen Tonhöhen – eine nach der anderen – wie in einem Spektrum.

HAR164

22.-- Harmologie: 'Chaologie' (Theorie der Unordnung). (164/175).

Obwohl es sich bei diesem kleinen Kapitel eigentlich um angewandte Harmologie (Ordnungstheorie) handelt, kann man nicht ignorieren, dass seit Beginn dieses Jahrhunderts ein Aufsehen um Begriffe wie „Unordnung“, „Bifurkation“, „Fluktuationen“, „überempfindliche Reaktionen“, „Unvorhersagbarkeit“ usw. herrscht – zunächst unter wenigen (*EDM--harm 149*), später unter vielen, wie es bei einer wissenschaftlichen Revolution der Fall ist.

Bibliothek Straße :

- *l'Ordre du chaos* , Paris, Belin, Bibl. Pour la science, 1987;
- AV Holden, *Chaos* , Manchester University Press, 1986;
- H. Degn et al. (Hrsg.), *Chaos in Biological Systems* , New York, 1987;
- J. Gleiek, *La théorie du chaos (Vers une nouvelle science)* , Paris, A. Michel, 1989 (// *Chaos* , New York, Viking Press, 1987);
- Ervin Laszlo, *La grande bifurcation (Une fin de siècle crucial)* , Paris, Tacor International, 1990 (// *Design for Destiny (Managing the Coming Bifurcation)*), New York, Harper and Row, 1989 (Vorwort von Ilya Prigogine);
- Ilya Prigogine/ Isabelle Stengers, *Ordnung aus dem Chaos (Der neue Dialog zwischen Mensch und Natur)* , Amsterdam, Bert Bakker, 1987 (Vorwort von Alvin Toffler).

Aus dieser beeindruckenden – und äußerst unvollständigen – Bibliografie geht etwas hervor, das auf den ersten Blick und, da es von einigen Verlagen missverstanden wird, unmittelbar in die Wirren jedes Ordnungsbegriffs gerät. Daher dieses kurze Kapitel.

J.-P. verwiesen . Oupuy, *Ordres et désordres (Enquête sur un nouveau paradigme)*, Paris, 1982 (Konzepte wie „Ordnung des Zufalls“, „Ordnung basierend auf Lärm (Unordnung): „Selbstordnung“ („Auto-Organisation“) werden von Francesco Varela, Henri Atlan, René Girard, Cornelius Castoriadis, Heinz van Förster und Ivan Illich diskutiert.

Bezug genommen wird auf einen Werbespot wie „ *Chance und Erneuerung*“, ein Thema, das für *La Radio romande Espace 2* (Schweiz) von zwei weltbekannten Persönlichkeiten entwickelt wurde: dem Semiotiker *Umberto Eco* (1932–2016), Autor des verfilmten Romans *Der Name der Rose* (übersetzt in mehr als zwanzig Sprachen) und *Foucaults Pendel* (ein manieristisches Werk), einerseits, und andererseits dem Nobelpreisträger für Chemie (irreversible Thermodynamik) von 1977, Ilja Prigogine (1917–2003) (mit Is. Stengers, Autor von *La nouvelle alliance*, Paris, 1977).

Die breite Öffentlichkeit taut langsam auf ...

HAR165

Sogar literarische Werke spiegeln die zunehmend verbreitete „Unordnungstheorie“ wider: *Jake Page, Chaussettes en goguette (Pourquoi diable y en at-il toujours une qui se fait la belle ?)*, in: *Sélection (Reader's Digest)*, 1990: juillet, 68/69 (der Autor verkehrt mit Jugendlichen und stellt fest, dass diese eine unbezwingbare Tendenz haben, so ziemlich überall im Haus Unordnung zu hinterlassen).

Notiz -- *M. Ambacher, Les philosophies de la nature*, Paris, 1974 – links. oc,103ss. (*Les Philosophies de la Nature procèdent d'une expérience qualitativement constituante*) – lehrt uns, dass die Natur in der Vergangenheit zweifach interpretiert wurde:

(i) die Natur als Maschine betrachtet, deren Anfangsbedingungen den weiteren Verlauf deterministisch – mathematisch abgeleitet – und vorhersagbar machen (kartesische, leibnizische, newtonsche Sichtweise);

(ii) Natur - dieselbe Natur - gesehen von dialektischen Voraussetzungen (*EDM-harm. 158ff.*), die eine qualitativere Natur hervorruft.

Wie E. Beth einst schrieb: Die „Mathesis universalis“ (eine allgemeine, mathematisierende Ordnungstheorie) eines Descartes und Leibniz wird laut den Dialektikern durch eine – ebenfalls – „Mathesis universalis“ ersetzt oder zumindest ergänzt, eine Ordnungstheorie, die weniger mathematisch, sondern eher philosophisch und kulturhistorisch begründet ist. Die neue Theorie der Unordnung vereint die beiden Naturinterpretationen.

Als Beweis. *I. Prigogine/ I. Stengers, Ordnung aus dem Chaos* , 13.

Die Brüsseler Schule (Leitung: Prigogine) legt Wert auf eine umfassende Theorie von Systemen und Wandel.

1. Das Universum - Universum - besteht aus zwei Arten von Subsystemen (Teilen).

a. Manche Komponenten funktionieren wie perfekte „Maschinen“ und bilden ein geschlossenes System. Diese Komponenten sind stabil, vorhersagbar und aus den Ausgangssituationen ableitbar und berechenbar. Sie sind fundamental determiniert (daher der physikalische Determinismus, der in der Neuzeit vorherrschend war). Solche Systeme machen den kleinsten Teil des Universums aus.

b. Das Universum besteht größtenteils aus offenen Systemen, die Materie, Energie und Information mit ihrer Umgebung austauschen.

Folgerung: „Der größte Teil des Universums ist weder stabil noch im Gleichgewicht, sondern befindet sich in einem mehr oder weniger großen Zustand der Unordnung – mit allen damit verbundenen Konsequenzen, da es von Veränderungen und ‚Unordnung‘ und von ständig ablaufenden Prozessen brodeln und brodeln.“

HAR166

Zusammenfassend: **a.** Gleichgewichtssysteme, **b** . Systeme nahe dem Gleichgewicht und Systeme fern vom Gleichgewicht bevölkern das geordnete Universum

2. Schwankungen.

Nichtgleichgewichtssysteme ... „schwingen“ (fluktuieren), sie verändern sich eher chaotisch. Manchmal kommt es vor, dass eine einzelne Schwingung oder eine Reihe von Schwingungen – durch positive Rückkopplung – so stark verstärkt wird, dass die Anfangsbedingungen (die ursprüngliche Ordnung) zerstört werden. Die Brüsseler Schule bezeichnet dieses Ereignis oder diesen Prozess als „singulären Punkt“ oder „Bifurkation“.

Unberechenbarkeit.

Solche Umkehrungen offenbaren die Struktur, die der Laie mit seiner ihm eigenen, unkomplizierten Sprache treffend als „wie sich die Dinge entwickeln können“ beschreibt. Es ist für den spezialisierten Wissenschaftler, ob Mathematiker oder nicht, schlichtweg unmöglich, im Voraus zu bestimmen oder zu berechnen, in welche Richtung sich das Nichtgleichgewichtssystem entwickeln wird. Konkret geht es um den fundamentalen Scheideweg: entweder in reines Chaos (Zerfall) oder in eine wiederhergestellte oder verwirklichte Ordnung (neues System).

Dissipative (energieverschwendende) Struktur.

Wenn ein System aus einer provisorischen und partiellen Unordnung wiederhergestellt oder aktualisiert wird, spricht die Brüsseler Schule von einer „dissipativen Struktur“, weil diese Prozesse – im Gegensatz zu einfacheren Strukturen (an deren Stelle sie treten) – mehr Energie zum Überleben benötigen.

Selbstorganisation.

Eine kontroversere These von *Prigogine* et al. besagt, dass Ordnung und Ordnung („Organisation“) spontan aus Unordnung entstehen (die stets nur partiell und vorläufig ist). Dies wird dann als Selbstorganisation bezeichnet . – Das Buch **Ordnung aus Chaos** liefert unzählige Beispiele dafür.

Appl. Modell. Okt., 14.

a. Eine primitive Bevölkerung. Im Gleichgewichtszustand: Dank Nahrung und Getränken sowie anderer Lebensbedingungen befinden sich die Sterbe- und Geburtenraten im Gleichgewicht.

b. In einer Situation nahezu im Gleichgewicht: Die Geburtenrate steigt allmählich an. Es kommt zu einer Gleichgewichtsstörung. Diese ist jedoch kontrollierbar und vorhersehbar.

c. In einer Situation fernab des Gleichgewichts: Die Geburtenrate schnellst buchstäblich in die Höhe. Nichtlineare Effekte: Kleine Anzeichen gehen größeren Folgen voraus.

HAR167

Anders ausgedrückt: Der Verlauf der betreffenden indigenen Gemeinschaft wird unberechenbar und unregelmäßig. Bis ein Wendepunkt (eine Bifurkation) darüber entscheidet, ob sie weiterbesteht oder auf einer höheren Ebene überlebt.

Anmerkung: Es ist offensichtlich, dass bei dem, was wir beschreiben, Energien aller Art und Energieniveaus aller Art beteiligt sind.

Übrigens: In gewisser Weise analog dazu schreibt Jeremy Rifkin **Entropy (A New WorldView)**, London, Paladin Books, 1985,-- omoc, 20/39, in dem der Autor die Interpretationen des Universums durch die Griechen, die Christen und die Moderne diskutiert (* *The Machine Age* * (oc, 27f.), * *The Architects of the Mechanical World View* * (oc, 29/40)), - nur um dann in Teil Zwei (oc, 41/70) auf „Das Entropiegesetz“ und in Teil Drei (oc, 71ff.) auf „Entropie: Ein neuer historischer Rahmen“ einzugehen.

Steller hebt vor allem die energetische Seite des Problems hervor, während die Brüsseler Schule in erster Linie den chaotischen Moment betont. – Im Übrigen prägen beide Sichtweisen die Krise des modernen Determinismus, insbesondere durch die Einführung des Konzepts der „deterministischen Unordnung“, einer der vielen Bezeichnungen für wissenschaftliche Innovation.

Übrigens: In „*Order from Chaos*“ (Band 17) wird auf die revolutionäre Rolle der Thermodynamik in Bezug auf Energieprozesse hingewiesen (man denke an den „zweiten Hauptsatz“ – die Weltmaschine läuft aufgrund des unvermeidlichen Energieverlusts im Universum („Entropie“) auf Grund und steuert auf den „Wärmetod“ zu). Dies ist der Ausgangspunkt für J. Rifkins Überlegungen.

Entscheidung.

Eine Revue wie *Actuel*, 1990: juillet/ août, 148 ss., betitelt einen Teil des Inhalts wie folgt: „*Délires chaos*“ (*La théorie du chaos a révolutionné les sciences. Il explosion dans l'art*). – „Überall Unordnung.“

In den spezialisierten Wissenschaften, die „Unordnung“ und Unvorhersehbarkeit bis hin zu den Wellen einer brennenden Zigarette erforschen.

In den von der britischen Premierministerin Margaret Thatcher verbotenen „Hauspartys“. In einem Musikvideo von Adamski, das in England die Spitze der Charts erreichte. In Comics, Infografiken, Mode, Fraktalmalerei. Überall (ac, 150).

Ac, 156, spricht sogar von einem „Chaos Happening“ einer Gruppe von Musikern, Informatikern und jungen Kreativen.

Anders ausgedrückt: Unordnung, die ihren Ursprung in den spezialisierten Wissenschaften hat, wird zur Mode.

HAR168

Ein Model.

Was wir hier beschreiben, geht über ein einfaches Grundschulmodell hinaus. Wissenschaftler entdecken überall teilweise ungeordnete Prozesse, die zu einem Scheideweg führen.

Eine Studiengruppe der Universität Santa Cruz (New Mexico) hat den Klopftest streng wissenschaftlich analysiert. – Hier eine kurze Zusammenfassung.

(1) Gleichgewicht/nahezu Gleichgewicht.

Öffnen wir nun vorsichtig einen Wasserhahn. – Die Tropfen beginnen zu fallen (aus einem statischen System wird das Wasser zu einem dynamischen System) – auf identische und daher vorhersagbare, berechenbare Weise, die sich aus einer Ausgangssituation ableiten lässt. – Öffnen wir ihn noch ein wenig weiter.

Der Abfall beschleunigt sich rhythmisch (erhöhte Frequenz), bleibt aber regelmäßig und vorhersehbar.

(2) Völlig aus dem Gleichgewicht.

Eine kritische Phase (im Sinne von: eine Krise umfassend): Der Kursverfall weist allmählich oder plötzlich einen völlig unregelmäßigen Rhythmus mit starken Schwankungen auf. Überempfindlichkeit. Unvorhersehbarkeit. Chaos. Ein anderes Wort für Turbulenzen (französisch: „turbulence“).

(3) Scheideweg. -- Gleichgewicht/Nahezu-Gleichgewicht.

Öffnen wir das Ganze noch weiter. – Das System kehrt dank Selbstorganisation (ohne menschliches Eingreifen) ins Gleichgewicht zurück: Wieder fließt ein stetiger Wasserstrahl. Der „Determinismus“ erlangt seine Vorherrschaft zurück – zusammen mit der Vorhersagbarkeit.

Noch ein kleines Modell.

Auf den ersten Blick handelt es sich also wieder einmal sowohl um ein Grundschulmodell als auch um ein fachspezifisches wissenschaftliches Modell.

(1) Eine duftende Mary Long Zigarette wird angezündet (Übergang von einem statischen zu einem dynamischen System). – Gleichgewicht/nahezu Gleichgewicht. – Eine regelmäßige Rauchsäule steigt kontinuierlich bis wenige Zentimeter über die Feuerquelle auf.

(2) Weit entfernt vom Gleichgewicht. – Plötzlich – man weiß nie genau wann – wirbeln die Rauchpartikel stürmisch in unberechenbaren Kreisen. Man könnte es „deterministisches Chaos“ nennen. Nun verstehen wir die Anspielung in der *Revue Actuel*, Juli/August 1990, S. 150, wo es heißt, dass die Fachwissenschaften selbst in einer brennenden Zigarette „Chaos“ entdecken.

Es ist einer der unzähligen einfachen, aber dennoch komplizierten Prozesse in unserem Universum, das überwiegend mit ähnlichen „dynamischen Prozessen“ ausgestattet ist.

Wir behalten diese einfachen Modelle im Hinterkopf, insbesondere als Lehrer – vielleicht auch in unserer Ausbildung, die auf die Gesellschaft vorbereitet.

HAR169

Das Wasserrad von Edward Lorenz. Das Konzept des „Schmetterlingseffekts“.

Wenn eine kleine Ursache große – unerwartete, ja unvorhersehbare – Folgen hat, spricht man vom „Schmetterlingseffekt“. Der Aufflug eines Schmetterlings kann – insbesondere in Zuständen fernab des Gleichgewichts, wie etwa in unserem Wettergeschehen – eine ganze Reihe von Gewittern auslösen oder zumindest zu deren Entstehung beitragen. Vgl. J. Gleick, *La théorie du chaos*, S. 38.

Die zitierten Modelle beinhalten solche Schmetterlingseffekte. Betrachten wir nun ein anderes Modell.

Edward Lorenz, ein mathematisch ausgebildeter Meteorologe am MIT, simulierte (= imitierte) das Wetter – seit etwa 1960 – mithilfe der ersten Computer. Er erkannte als Erster den Schmetterlingseffekt.

J. Gleick, oc, 46ss. (*La roue hydraulique de Lorenz*), veranschaulicht dies. Man kann den Schmetterlingseffekt in einem rein mechanischen System, dem Wasserrad, „darstellen“ (und ihn unmittelbar induktiv beweisen).

Anmerkung: Um die Zweifler unter seinen Kollegen zu überzeugen, baute Willem Malkus, Professor für angewandte Mathematik am MIT (Massachusetts Institute of Technology), Jahre später das Wasserrad im Keller seines Labors nach.

a. Statisches System.

Ein Wasserrad ist ein Rad mit Schaufeln (Schaufeln, Behältern). Sobald diese mit Wasser gefüllt sind, entsteht früher oder später Bewegung. Denken Sie an unsere Wassermühlen.

b. Dynamisches System.

i. Gleichgewicht/Nahezu-Gleichgewicht.

Wasser fließt kontinuierlich aus einer darüberliegenden Wasserzufuhrvorrichtung in die Schaufeln des Rades. Solange die Zufuhr – in der Computersprache (Kybernetik) als „Input“ bezeichnet – sehr gering ist, füllen sich die Behälter nicht ausreichend, um den Reibungswiderstand des stillstehenden Rades zu überwinden. Das Rad bleibt still.

Weitere Wasserzufuhr – dialektisch: allmähliche quantitative Steigerung (*EDM--Schaden 159*) – führt zu volleren Becken, mit der Wirkung, dass das Rad – z.B. nach links – sich mit konstanter Geschwindigkeit (und damit berechenbar) zu drehen beginnt.

Eine weitere Zufuhr führt zu einer Reihe von Beschleunigungen.

ii. Weit entfernt vom Gleichgewicht.

Es können Störungen auftreten. Manchmal werden die Tablettis aufgrund der Geschwindigkeit nicht ausreichend gefüllt. Manchmal kehrt sich die Bewegung nach links (in diesem Fall) unvorhersehbar in ihre entgegengesetzte Richtung um, nach rechts (wiederum dialektal gesprochen) eine Umkehrung.

Kosmologisches Modell.

J. Kletczek/ P. Jakes, **Heelal en aarde**, Groningen, Rebo Productions, 1987, 96 Bde., formuliert es treffend: „*Vom Chaos zur Ordnung*“. So fassen die Autoren des Buches die Entwicklung des Kosmos als allumfassendes System von Prozessen zusammen.

A. Ein „geordnetes Universum“

Aus einer unermesslichen und extrem dichten Konzentration von „Feuer“, einer Ansammlung und einem System von sehr erhitzten Elementarteilchen der Materie in völliger Unordnung („Gewirr“).

Dasselbe Ganze erlebte einst eine turbulente, stürmische Periode, die den Namen Urknall oder Urexplosion erhielt, wodurch die Dichte abnahm und sich die Größe (das Volumen) ausdehnte („expandierendes Universum“).

In den zehn Milliarden Jahren seither – hadronischen, leptonischen, photonischen und stellaren Perioden – entstanden daraus beispielsweise Atome, Moleküle, Kristalle, Mineralien, alles Lebende (soweit es von anorganischer Materie abhängt), Himmelskörper und Supergalaxien. Ein „geordnetes Universum“, ein Kosmos (wie wir seit den Paläophyten sagen; EDM 03). Mit Prigogine würden wir sagen: „durch Selbstorganisation“.

B. Der Schmetterlingseffekt

Suren Erkman, **Voyages en zones de turbulences**, in: ** Journal de Genève* * 28.11. 1987, stellt unter Bezugnahme auf den Schmetterlingseffekt in Bezug auf Wetterbedingungen ein mögliches Endmodell des Universums im Zuge der jüngsten Chaologie vor: Vielleicht wird das gesamte System des Universums, wenn es jemals einen Zustand weit entfernt vom Gleichgewicht erreicht, durch das Flattern eines Schmetterlings – eine Reihe von Schwingungen – so sehr aus dem Gleichgewicht gebracht, dass es sich nach unten ins Chaos „bifurkiert“.

Dies wiederum ähnelt dem „Wärmetod“ des Universums, wie ihn die Thermodynamiker des 19. Jahrhunderts beschrieben.

Dies wiederum deckt sich mit einigen – sicherlich nicht allen – religiösen Ansichten – „Prophezeiungen“, die einen feurigen Tod des Universums vorhersagen. Doch das sind natürlich nur Analogien (Teilidentitäten).

Wir erwähnen sie jedoch, weil im Zuge der jüngsten rein wissenschaftlichen Entdeckungen zum Thema „deterministisches Chaos“ einige Publizisten und Rhetoriker versuchen werden, eine solche Weltanschauung auf verschiedenen Wegen zu verbreiten.

Daraus entsteht dann eine weitere Ideologie (eine starre, dogmatische, scheinbar „wissenschaftliche“ Sicht auf das Leben und die Welt). Gegen die wir uns bereits jetzt Widerstand leisten müssen, denn sie hat kein festes Fundament.

HAR171

Definitionen.

Nach einigen vereinfachten Modellen, dem regulativen Modell oder der Seinsform.

1.-- Unordnung (Chaos).

Wie *E. Laszlo* in „*La grande bifurcation*“, S. 135, ausführt, bedeutet „Unordnung“ traditionell „Verwirrung“, „Durcheinander“ – das negative oder nichtverbale Nichts (*EDM 50*) in Bezug auf Ordnung. Die neue Bedeutung ist jedoch „eine Art von Ordnung“, die sich dadurch auszeichnet, dass:

- a.** Komplexität (Kompliziertheit),
- b.** Überempfindlichkeit („Sensibilität“) mit der damit einhergehenden Unfassbarkeit („Subtilität“) und Unvorhersehbarkeit,
- c.** möglicherweise mit den Keimzellen – wie sich nach der Weggabelung zeigt – einer wiederhergestellten, verwirklichten Ordnung. So auch oc, 15.

Fazit. – Niemand sollte daher die traditionelle Bedeutung des Wortes „Chaos“ mit der neueren verwechseln. Zumindest nicht ohne weitere Überlegung.

Anmerkung: Laszlo legt Wert auf „komplexe Systeme“.

1. „Die charakteristische Eigenschaft eines linearen Systems ist, dass eine Verdopplung des ‚Eingangs‘ (*Anmerkung: Faktor*) auch zu einer Verdopplung des ‚Ausgangs‘ (*Anmerkung: Ergebnis*) führt.“

Hinweis: Man denke an ein Wasserrad: In einer regelmäßigen Phase verdoppelt sich die Bewegungsgeschwindigkeit, wenn die Wasserzufuhr beschleunigt wird.

2. „Das Verhalten eines nichtlinearen Systems ist jedoch wesentlich komplexer und kann je nach Grad der Nichtlinearität drastisch variieren.“ – Nichtlineare Differentialgleichungen sind natürlich seit jeher in der Mathematik bekannt.

a. Die Lösungen können jedoch nur für kleine Werte des nichtlinearen Parameters unter Kontrolle gehalten werden.“

Hinweis: Denken Sie an Zustände nahe dem Gleichgewicht.

b. „Teilweise aufgrund der Entwicklung des Computers wurde ein bemerkenswertes Phänomen beobachtet: Mit zunehmender Nichtlinearität beginnt sich ein System oft zunächst recht chaotisch zu verhalten.“

Anmerkung: Betrachten Sie die weit vom Gleichgewicht entfernten Zustände. Anschließend können jedoch plötzlich neue stabile Lösungen auftreten (die im quasilinearen Bereich überhaupt nicht vorkommen). Dieser Vorgang wiederholt sich fortwährend, sodass ein solches System eine große Vielfalt an Strukturen aufweisen kann.

Diese Komplexität lässt sich bereits in Systemen mit nur wenigen Freiheitsgraden (d. h. Teilchen) beobachten: Typische Beispiele sind die von der Geräteindustrie hergestellten „Mobiles“, die oft aus Kombinationen von nur zwei oder drei Pendeln bestehen.“ (*M. Fannes/A. Verbeure, New Visions in Physics : Cooperative Phenomena*, in: *Our Alma Mater*, 1989: 3, 249).

HAR172

Notiz-- Paradoxien .

(1) *G. Jacoby, Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtschreibung*, Stuttgart, 1962, 138 (auch: 85, 87, 94, 135), gibt an, dass die antike Bedeutung von „Paradoxon“ „alles, was etablierten Meinungen widerspricht“, sei, wie zum Beispiel zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Kulturgeschichte die Idee der „Antipoden“ oder die Idee der „n-dimensionalen Geometrie“ (die beispielsweise mit vier oder mehr Dimensionen arbeitet).

(2) *Erik Pigani, Qu'est-ce qu'un paradoxe ?* in: *Psychologies* (Paris), Nr. 70 (1989: Nov.), 64.

a. Ein **Paradoxon** bezeichnet ein Urteil (eine Aussage), das einen Widerspruch oder eine Reihe von sich widersprechenden Urteilen enthält (*EDM 70*). Zum Beispiel: „Bleib hier und geh weg!“ Oder, subtiler, der Satz:

„Was ich sage, ist unwahr.“ Letzteres ist ein kleines Beispiel für einen eristischen Widerspruch.

b. In den Naturwissenschaften spricht man von einem „Paradoxon“, wenn dieselbe Materie oder Energie und Information gleichzeitig mehr als einen sich gegenseitig widersprechenden Zustand aufweist.

Zum Beispiel die Lichtschwingungen:

- i. Licht ist als Wellenbewegung beobachtbar;
- ii. Im Jahr 1900 entdeckte Einstein jedoch, dass Licht aus Teilchen (Photonen) besteht. Je nach Art des angewandten Experiments zeigt Licht daher mal Wellencharakter, mal Quantencharakter. Das ist das „Paradoxon“ des Lichts.

Anmerkung: Es ist klar, dass Pigani den Begriff „Widerspruch“ im Fall b im übertragenen Sinne von „Gegensatz“ verwendet.

Wir können also sagen, dass Materie (Energie, Information) gleichzeitig – oder nacheinander – sowohl Ordnung (deterministisch, also oder nahezu deterministisch) als auch Unordnung aufweist. Ein weiteres „Paradoxon“ der Materie.

2.-- Schwingung.

E. Laszlo sagt: In den Naturwissenschaften oder der Biologie beispielsweise ist die Richtung, die ein bidirektionales System einschlägt, unvorhersehbar. Warum/wieso nicht?

Selbst bei exakter Kenntnis der Anfangsbedingungen des Systems selbst oder seiner Umgebung (Hyper- oder Supersystem) lässt sich der weitere Verlauf nicht aus dem Vorhergehenden ableiten.

Man hat lediglich „Fluktuationen“ zur Verfügung, Phänomene innerhalb oder außerhalb des Systems, die ein gewisses Maß an Zufälligkeit beinhalten – zumindest so lange, bis eine oder mehrere Fluktuationen das System wieder beherrschen (nach der Weggabelung).

HAR173

3.-- Kreuzung.

Gemäß E. Laszlo, oc, 14, 17. – Allgemein gesprochen bezeichnet „Kreuzung“ die Aufspaltung von „Wegen“.

Die neuere Neudefinition von „Kreuzung“ lautet:

i. aus der Theorie der „dynamischen“ Systeme – einem neueren Zweig der klassischen Dynamik,

ii . aus der Thermodynamik bezüglich Ungleichgewichten (= Thermodynamik bezüglich irreversibler Prozesse). Diese Naturwissenschaft analysiert die Kraftstruktur („Dynamik“) und die Entwicklung „komplexer“ Systeme im materiellen Universum.

Wie in den obigen Beispielen: Wenn Systeme vom Gleichgewicht in einen Zustand nahe dem Gleichgewicht und insbesondere in einen Zustand fernab des Gleichgewichts übergehen, entsteht ein „Kreuzungspunkt“.

a. Gleichgewicht.

Hierbei bedeutet „Gleichgewicht“ nicht nur Symmetrie (Reziprozität) und Ruhe (statisches System), sondern vor allem auch einen „dynamischen Zustand“, in dem die inneren Kräfte so wirken, dass das System nicht in Trägheit verfällt, sondern „aktiv“ bleibt.

Betrachten wir das Wasserrad vor der Wasserzufuhr sowie im Gleichgewichtszustand und im Zustand nahezu Gleichgewicht, ausgehend von einer gewissen Wasserzufuhr.

b. Weit entfernt vom Gleichgewicht (extremes Ungleichgewicht).

Weicht ein System deutlich von seinem Gleichgewicht ab, treten plötzliche, nichtlineare Ereignisse auf. Beispielsweise können rein anorganische Systeme dann genau das Niveau biologischer Lebewesen und sogar das der menschlichen Kultur erreichen.

Dies impliziert eine Art weit gefasste „kosmische“ Evolution. – Okt. 17.

Ein „Kreuzungspunkt“ etabliert:

a. eine undurchsichtige „Unordnung“ (wir wissen heute, wie begrenzt, ja determiniert (zumindest in der anorganischen Welt) diese Unordnung ist) – die dem platonischen Begriff des „anankè“, des „Schicksals“ (das, was uns widerfährt, ohne transparent zu sein), entspricht.

b . Allerdings wirken in dieser Unordnung „schöpferische Kräfte“, die schließlich einen anderen Zustand (ein wiederhergestelltes System) schaffen.

4.-- Instationäres/instationäres System.

hin , *Une nouvelle Alliance de la science et de la culture* , in: *Le Courrier de l'UNESCO* 41 (1988: Mai), 9/13.

a. Unerschütterliches, stabiles System. Die Vorhersage der Position der Erde ist möglich, weil die Bewegung der Erde um die Sonne – zumindest was ihre wesentlichen Eigenschaften betrifft (man vernachlässigt beispielsweise die Störungen durch andere Planeten) – ein stabiles dynamisches System darstellt.

b.

HAR174

Die moderne Dynamik bis einschließlich Einstein geht davon aus, dass das gesamte Universum ein solches unveränderliches, „deterministisches“ System ist.

b. Instabiles, instabiles System.

Die Entwicklung des Erdklimas innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums vorherzusagen (wie es beispielsweise Meteorologen tun), ist jedoch unmöglich, da kurzlebige Klimazustände ein instabiles dynamisches System darstellen.

Hier bezieht sich Prigogine auf den Meteorologen Edward Lorenz (*EDM--harm 169*). – Leute wie Henri Poincaré (*EDM--harm 143*) und der russische Mathematiker Andrei Kolmogorov – wie Karl Popper (der bekannte Erkenntnistheoretiker) – postulieren ein Universum, das im Wesentlichen aus instabilen Systemen besteht. – So Prigogine zur Krise der klassischen modernen Dynamik.

Fazit. – „Die neue Rationalität“.

Wir sahen im Vorbeigehen, was „Rationalität“ ist (*EDM 05, 18*).

A. Für die Brüsseler Schule ist die Priorisierung des Universums als instabiles System eine Definition von „neuer Rationalität“ (ac,13). „Rational“ ist demnach fortan Vernunft, insofern sie Einsicht in instabile Systeme ermöglicht. – Darüber hinaus: Prigogine dehnt diese „neue“ – chaologische – Rationalität auf die gesamte Kultur aus: Sie bildet die Grundlage einer neuen Kulturologie (einschließlich (Um-)Erziehung).

Diese Sichtweise wird manchmal auch als „Holismus“ bezeichnet, allerdings im Sinne der „(Neu-)Situation des Menschen innerhalb der dynamischen, „evolutionären“ Strukturen eines instabilen Universums“.

Konsequenz: Prigogine sieht darin eine Konvergenz zwischen den Naturwissenschaften und den Geistes- bzw. Sozialwissenschaften.

Dies erinnert an C. P. Snow, **The Two Cultures and a Second Look **, London, Cambridge University Press, 1974 (Nachdruck): Auch er strebte eine Verschmelzung von „Kultur 1“, der naturwissenschaftlichen Bildung, und „Kultur 2“, der humanistischen (literarischen) Bildung, an. Man könnte dies als „kulturelle Assimilation“ bezeichnen.

B. -- Demgegenüber steht der kulturelle Differentialismus.

Zum Beispiel Herman De Dijn, **Over de gat tussen wetenschap en cultuur (en of ze moet of kan dicht gewesen *)*, in: *Onze Alma Mater* 1988: 4, 299/309, der ein (postmodernes, Lücken betonendes) Fragezeichen hinter die Theorie zu den beiden Bildungssystemen der Brüsseler Schule sowie hinter die eines Frank Capra setzt.

HAR175

De Dijn verortet den Holismus, wie er für Prigogine/Stengers und Capra typisch ist, aus einer eng gefassten existentialistischen Perspektive in einer aufkeimenden Kulturrevolution, zu der auch andere progressive Bewegungen wie Ökologismus, Befreiungstheologie, Feminismus usw. gehören (ac, 301). Der Begriff „Neue Ära“ (= New Age, Nouvel Age), der dennoch regelmäßig als Oberbegriff neben „Postmoderne“ zitiert wird, findet keine Erwähnung.

De Dijn betont – zu Recht –, dass nicht die strenge Wissenschaft selbst, die ein extrem hohes Maß an Fachwissen voraussetzt, sondern vielmehr deren Darstellung in allgemeinverständlichen Begriffen in das Leben – die „Existenz“ – integriert wird, wie es seit S. Kierkegaard (1813/1855; „Vater des Existenzialismus“) gesagt wurde.

„Verbreitet werden nicht die wissenschaftlichen Erkenntnisse selbst, sondern oft eine abgeschwächte Version.“ (Ac, 301).

De Dijn macht hier kaum oder gar keinen Unterschied zwischen populärwissenschaftlicher Literatur und – wie er es nennt – „allerlei Para- und Pseudowissenschaften, die oft mit der Hingabe an alle Arten von unbegründeten Praktiken und Wunderheilungen einhergehen“ (ac, 300).

Was Prigogine/Stengers und sogar ein Capra befürworten, sollte nicht mit Scharlatanerie gleichgesetzt werden (die es übrigens durchaus gibt und die strafbar ist). Was diese (von Rationalisten abgelehnte) Scharlatanerie betrifft, so ist die Unterscheidung zwischen wertvoll und wertlos oder irreführend nicht immer so einfach, wie De Dijn es darstellt.

De Dijn verwechselt allzu oft den Beitrag der Wissenschaften mit ihrem rein theoretischen Aspekt. „Die richtige Lebenseinstellung zu finden ist etwas völlig anderes, als eine theoretische Lösung zu besitzen“ (ac, 303). Das ist natürlich völlig richtig. Doch die Frage ist, ob ... beispielsweise die vereinfachte (oder nicht vereinfachte) Chaologie nicht tatsächlich mehr leistet, nämlich Denkmodelle, die analog auf andere Kulturbereiche übertragbar sind.

Spricht man von Existenz, vom Leben, in Begriffen wie „sinnvolles Leben“, „Selbstakzeptanz“ – einer Reihe existentieller Tugenden („Streben nach einem Leben in der Wahrheit“) –, so kann man vielleicht ergänzen, indem man von derselben Existenz in Begriffen wie „System“, „Gleichgewicht“, „nahezu Gleichgewicht“, „weit außerhalb des Gleichgewichts“, „Unordnung“, „Kreuzung“ usw. spricht.

HAR176

23. – Harmonologie: Krisentheorie. (176/184)

A. Noiray et al., *La philosophie*, vol. 1 (*Abondance/Expression*), Paris, 1972, 83/86 (*Crisis*), lehrt uns, dass der Begriff „Krise“ – im Altgriechischen „eine Unterscheidung treffen“, aber auch „das, was etwas entscheidet (Entwirrung)“ oder „entscheidende Phase, zum Beispiel einer Krankheit“ – tatsächlich: Sieben – im Laufe des 19. Jahrhunderts in den spezialisierten Wissenschaften und der Philosophie gebräuchlich wurde.

Mit den liberalen Denkern und mit Marx im ökonomischen Sinne; – mit Nietzsche und Freud im kulturwissenschaftlichen (psycho- und soziologischen) Sinne; – mit Husserl, dem Phänomenologen, im Sinne der Wissenschaftsgeschichte. Es wird sofort deutlich, wie analog – teils identisch, teils nicht identisch – der Begriff „Krise“ verwendet wird.

Die Wirtschaftskrise.

Man spricht von einer Wirtschaftskrise, wenn das gesamte Wirtschaftssystem instabil wird. Wenn sich die breite Bevölkerung – vor allem durch die Stimmen von Analysten – fragt, wie sich die Wirtschaft entwickeln wird.

Es handelt sich hierbei offenbar um eine „weitgehende Ungleichgewichtssituation“ mit allen damit verbundenen Unvorhersehbarkeiten.

a.1. Die klassisch-liberale Krisentheorie versucht, auf der Grundlage des ökonomischen Optimismus („Glaube an den Fortschritt“, „Glaube an das Wachstum“) zu zeigen, dass Wirtschaftskrisen entweder unmöglich oder vorübergehend sind.

a.2. Die Phänomene (die überprüfbaren Fakten) widerlegen diese Theorie jedoch zumindest teilweise. Folge: Seit der Weltwirtschaftskrise (im Sinne von „lang anhaltender Krise“) innerhalb der kapitalistischen Systeme des Westens – zwischen dem Ersten Weltkrieg (ab 1918) und dem Zweiten Weltkrieg (ab 1939) – ist diese Krise ein zentraler Bestandteil der Wirtschaftstheorie oder hat zumindest erhebliches Gewicht.

b. Karl Marx war einer der Ersten, der die Krise eingehend analysierte. Seine Interpretation: Sie ist die Folge von Überproduktion.

Das kapitalistische System stellt letztlich die gewinnbringende Produktion von Gütern und Dienstleistungen in den Mittelpunkt; dies gilt umso mehr, als es die Produktionsmittel – Boden, Fabriken, Maschinen, Kapital – kontrolliert. So entsteht bei einer allmählichen Mengensteigerung (*EDM--harm 159*) meist recht unerwartet eine Überproduktion mit entsprechenden Folgen für den Absatz.

Für den Marxisten ist dies eine Art von „Widerspruch“, der sich ins Gegenteil verkehrt: Weil die Produktion so „erfolgreich“ ist, wandelt sie sich von profitabel zu verlustbringend. „Harmonie der Gegensätze“.

HAR 177

c. Die Zyklustheorie besagt, dass das Wirtschaftssystem einem Auf und Ab folgt: Phasen des Wohlstands (Konjunkturboom) wechseln sich mit Zeiten der Krise (Angebot übersteigt Nachfrage, was zu Abschwung (Rezession), Krise oder sogar Depression führt) ab – etwa drei bis vier pro Jahrhundert. Diese Häufigkeit wurde seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 von einigen widerlegt.

Kurze strukturelle Beschreibung (*EDM--harm 90; 117; 121; 123*).

Es ähnelt – was der Durchschnittsmensch als „einen Teufelskreis“ bezeichnet. Bei einer Überproduktion – einem Überangebot an Waren und Dienstleistungen – herrscht Nachfragemangel (der Markt kann nicht mithalten).

Sofortige Bevorratung unverkäuflicher Waren und Dienstleistungen. – Wenn es zu einer solchen Bevorratung kommt, sinken die Preise und es kommt auch zu Entlassungen (was zu einer Verringerung der Kaufkraft führt, was wiederum die Bevorratung verstärkt).

Zusammengefasst: „La crise est uncycle qui s'étend“ (Krise ist ein sich ausdehnender Zyklus).

Doch das kapitalistische System hat – anders als so manches sozialistische Experiment (man denke an die Depression in den Sowjetländern) – bisher jede Krise überstanden:

a. Als dynamisches System enthält das freie Marktsystem neben Gleichgewicht und nahezu Gleichgewicht auch Zustände fernab des Gleichgewichts. Die Krise darin ist eine Reihe von „Schwankungen“ undurchsichtiger Unordnung, die in der Regel eine allmähliche Zunahme der Faktoren (Überproduktion, Kaufkraftverlust) voraussetzt;

b. Doch ebendieses freie Marktsystem birgt einen Wendepunkt: Selbst in einer Depression bleiben Faktoren bestehen, die unabhängig von den vorhergehenden sind und einen qualitativen Sprung hin zu einem wiederhergestellten System ermöglichen. Auf diese Weise übersteht das freie Marktsystem seine Krisen.

Die psychologische Krise.

Bibliothek Straße: Kap. Zwingmann ua, *Zur Psychologie der Lebenskrisen*, Frankf. A. M., 1962.

Das Buch zeigt uns eine Reihe qualitativer Sprünge auf.

a1. Wachstumskrisen (bei Kindern und Jugendlichen; wie zum Beispiel Krisen, die bei jungen Menschen zu Selbstmord führen);

a2. Krisen, die typisch für das mittlere Lebensalter sind (Krisen der Unverheirateten und Potenten, Ehekrisen);

a3. Krisen, die typisch für das „dritte Lebensalter“ sind (vorzeitiges Altern, Persönlichkeitsveränderungen, Klimakterium, Ruhestand, Trauerphasen).

HAR178

b. Krisen unabhängig vom Alter (saisonale Krisen, Krankheiten, Sterben).

Anmerkung – Zu den Lebensphasen: J.K. Feibleman, *Die Stadien des menschlichen Lebens (Eine Biographie des gesamten Menschen)*, Den Haag (Niederlande), 1974 (*das Individuum als sich veränderndes System*).

Definition: -- Kap. Zwingmann, *Einführung* , in: Kap. Zwingmann ua, *Zur Psychologie der Lebenskrisen*, xi/xvii , erklärt wie folgt.

(1) Subjektiv.

Eine Lebenskrise geht mit „ängstlichen Erwartungen“ einher: Man fürchtet eine mehr oder weniger tiefgreifende Verschlechterung. – Anmerkung: Erwartet man etwas Positives mit Ungewissheit, spricht man nicht von einer Krise, selbst wenn die Veränderung sehr grundlegend ist. – Der Begriff „Krise“ impliziert eine abwertende Bewertung.

(2) Zielsetzung.

Eine Krise ist eine Art von Veränderung, die sich jedoch durch zwei spezifische Merkmale auszeichnet.

(ich).-- Quantitativ . -- Innerhalb eines bestimmten Zeitraums (Intervall) verändert sich die Psyche schneller als davor und danach.

(ii).-- Hohe Qualität .

Die Krise als Veränderung – im Gegensatz zum vorhergehenden und nachfolgenden Lebensprozess – ist unvorhersehbar (weit aus dem Gleichgewicht).

Zwingmann sagt: „Die Krise steht sozusagen unter einem Fragezeichen.“ Anders ausgedrückt: Man weiß nie, wie sich die Psyche in der Krise entwickeln wird. – Soviel zum regulativen Modell.

Anwendungsmodell. -- Die schwere Krankheit.

Aus medizinisch-klinischer Sicht ist das dynamische System, das eine schwere Erkrankung aufweist, laut Autor ein Phänomen, das sich allmählich verändert und plötzlich in ein prognoseloses Stadium übergeht, das entweder zum Leben oder zum Tod führen kann. Dies ist eine reine „Störung“ im biologischen Sinne. Die Unentschlossenheit drückt sich in diesem „Entweder/Oder“ aus. Unvorhersehbarkeit.

Anwendungsmodell. -- Identitätskrise.

Sobald menschliche Systeme – individuell, intersubjektiv (zwischen Individuen), sozial (im gesellschaftlichen Kontext) – inmitten quantitativer

Veränderungen einen qualitativen Sprung erleben (z. B. im Triebverhalten; man denke an Wunschdenken), der eine tiefgreifende Unzufriedenheit beinhaltet, befinden sie sich in einer Krise. Anmerkung: Die gesamte Struktur der Psyche steht auf dem Spiel, und ihr Verlauf ist unvorhersehbar.

HAR179

Chálogische Interpretation.

Die gegenwärtige Theorie der psychischen Störungen charakterisiert biologische und psychologische Krisen wie folgt.

E. Laszlo, oc, 13.

Der Begriff „Kreuzung“ wird hierfür verwendet. Wenn komplexe Systeme in eine hypersensitive Reaktionsphase eintreten (*Anmerkung: Phasenologie (EDM-Schaden 149)*) und dadurch schwer oder gar unmöglich zu erfassen sind, dann weisen sie die Möglichkeit einer Kreuzung auf. – Laszlo betont:

i. Ein gewisses Verständnis davon, was eine Kreuzung eigentlich ist, ist wichtig, da wir Menschen selbst komplexe Systeme sind, die „Spannungen“ unterliegen. (*EDM--harm 117: taseology*).

ii . Die Systeme, in denen wir leben – abgesehen vom Kosmos, z. B. technisierte Gesellschaften – bilden ebenfalls eine eigene Art komplexer Systeme. – Als Individuen sind wir nicht zwangsläufig „Spannungen“ ausgesetzt (gemeint sind Krisenspannungen, „akute“ Spannungen). Es ist jedoch klar, dass beispielsweise unsere Gesellschaften tatsächlich akuten Spannungen unterliegen. – Darüber hinaus kann das Spannungsniveau, das sie erreichen, durchaus eine kritische Schwelle überschreiten (*Anmerkung :* dialektisch: „einen qualitativen Sprung“). So László.

Fazit. – Eine Krisentheorie wie die von Zwingmann et al. stimmt weitgehend mit der neueren Chaologie zu diesem Thema überein: Sie bestätigen einander, obwohl sie teilweise unterschiedliche Begriffe verwenden. Gleichzeitig bestätigen beide Theorien dialektische Voraussetzungen, die dadurch sowohl bestätigt als auch erweitert werden.

Die Kulturkrise.

E. Laszlo, oc, 16.-- Laszlo gibt kurz skizzierte Beispiele für eine Kulturkrise.

1.1. Im Jahr 1917 überschritt das System der zaristischen Gesellschaft aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten und einer militärischen Niederlage die kritische Schwelle (gemeint ist: Krisenschwelle) seiner Stabilität.

1.2. Aus diesem Chaos des Jahres 1917, mit der Oktoberrevolution, geht ein Lenin mit seinem unerwartet marxistischen System der Bolschewiki hervor.

2.1 . Das System der Weimarer Republik in Deutschland erreicht ab 1920 die Schwelle seiner Stabilität und degeneriert in ungeordnete Zustände.

2.1. Aus diesem Chaos entsteht Hitler mit seinem Nazi-System.

3.1. 1948: Das System des Nationalisten Shan Kai-shek mit der mächtigen Kuo-Min-Tang bricht zusammen.

3.2. Das kommunistische System von Mao Zedong (Mao Tse Tung) erhebt sich aus seiner Asche.

HAR180

Fazit: Die Chaologie eignet sich, kulturelle Umbrüche revolutionärer Natur möglichst präzise darzustellen. Man darf nicht vergessen: Die drei genannten Revolutionen sind mehr als bloße politische Umwälzungen; sie sind ideologischer Natur, das heißt, sie führen ein spezifisches Kulturkonzept ein, das das vorherige, verfallene (unwirkliche) Kulturkonzept ersetzt (EDM 60) oder es zumindest wiederherstellt oder verbessert.

In chaologischer Sprache.

E. Laszlo, oc, 18. -- Bezüglich des Bereichs der Geistes- und/oder Sozialwissenschaften stellt der Autor Folgendes fest.

(1) Wenn das Vertrauen in die etablierte Ordnung (die beständige Priorisierung) ins Wanken gerät (ein instabiles dynamisches System wird), entstehen allerlei Schwankungen. In der menschlichen Welt nehmen diese die Form von Ideen und/oder Bewegungen (die Ideen vertreten) an, die die in Frage gestellte Gesellschaftsordnung reformieren wollen.

(2) Ein markanter Unterschied zu nicht-menschlichen Systemen: Ein menschliches System ist selbst in einem extremen Ungleichgewicht nicht

zwangsläufig unkontrollierbar. Der Grund: Die Akteure in der Gesellschaft sind die Menschen selbst. Daher ist es denkbar, dass sie, innerhalb des Systems selbst verankert, in die Vielzahl der Schwankungen (man denke an Ideen und deren Strömungen) lenkend eingreifen.

Zu diesen Schwankungen zählt E. Laszlo neue „Lebensstile“ (ein neues Konzept), alternative Verhaltensformen (man denke an die hippen Verhaltensweisen der 60er Jahre), technologische Innovationen (man denke an die Computerrevolution und die damit einhergehende Informationsgesellschaft), Ökolo-Pazifismen – wir fügen seiner Liste hinzu: die neoliberalen Ideen, die selbst in marxistischen Staaten Fuß fassen – man denke an den Ostblock.

Anmerkung: Man sieht, dass, wenn man einen Begriff wie „Schwankungen“ von der physikalischen (naturwissenschaftlichen) Ordnung auf die menschliche (human- und spirituellwissenschaftliche) Ordnung überträgt, die korrekte Bedeutung „figurativ“ (metaphorisch/metonymisch; EDM 20 ff.) wird.

Wie wir von EDM-harm 175 bereits deutlich gemacht haben. Das ist übrigens auch der Grund, warum beispielsweise Existenzialisten eher eine Kluft als eine Verbindung zwischen einer (rein) physikalischen und einer (rein) menschlichen Welt sehen.

Vor diesem Hintergrund sind die „kritischen“ Vorbehalte eines De Dijn sehr wohl verständlich.

HAR181

Die ökologische Krise. Prigogine, *Une nouvelle alliance de la science et de la culture*, in: *Le Courier de l'UNESCO*, 1985 (Mai), 11.- Alle beginnen zu erkennen, dass unser Lebensraum – unser „Ökosystem“ – auf einen kritischen Kippunkt zusteuert.

So sieht es Prigogine, im optimistischen Geiste seiner Lehre von der Unordnung.

(i) Dank der Entwicklung neuer Beobachtungsmodelle – von radioaktiven Isotopen bis hin zu künstlichen Satelliten – haben wir erkannt, dass Ökosysteme instabile Systeme sind.

Dies gilt insbesondere, da uns die nichtlineare Dynamik (EDM--harm 171) die theoretischen Mittel liefert, um die Verstärkung von Schwingungen und

das Auftreten von Kreuzungen zu verstehen, die in solchen Systemen auftreten können.

(ii) 1. Ein besseres Verständnis der Instabilität ökologischer Systeme – zusammen mit der Analyse der Zukunftsaussichten unseres Planeten (*Anmerkung:* eine Art Futurologie) – hat natürlich Vorrang.

2. Wir sollten über den Begriff der „Erhaltung“ hinausgehen. Wir wissen, dass vor zehntausend Jahren in der Sahara und der Gobi ein optimales Klima herrschte, in dem Zivilisationen blühten. – Nichts hindert uns daran, von der Utopie einer Rückkehr zu diesen Bedingungen zu träumen.

Anmerkung: Dies steht im deutlichen Gegensatz zu den oft pessimistischen und düsteren Ansichten (möglicherweise eine Form von Schwarzmalerei), die man häufig in alternativen Kreisen findet. Der Geist moderner Naturwissenschaftler – seit den Zeiten Galileis oder Newtons – prägt Prigogines Chaologie und die von ihm vertretene „neue Rationalität“ bis heute.

Selbstorganisation ('Auto-Organisation').

EDM--harm 166 lehrte uns, dass die Brüsseler Schule von Selbst- oder Spontanordnung spricht. – Das erinnert an die „unsichtbare Hand“ der Liberalen, die aus Unordnung Ordnung schafft.

Bibliothek Straße: *Guy Sorman, Les vrais penseurs de notre temps*, Paris, Fayard, 1989, 245.

Steller interviewt Friedrich von Hayek (1928–1992), den Begründer des Neoliberalismus, der beispielsweise Einflüsse des Reaganismus und Thatcherismus widerspiegelt. Hier erklärt Hayeks „chaologisches“ Denken.

Der Liberalismus ist die einzige politische Philosophie, die wirklich „modern“ ist.

HAR182

Sie ist sogar die einzige, die mit den neuesten physikalischen, chemischen und biologischen Disziplinen, insbesondere mit der Wissenschaft der Unordnung, die Ilya Prigogine „formalisiert“ hat (*EDM--harm 84* (logische Syntax), 94 („formale Systeme“)).

Wie in der Natur, so ist es auch in der freien Marktwirtschaft :

Ordnung entsteht aus Chaos. Der spontane Ordnungsprozess von Millionen von Intelligenzfragmenten (= Informationen) und Entscheidungen führt nicht zu Unordnung, sondern zu einer Ordnung auf einem höheren Niveau (*EDM--harm 177* : sogar das Überstehen von Wirtschaftskrisen).

Adam Smith (1723/1790; *Der Wohlstand der Nationen* (1776), die Magna Carta des frühen Liberalismus) hatte als Erster vor zwei Jahrhunderten eine erste Voraussicht davon.

Niemand kann – wie Hayek wiederholt betont – wirklich „wissen“, wie man Wirtschaftswachstum plant (*Anmerkung*: Planwirtschaft), weil wir seine Funktionsweise nicht vollständig durchschauen. Der freie Markt mobilisiert eine so überwältigende Anzahl von Entscheidungen, dass kein einzelner Koordinator – so mächtig er auch sein mag – sie alle verarbeiten kann.

Konsequenz : Der Glaube, dass Staatsmacht den Markt ersetzen kann, ist – ähnlich wie beim Sozialismus – absurd.

Von Hayek sagt: „Niemand kann es wirklich wissen“; „Wir durchschauen die Funktionsweise des Marktes nicht wirklich“; „Bei einer so überwältigenden Anzahl von Entscheidungen ist selbst der mächtigste Koordinator machtlos“. Das ist die Unvorhersehbarkeit des dynamischen Wirtschaftssystems. In chaotischer Sprache ausgedrückt. Eine Unvorhersehbarkeit, die sich auf die „unsichtbare Hand“ stützt, von der Smith et al. sprechen, um zu „erklären“ (ein unpassender Begriff hier), dass trotz des Chaos auf dem Markt immer noch ein Überangebot an Waren und Dienstleistungen entsteht. Genau das passiert aber nicht, wenn Millionen von Staatsbediensteten wollen, dass alles „geordnet“ abläuft.

Von Hayek hat in der Tat die sehr starke Ähnlichkeit zwischen Prigogines Selbstordnung und Smiths unsichtbarer Hand richtig erkannt.

Selbstorganisation/ unsichtbare Hand.

Diese beiden Begriffe scheinen „erklärend“ zu sein, aber sind sie es wirklich? Man könnte vielleicht auch von einer Reihe von Zufällen sprechen, die bisher erfolgreich waren. Aber etwas durch bloßen Zufall zu erklären, es verständlich zu machen – was für eine „Erklärung“ ist das?

Eine erneute Betrachtung von *EDM – Harm 180* : Entstanden Leninismus, Nationalsozialismus, Mao-Zedong-Kommunismus ... aus dem Chaos durch

Selbstorganisation oder durch unsichtbare Hand(e)? Das Ergebnis ist jedenfalls nicht appetitlich.

HAR183

Die schwierigen oder unergründlichen Regeln des Spiels.

Bibliothek Straße: Raymond Ruyer, *La Gnose de Princeton (Des savants à la recherche d'une religion)*, Paris, Fayard, 1974.

Princeton Gnosis ist die Bezeichnung für die Philosophie einer Reihe amerikanischer Wissenschaftler, die „auf der Suche nach einer Religion“ sind. Sie werden auch „Kosmolater“ (= Kosmoanbeter) oder „Palomarier“ (in Anlehnung an das berühmte Teleskop auf dem Mount Palomar) genannt. Der Begriff „Theosophen“ ist vielleicht am treffendsten, da sie nicht nur phänomenale und rationale Realitäten, sondern auch transphänomenale (transempirische, transrationale) Realitäten in den Vordergrund stellen (EDM 18).

Nun, diese Verehrer des Kosmos, die Pantheisten sind (und kein persönliches Höchstes Wesen anerkennen), präsentieren dennoch einen „unbekannten Meister der Spiele“ (Oc:13). Und zwar folgendermaßen.

(I).-- Modell. -- das eleusinische Kartenspiel.

Der Spielleiter ist wiederum jeder Spieler, der ein Regelwerk heimlich ausarbeitet, es aber auf Papier festhält und es erst nach dem Spiel enthüllt.

Der Spielleiter legt beispielsweise eine Karte auf den Tisch, worauf die Spieler raten (was Peirce als „Entführung“ bezeichnen würde). Wird eine Karte auf den Tisch gelegt, kommt sie rechts neben die erste Karte, vorausgesetzt, die Spieler erraten die geheimen Regeln blind. Wer die geheimen Regeln am schnellsten errät, legt als Erster alle seine Karten ab.

(II).-- Original.

Im Modell des eleusinischen Kartenspiels sehen wir die eigentliche, geheime Struktur des gesamten Kosmos, „das System des wirklichen Lebens“ (oc,13): Das Leben im Kosmos „legt eine Karte auf den Tisch“, deren Regeln wir erraten müssen.

Transfer : Vielleicht ist Prigogines Selbstordnung nur ein Name für ein solches geheimes Spielschema – wer weiß?

Neues Zeitalter. – Der Begriff „Neue Ära“

in der Regel nicht aus dem Englischen übersetzt -- bezeichnet eine immer weiter verbreitete kulturelle Bewegung, die ihrem Ursprung nach astrologisch ist (das Wassermannzeitalter).

Anders ausgedrückt: So unmodern sie auch sein mögen, einige Postmodernisten (EDM 41) – ebenfalls „auf der Suche nach einer Religion“, aber grundlegend anders als die Princeton-Gnostiker – behaupten, unsere kulturellen Krisen seien das Spiegelbild (Modell) einer „kosmischen Revolution“, die nur der Astrologe erkennt. – Man kann sehen: Seitdem der biblische Glaube an Gott nachließ, traten zahlreiche „Ersätze“ (Ersatzvorstellungen) auf.

HAR184

Krisenmagie.

Damit verharren wir in der Atmosphäre des New Age, das archaische Ideen aktualisiert.

Bibliothek Straße: *Arnold van Gennep, Les rites de transit (Etude systématique des rites)*, Paris, 1909-1, 1981-3. – Lesen Sie EDM – Harm 111 jetzt noch einmal (*Primitives Psychodrama*).

Die Begegnung des Pomo-Indianers mit einem Truthahn mitten auf den Feldern löst eine Krise aus, ja sogar eine Identitätskrise (denn er ist nach seiner Rückkehr nicht mehr er selbst). In den Worten Van Genneps: Die Begegnung mit dem Vogel ist ein Übergang, ein Wendepunkt, der eine kritische Schwelle birgt.

Van Gennep untersuchte daher das Durchschreiten einer Tür, das Überschreiten der Schwelle, Gastfreundschaft (die einen Nicht-Familienmitglieder „über die Schwelle“ bringt), die Adoption eines (fremden) Kindes, Schwangerschaft, Geburt, Kindheit, Pubertät, Initiation, Weihe, Verlobung, Heirat, Beerdigung, Wechsel der Jahreszeiten.

Das sind so viele „Übergänge“, verstehen Sie: Krisen im Bewusstsein der archaischen Menschheit.

al ., *Ethnological Encyclopedia* , Zeist/Gent, 1962, 20/34 (Religion und Magie): Geweihte Handlungen (d. h. geweihte oder heilige Handlungen) oder „Riten“ „helfen dem Menschen, seine Krisen zu überwinden“.

Tatsächlich: Die „Seele“ (möglicherweise: Substanz der Seele, Lebenskraft, konzentriert in der Seele (*EDM 05*), -- „dunamis“, virtus (lat.), in der Sprache des Evangeliums) fällt inmitten eines „Zustands fernab des Gleichgewichts“, inmitten eines qualitativen Sprungs im Leben (*EDM--harm 159*), in „Seelennot“, d.h. einen Mangel an Lebenskraft.

Um diesem ungeordneten Zustand Abhilfe zu schaffen, etablierten archaische Kulturen „Riten“, die Katharsis, Purificatio (lat.) – Reinigungsakte – beinhalten.

Der Magier:

- (i) setzt die Seele in Not voraus,
- (ii) reinigt es (Reinigung im engeren Sinne) und
- (iii) hebt es auf ein höheres Niveau.

In der Sprache der traditionellen christlichen Theologen wird die (ungeordnete) Natur (und die Übernatur) (i) so genommen, wie sie ist, (ii) gereinigt und (iii) auf eine höhere, in diesem Fall (in diesem Fall) „übernatürliche“ Ebene erhoben, wiederhergestellt – in der historischen Sprache „aktualisiert“.

Mit anderen Worten: Hiermit wird eine Weggabelung durch eine Evolution im heiligen Bereich, d.h. im Bereich der geheimnisvollen Lebenskraft („Seele“), aufgelöst.

Dies erklärt, warum so viele Erneuerungsreligionen entstehen, um die gegenwärtige kulturelle Krise zu bewältigen. Erneuerung bedeutet die Wiederherstellung der Ordnung.

HAR185

24.—Harmologie, vergleichende Methode. (185/194).

Dieser Kurs ist nicht nur eine Logiklehre mit ihren Voraussetzungen (= Grundlagen), sondern auch eine Methodentheorie. Wir können nun die erste und allgemeinste Methode skizzieren. Alle anderen Methoden setzen einen Vergleich voraus.

Eine historische Tatsache.

Es ist 1990. Vor zweihundert Jahren wurde der französische Ägyptologe Jean-François Champollion in Figeac geboren – was natürlich in Paris mit einer Ausstellung gefeiert wurde. Er untersuchte den berühmten Stein von Rosetta: Durch den Vergleich des ägyptischen Textes in Hieroglyphen mit dem griechischen Text auf dem Stein entzifferte Champollion erstmals die

Hieroglyphen. Dies ist ein spektakuläres Beispiel für die vergleichende Methode.

'Verfahren'

Das Altgriechische verwendet den Begriff „methodos“, den „Weg“, der beschritten werden soll, die Herangehensweise, die Art und Weise, wie man etwas angeht. Der „Weg“ (hodos) ist derjenige, der zum formulierten Ziel führt, nämlich zu beschreiben und zu interpretieren (zu erklären, verständlich zu machen, zu begreifen).

Bibliothek Straße:

- L. Davillé, *La comparaison et la méthode Comparative (en private dans les études historiques)*, in: *Revue de synthèse historique*, xxvii (1913): 4/33; Ausweis. xxviii (1914): 201/229;
- H. Pinard de la Boullaye, SJ, *L'étude comparée des religions (Essai critique)*, II (*Ses méthodes*), Paris 1929-3, 40/87 (*La méthode Comparative*);
- M. Foucault, *Les mots et les selecteds (Une archéologie des sciences humaines)*, Paris, 1966, S. 66. (*Descartes' Ordnungstheorie*);
- IM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 149/155 (*Die Methoden von Mill*);
- H. van Praag, *Met en vergelijken*, Hilversum, 1965 (*Menge/ Qualität; Addition, topologische Ordnung und Sequenz; Zählen, Messen und Wiegen; Gradation, Intervallmessung und Zeitmessung*).

Zum Vergleich.

Zunächst eine ausführliche Anmerkung: Verwechseln Sie im allgemeinen Sprachgebrauch nicht „vergleichen“ mit „gleichsetzen“ oder mit „Ähnlichkeiten suchen oder hervorheben“.

Wer vergleicht, sucht Beziehungen (EDM--harm 77) - reflexive (schleifenförmige) Beziehungen von etwas mit sich selbst oder als sich selbst, nicht-reflexive Beziehungen von etwas mit etwas anderem -.

Beim Vergleich ist zu beachten, dass „enthält“ (EDM – harm 80) reflexiv (etwas umfasst sich selbst) und nicht-reflexiv (etwas umfasst etwas anderes) ist. Beim Vergleich ist zu beachten, dass „Identitäten“ (EDM 24) reflexiv oder total (von etwas mit sich selbst) und nicht-reflexiv oder partiell (analog) (von etwas mit etwas anderem) sind.

Wer wertfrei vergleicht, achtet auch auf das Fehlen von Beziehungen, Umfassenden oder Identitäten: Er oder sie achtet daher auch auf Unterschiede und Lücken. Das Vorhandensein und Fehlen ist das Werk des Vergleichenden.

Zum Vergleich.

Zweitens, eine ausführliche Bemerkung: Verwechseln Sie nicht Relationen, Inhalte, Identitäten mit metaphorischen Relationen, Inhalten, Identitäten! Die metonymischen Relationen, Inhalte, Identitäten sind ebenfalls Relationen, Inhalte, Identitäten.

Lesen Sie in diesem Sinne erneut *EDM 24* (*metaphorische, aber auch metonymische Synekdoche*) sowie *EDM--harm 90* (*distributive und auch kollektive Struktur (alle, aber auch das Ganze)*), 97; *EDM--harm 103* (*ikonisches und indikatives Zeichen*); *EDM--harm 106* (*Ähnlichkeit und Kohärenz*).

Schauen Sie sich das grundlegende Differential *EDM--harm 112* genauer an, wo auch gesagt wird, dass Ordnung auch Gegensätze sieht.

Entscheidung.

Das gesamte Gebiet der Harmonologie steht und fällt mit seiner Methode: dem Vergleich.

Ein Slogan von Max Müller (1823/1900; Religionswissenschaftler).

Merken wir uns Folgendes gut : „Der vergleichende Geist ist der wahre wissenschaftliche Geist unserer Zeit, ja aller Zeiten.“ (Der Geist des Vergleichs ist der wahre wissenschaftliche Geist unserer Zeit – was will ich damit sagen? Aller Zeiten.)

Anders ausgedrückt: Der Vergleich von Daten untereinander ist wahre wissenschaftliche Strenge.

Eine Definition.

L. Davillé, La comparaison , in: *Revue*, xxvii (1913): 23, sagt:

„ **(1)** Anstatt sich mit Einzelfällen zu befassen, wenn es um Phänomene oder Objekte geht,

(2) Die vergleichende Methode versucht, Mengen („Ensembles“) in den Fokus zu rücken, die entweder (**i**) **ähnlich** oder (**ii**) **komplementär sind**.

Davillé sieht somit auch die Dualität von „Menge/System“ (Menge beruht auf distributiver Ähnlichkeit; System auf kollektiver Kohärenz).

Eine Definition.

R. Descartes, Regulae ad Directionem ingenii, xiv, sagt:

„ (1) Wenn man die Intuition (‚Wahrnehmung‘) einer getrennten Realität außer Acht lässt,

(2) Dann – so könnte man sagen – erlangt man alles Wissen, indem man mindestens zwei Realitäten vergleicht.“ (*M. Foucault, Les mots et les choses*, 66).

HAR187

Einheitslehre

„Einheit“ bedeutete im Altgriechischen Identität. Vergleichen bedeutet daher, sowohl Einheit in der Vielfalt als auch Vielfalt in der Einheit zu erkennen. Vgl. EDM 32. „Vielfalt“ sowohl metaphorisch (Unterschied) als auch metonymisch (Lücke). „Einheit“ sowohl metaphorisch (Ähnlichkeit) als auch metonymisch (Zusammenhalt).

Update . -- *H. Jans, Ordnung aus Unordnung* (Ilya Prigogine, belgischer Nobelpreisträger für Chemie 1977), in: *Streven* 1978: März, 527ff.

Fr. Boenders, Prigogine und Wildiers über Teilhard de Chardin (1881/1966; jesuitischer Paläontologe), in: *Streven* 1982: Juli 930/941.

Boenders schreibt: „Ilya Prigogine: (...) Unsere Zeit ist in der Tat – und dies wird am Ende dieses Jahrhunderts noch deutlicher werden – durch die Suche nach Einheit in Vielfalt gekennzeichnet. Einer, der die Notwendigkeit dieser Suche nach Einheit, die über den Bereich der Wissenschaft hinausreicht, am besten verstand, war eben Teilhard (...)“. (Ac, 930).

Die Axiome.

Wir können die Voraussetzungen aller Vergleiche mit *R.A. formulieren*. Koch, **Die Uraxioma in ihrer Bedeutung für die philosophischen Grunddisziplinen**, in: ** Tijdschrift v. filos. **, 31 (1969): 4, 749/766, wie folgt.

a. Es gibt ein Universum (*Anmerkung*: die gesamte Realität) mit all seinen Teilen. Alles, was als „Sein“ bezeichnet wird, ist entweder ein Teil des Universums oder das Universum selbst.

b. Es gibt ein Universum mit all seinen Teilen. Alles, was als „Sein“ bezeichnet wird, hat Gültigkeit, entweder als Teil des Universums oder als das Universum selbst.

Anmerkung: – Koch formuliert die Präpositionen auf zwei Arten: deskriptiv und werttheoretisch (EDM 33). – „Universum“ ist die Gesamtheit und das System all dessen, was ist.

Mathematisch.

In *Le Courrier de l'UNESCO (Voyage au pays des mathématiques , 1989: 11. November)* lesen wir: „Die Beschreibung, die bereits vor fünfzehn Jahrhunderten von dem griechischen Denker Proklos von Konstantinopel (410/485) gegeben wurde, lautet: ‚Der mathematische Geist enthüllt das Eine im Vielen, -- das Ungeteilte in der Teilung, das Grenzenlose (‚Unendliche‘) in der Endlichkeit‘.“

Edmund Husserl (1859–1938; Begründer der intentionalen Phänomenologie) beginnt daher in seiner * *Philosophie der Arithmetik* *, Den Haag, 1970 (ein Werk aus dem Jahr 1891), mit den Begriffen „Vielfalt“, „Einheit“ und „Zahl“. Die Einheitstheorie kann als der mathematische Teil des Denkens bezeichnet werden.

HAR188

Anmerkung: – Antike Denker verfügten über eine Reihe mathematischer Konzepte. – Zum Beispiel:

- A.** 'Stöcheion'-Element (EDM 01);
- b** . 'plèthos', Sammlung (Menge);
- c.** 'sustèma' Sammlung, System
- d.** 'arithmos', Zahl.

Thales von Milet (–624/–545 v. Chr.; erster griechischer Philosoph) definierte beispielsweise die Zahl wie folgt: „Die erste Definition der Zahl wird Thales zugeschrieben, der sie als ‚eine Menge von Einheiten‘ (‚monadon sustèma‘) definierte – eine Definition, die nahezu identisch mit der Euklids ist, nämlich ‚die aus Einheiten bestehende Menge‘. (...) Eudoxos definierte eine Zahl als eine ‚bestimmte Menge‘ (‚plèthos horismenon‘).“ (*Thomas L. Heath, A Manual of Greek Mathematics* , Oxford, 1931–31, New York, 1963–62, S. 38).

zugeschrieben . Er definierte „Zahl“ als „eine Menge von Einheiten“ – eine Definition, die nahezu identisch mit der Euklids ist, nämlich „eine Menge

bestehend aus Einheiten“. (...) Eudoxos von Knidos (–406/–355 v. Chr.; Mathematiker und Astronom) beschrieb „Zahl“ als „eine wohldefinierte Menge“.

Anmerkung: – In Thales’ Definition erscheint der Begriff „Monas“, Einheit. Im altgriechischen Denken, insbesondere im Paläopythagoreischen (EDM 04), wird dieser auf zwei Arten definiert: Die Einheit existiert für jede Menge oder jedes System – Begriffe, die sich auf mindestens zwei Einheiten beziehen. Somit ist die Zahl „zwei“ die kleinste Zahl, unmittelbar nach „eins“ (Einheit). Die „Monade“ (so wird auch der Begriff „Monas“ übersetzt) existiert also als konstituierende Einheit sowohl für jede „Zahl“ (im altgriechischen Sinne) als auch innerhalb jeder Zahl. Vgl. O. Willmann, *Geschichte des Idealismus*, I (*Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus*), Braunschweig, 1907–1902, S. 272.

„Analyse“ und „Synthese“ als allgemeine Methode.

Die große Tradition der Methodologie hat stets gelehrt, dass der Vergleich die Methode schlechthin ist.

Kap. Lahr, *Logique*, 550/556 (*La méthode générale: l'analyse et la synthèse*), bestätigt dies.

1. Analyse (ana.luo, ich zerlege etwas in seine Elemente) ist die Zerlegung einer Gesamtheit in ihre „Teile“. Synthese (sun.tithèmi, ich füge zusammen) ist die (Wieder-)Zusammensetzung der Gesamtheit, die durch die Analyse zerlegt wurde. – Man beachte: „Totalität“ ist sowohl „Menge“ als auch „System“.

2. Lahr unterscheidet zwei Arten der Analyse und Synthese:

- a.** die „rationale“ Analyse/Synthese;
- b.** Empirische (experimentelle) Analyse und Synthese.

HAR189

Das „rationale“ Denken vergleicht Konzepte oder Wahrheiten intern und extern. Das experimentelle Denken vergleicht extramentale Realitäten, die außerhalb des menschlichen Geistes angesiedelt sind.

Ich kann beispielsweise den Begriff „geistiges Lebewesen“ analysieren und neu zusammensetzen; ich kann die Aussage (die Wahrheit) „Der Mensch ist

ein geistiges Lebewesen“ analysieren und neu zusammensetzen. Das ist rationale Analyse/Synthese.

Aber ich kann beispielsweise in der experimentellen Psychologie untersuchen, ob diese Definition der Realität konkreter Menschen entspricht. Genau das ist experimentelle Analyse/Synthese.

In der Sprache I. Kants würde man von „analytischer“ (rationaler) und „synthetischer“ (experimenteller) Analyse/Synthese sprechen.

Anmerkung: – Die platonische Bedeutung von „Analsis“, der rückwärtsgerichteten Untersuchung einer Wirklichkeit, und von „Sunthesis“, der vorwärtsgerichteten Untersuchung einer Wirklichkeit, bezeichnet etwas anderes als das, was Lahr darunter versteht. Wir haben dies bereits kurz in EDM 02 (*hypothetische Methode*) angesprochen.

Diejenige Stelle innerhalb des Platonismus, an der Lahrs Definitionen übereinstimmen, ist die „Stoicheiosis“ (lat. elementatio), die stoicheiotische Methode, die aus dem besteht, was Lahr „Analyse“ und „Synthese“ nennt.

Die kartesische Methode.

René Descartes (1596–1650; Begründer des modernen Denkens) sah in der Mathematik – neben der direkten Intuition oder „Einsicht“ (EDM-harm 186) und der experimentellen Methode (man denke an Galilei) – das Sinnbild der Philosophie. Er war in seinem Denken nicht bloß methodisch; vor allem wollte er Methodologe sein.

Bibliothek Straße: E. Lenoble, René Descartes , in: J. Bricout, Regie: Dictionnaire pratique des connaissances religieuses , II, Paris, 1925,778/786. Lenoble charakterisiert die kartesische Vergleichsmethode.

1.-- 'Mathesis universalis'.

Wie M. Foucault in *Les mots et les choses*, *Paris*, 1966, S. 66/72, erläutert, strebte Descartes eine allgemeine Ordnungstheorie an, die er „als Mathesis, verstanden als eine universelle Wissenschaft von Maß und Ordnung“, konzipierte (oc, S. 705). Die „Mathesis universalis“ ist somit eine „allumfassende mathematische Theorie der Ordnung“.

2.1.-- Gesamtheit/ Element.

Die Vernunft („raison“) erfasst – nach Descartes – zunächst etwas mit ihrer intellektuellen Anschauung, die das Ganze als Ganzes erfasst. Dieselbe Vernunft erfasst „le simple“, das einzelne, „klare und deutliche“ Element.

Folgerung: Die vollständige kartesische Methode beinhaltet die Zerlegung eines Ganzen in seine Bestandteile – „Simples“ – und dessen anschließende Wiederzusammensetzung. Analyse und Synthese. Eine globale Methode, aber vor allem auch eine Zerlegungsmethode – um Unklarheiten zu vermeiden. Die „globale Methode“ führt tatsächlich zu Unklarheiten.

2.2.-- Analyse und Synthese.

a. Angesichts komplexer Daten – zusammengesetzter und sogar komplizierter Daten – müssen wir diese so weit aufschlüsseln, bis wir ihre nicht reduzierbaren Elemente freilegen.

Dass Descartes in diesem Prozess die Gesamtheit keinesfalls aus den Augen verliert, zeigt sich im Folgenden: Die „*énumération complète*“, die vollständige Aufzählung (= *summative Induktion*; EDM 39), überprüft am Ende, ob alle einzelnen Komponenten oder „Simples“ geprüft und im Gedächtnis bereitliegen. Das ist die Überprüfung der Analyse.

b. Erst jetzt kann die Rekonstruktion des Ganzen beginnen. Wir denken die Elemente nacheinander anhand einfacher Beziehungen miteinander in Verbindung. So von den einfachsten Daten – Schritt für Schritt – zu den komplexesten.

Prüfung: erneut vollständige Aufzählung (*énumération complète*), *summative Induktion*. Die Überprüfung, ob alle Relationen und alle Elemente analysiert und rekonstruiert wurden, dient der Prüfung der Synthese.

Anmerkung: -- Was die alten Griechen als 'akribeia', Genauigkeit, bezeichneten, wird in den modernen Naturwissenschaften und darüber hinaus zu Exaktheit, Präzision mit einer Tendenz zur Mathematik.

Notiz: -- Idiographisch/ nomothetisch .

„Idiographisch“ bedeutet „das, was die einzigartige Individualität repräsentiert“ (z. B. die lokale Farbe einer Landschaft; die Einzigartigkeit einer Person (EDM 30: *singulärer Begriff*)). „Nomothetisch“ ist „alles, was das Universelle (Allgemeine) repräsentiert“ (EDM 30).

Fr. ED Schleiermacher (1768/1834)

Der Begründer der heutigen hermeneutischen Methode (*EDM--harm 135: Dilthey*) sagt im Geiste der Romantik, dass die hermeneutische Psychologie in zwei Schritten vorgeht.

(1) Wahrsagemethode.

Schleiermacher versucht, ein gegebenes „unmittelbares Verstehen“ zu erlangen. „Die divinatorische (wörtlich: empathische) Methode besteht darin, sich in gewisser Weise in den anderen (die Person) zu verwandeln, um das Individuum unmittelbar zu erfassen.“

(2) Vergleichsmethode.

Schleiermacher nennt dies „mittelbares Verstehen“. „Die vergleichende Methode betrachtet das, was ‚verstanden‘ werden muss (*Anmerkung*: die ‚verstehende‘, ‚begrijpende‘ oder auch ‚comprehensive‘ Methode), als etwas Allgemeines (etwas Universelles).“

HAR191

Sie findet dann das Charakteristische (das Unverwechselbare), indem sie es unter demselben allgemeinen (universellen) Blickwinkel mit anderen vergleicht.

(3) Lasst euch nicht scheiden.

„Beide Methoden sollten nicht voneinander getrennt werden.“ (*Kl. E. Walker, Die grundsätzliche Beurteilung der Religionsgeschichte durch Schleiermacher* , Leiden/Köln, 1965, 29/30).

Entscheidung.

Die hermeneutische Methode, wie sie von Schleiermacher konzipiert wurde, lenkt die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Einzigartigkeit des Individuums. Sie tut dies jedoch nie, ohne dieses Individuum in einen allgemeinen Kontext einzuordnen, nämlich durch Vergleich.

Schleiermacher – im Geiste der (deutschen) Romantik (spätes 18./frühes 19. Jahrhundert) – möchte in die tiefere Seele und das spirituelle Leben seiner Mitmenschen eindringen (*EDM harm 130: Oberfläche/ Tiefe*); *135 (Prosopopöie/ Ethopöie)*).

Anmerkung: Dies entspricht dem, was L. Dévillé als „internen und externen Vergleich“ bezeichnet (*EDM--harm 131*). Schleiermacher untersucht zunächst das individuelle Wesen seines Mitmenschen – „divinatorisch“

(ähnlich dem Hellseher, der versucht, in die Intimität einzudringen) – jedoch nicht ohne dieses singuläre Wesen gleichzeitig in etwas Allgemeines – „vergleichend“ – einzuordnen.

Der divinitorische Ansatz ist idiographisch (er bezieht sich auf das Individuum), der vergleichende ist nomothetisch (er bezieht sich auf das Universelle).

Anmerkung: Die Begriffe „idiographisch“ (griechisch „idios“ bedeutet „das, was etwas/jemanden in seinem Wesenskern charakterisiert“) und „nomothetisch“ (griechisch „nomos“ bedeutet „alles, was allgemein gültig ist“) stammen tatsächlich von einem der Begründer der Geisteswissenschaften, nämlich W. Windelband (1848/1915; axiologischer Neukantianer): Die Naturwissenschaften suchen in der „Natur“ nach allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten; die Geisteswissenschaften, insbesondere die Psychologie, suchen in einem Ereignis (der Geschichte), das dem menschlichen „Geist“ entspringt, das Einzigartige in all seinen Wechselwirkungen.

Notiz-- Übrigens: Die Messmethode – die in den heutigen Wissenschaften so häufig vorkommt – war bereits als Vergleichsmethode EDM--harm 140 festgelegt .

Denn Messen im antiken Sinne beinhaltet immer den Vergleich von etwas mit einem Maß.

HAR192

Weitere Anwendungsgebiete.

Die vergleichende Methode kann unzählige Formen annehmen. Neben den eben oder zuvor skizzierten Beispielen folgen hier noch einige weitere.

1. Die mathematische Gleichung.

Wer beispielsweise Algebra studiert hat, weiß, welche enorme Rolle der Vergleich von Größen (Quantitäten) spielt.

(1) Schauen Sie sich beispielsweise Berechnungen an .

„ $7 + 3 = 10$ “. Wer in der Grundschule Rechnen lernt, beschäftigt sich meist nur mit solchen „Zahlenformen“ (= Formeln). Dabei wird jedoch oft übersehen, dass es sich um die Anwendung des Vergleichsprinzips handelt: Das Gleichheitszeichen „ $=$ “ bedeutet mengenmäßige Gleichheit, die beim Vergleichen deutlich wird. Nur wer vergleicht, erkennt die Äquivalenz.

(2) Betrachten wir beispielsweise algebraische Berechnungen,

„ $x + y > / = / < z$ “. Es ist klar, dass das Zeichen '>', '=' oder '<' erst nach dem Vergleich von x, y und z gesetzt werden kann.

Die spezialisierten Wissenschaftler – Physiker, Chemiker, Biologen, Sozialwissenschaftler –, die zu einer numerischen oder wörtlichen Gleichung gelangen, sind überglücklich.

Bibliothek Straße: *FJThonnard, Précis de philosophie (en harmonie avec les sciences)*, Paris, 1950, 124/131 (*Les sciences mathématiques*), weist auf die zentrale Rolle des Vergleichs bei mathematischen Operationen hin.

2. Der sprachliche und literarische Vergleich.

Genau ein Modell. -- die Syntax (*EDM--harm* 84; 98).

Inzwischen haben sich zwei Begriffe durchgesetzt.

a. Taxinomie. – Das ist die Wissenschaft der Klassifizierung (Klassifizieren bedeutet Ordnen).

b. Taxonomie.

b.1 Allgemeines: jedes Klassifizierungssystem.

b.2 . Besonderes Beispiel: das biologische Klassifizierungssystem (man denke an Linnaeus).

Vergessen wir auch nicht den Begriff „Taxonomie“, d. h. die wissenschaftliche Untersuchung der Klassifizierung (Ordnung auf der Grundlage von Vergleichen, intern und extern) von allem Möglichen.

Anwendbares Modell

(A) Grammatikalisch.

Unsere traditionellen Grammatiken ordnen Wörter und Sätze vergleichend auf der Grundlage von Koordination und Subordination (Parataxe/Hypotaxis).

„Als das kleine blonde Kind dort entlangkam, war seine Mutter überglücklich.“ Hauptsatz: „Seine Mutter war glücklich.“ Nebensatz: „Als das kleine blonde Kind dort entlangkam.“

Platon unterschied zwischen dem 'onoma' (nominalen Bestandteil), dem Subjekt mit allem, was dazugehört, und dem 'rhèma' (verbalen Bestandteil), dem Prädikat mit allem, was dazugehört.

Die Anordnung der Wörter im Satz wird durch diese Dualität bestimmt: Mindestens ein Subjekt (ausgedrückt oder nicht) und mindestens ein Prädikat (ausgedrückt oder nicht) bilden die Struktur (EDM – harm 121, 123) eines Urteils (Satzes). Die Wortanordnung folgt dieser Regel. Der Vergleich offenbart hier also die Struktur.

Anmerkung – Vergleiche Koordination/Unterordnung mit metaphorisch/metonymisch (/ / distributiv/kollektiv). Vgl. EDM – harm 186. Was entdeckst du?

b) Literarisch (literarisch-wissenschaftlich).

Lesen wir einmal ein veraltetes, aber immer noch lehrreiches Werk: J. Loise, *Les Secrets de l'analyse et de la synthèse dans la Composition Littéraire*, Mons, 1880.

„Einheit (EDM-- harm 187) – obwohl klar von Vielfalt abgrenzbar – ist ohne diese Vielfalt undenkbar. Dies gilt sowohl im philosophischen als auch beispielsweise im ästhetischen Bereich.“ (oc, 3).

Oder anders formuliert: „Einheit ist nichts anderes als die vollständige Verdichtung verschiedener Elemente zu einem harmonischen Ganzen.“ (oc 3)

O. c., 1/22 trägt den Titel „Le principe „l'unité dans la variété““). Betrachten Sie die Quintessenz der literarischen Analyse.

Anwendbares Modell

Alain-René Gélinau, Hrsg., *The Poetry of Transcendence / La poésie de la transcendance*, Paris, Argel, Bd. 1, 1984.

Dieses zweisprachige Buch ist eine Einführung – im poetischen Sinne – in die Postmoderne (EDM 41). Betrachten wir den amerikanischen Dichter Walt Whitman (1819/1892).

„Nicht ich, nicht irgendjemand sonst kann diesen Weg für dich gehen – du musst ihn selbst gehen. – Er ist nicht weit; er ist zum Greifen nah. Vielleicht bist du ihn schon seit deiner Geburt gegangen und wusstest es nicht. Vielleicht ist er überall, zu Wasser und zu Land.“ (oc, 32/33)

Übersetzt, soweit eine Übersetzung möglich ist: „Weder ich noch irgendjemand sonst kann diesen Weg für dich gehen, du musst ihn selbst gehen. – Er ist nicht weit, er ist in deiner Reichweite. Vielleicht gehst du diesen

Weg schon seit deiner Geburt und wusstest es nicht, – vielleicht ist er überall auf dem Wasser und auf der Erde.“

Anmerkung: Eine zentrale Idee: Sobald der Mensch außerhalb der Reichweite all dessen ist, was „rational“ ist (EDM 18), steht er als einsames Individuum allein da.

Die Sätze spiegeln dies in einer weitläufigen Weise wider.

HAR194

Anmerkung -- Der Begriff „Transzendenz“ bedeutet hier die Tatsache, dass der postmoderne Mensch, z. B. in Form von Poesie, das rein Rationale transzendiert (überwindet, „transzendiert“), sodass er transrationale Bereiche der totalen Realität erforscht – ganz allein (oder so behauptet Whitman).

Der Leser des Gedichts vergleicht unbewusst die Wendungen des gesamten Textes und entdeckt so – gemeinsam mit dem Dichter – dessen „Einheit“, die ihn unmittelbar zu den transzendenten Wirklichkeiten führt. – Dies bestätigt Loises Annahmen.

3.-- Die räumliche mathematische Gleichung.

Lesen Sie EDM erneut – Harm 93, 104, 188. – Betrachten Sie die Zeichnung der Punktfiguren in 104. Sobald man die paläopythagoreische Mathematik versteht, kann man nach Belieben „strukturieren“: Man sieht die Figuren als Modelle der Originale, nämlich der Quadratzahlen. Dies geschieht vergleichend. „Sehen“ ist nur durch Vergleichen und Konfrontieren möglich – selbst wenn dies unbewusst geschieht.

Raumfigurentest.

Nehmen wir als Beispiel den Fensterfigurentest (W. Vermoere), der beispielsweise im dritten Kindergartenjahr zur Beurteilung der geistigen Reife von Fünf- und Sechsjährigen eingesetzt werden kann.

a. Infrastruktur (= verwendete Materialien).

Es werden eine Reihe geometrischer Figuren (nicht leicht transparent) präsentiert, die für ein Kind dieses Alters kompliziert sind. Das ist das Material zur Interpretation. Vergleichbar mit einer Art „anfänglichem Chaos“ (EDM – Schaden). 179).

B. Überbau (= Interpretationsversuch).

Beobachten Sie das getestete Kind genau, während es sich damit beschäftigt: Es gerät in eine intellektuelle Krise (*EDM--harm 178*). Es erlebt einen Wendepunkt inmitten der Unordnung, die die präsentierten Figuren für es darstellen. Abwärts (es versteht nichts davon). Aufwärts (es durchschaut plötzlich die Struktur): In/durch diese chaotischen Figuren entdeckt es eine geometrische Figur, die für sein Alter verständlich ist.

Dann sagt man: „Das Kind muss ‚strukturieren‘: Im Labyrinth der Teile der präsentierten Figur entsteht plötzlich die gewünschte Figur vor seinem inneren Auge.

Zunächst analysiert (spaltet) es, wie Descartes uns lehrt (*EDM--harm 189/190*). Gleichzeitig, oder spätestens am Ende des erfolgreichen Experiments, synthetisiert es die Fragmente der zerlegten Figur zur gewünschten Figur (Struktur).

So schafft es das Kind zweimal, aus Chaos Ordnung zu schaffen.

HAR195

25.-- *Harmonologie: Assimilation an den Differentialismus* (195/201)

Aus Ähnlichkeit und Unterschied ergibt sich: Assimilationismus (Konkordanz) / Identivismus / Different(ial)ismus (Diskonkordanz).

Wir haben es bereits gesagt: Der Komparatist betrachtet sowohl Ähnlichkeiten/Zusammenhänge als auch Unterschiede/ Lücken. – Es gibt jedoch Schwerpunkte:

a. Der Assimist oder Konkordist sucht nach möglichst vielen Ähnlichkeiten und Verbindungen – nach Einheit in der unverkennbaren Vielfalt;

b. Der Identitist versucht, das Gleichgewicht zwischen den beiden neutral herzustellen;

c . Der Differentialist sucht nach möglichst vielen Unterschieden und Trennlinien – nach der Vielfalt und den Widersprüchen.

Die drei Haltungen dienen jedoch lediglich dem Vergleich – allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

1.-- *Asimilismus*. Ein Modell.

Bibliothek Straße: Daniel Audétat, Lausanne, Hauptstadt der Wissenschaftspolitik (*Le futur Institut international de politique comparée pourrait établir son siège à Lausanne*), in: *Journal de Genève* , 14.02.1987.

Die vom Autor erwähnte Institution existiert nur als Entwurf. Dennoch brachte sie im Laufe des Jahres 1986 Forscher aus über dreißig Ländern – Universitäten aus aller Welt – in einem provisorischen Komitee zusammen. Die Initiative ging von dem französischen Professor Jean Blondel (Professor am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz) aus: Er wollte die politischen Aktivitäten und die darin verborgenen Strukturen auf globaler Ebene – „auf der Grundlage der vergleichenden Methode“ – aufdecken. – Doch beobachten wir die Entwicklung genau.

a . Bislang wurde die Politikwissenschaft von regionalen, ja ethnozentrischen und lokal geprägten Studien gespeist. Die Folge: Unzusammenhängende Fragmente dienen als fehlerhaftes Material für die vergleichende Politikwissenschaft.

b. J. Blondel: Solche Studien müssen auf eine höhere, überregionale Ebene gehoben werden; wir erkennen – so sagt er – „dass wir alle Teil derselben Welt sind“.

Fazit: Unter „vergleichender Politikwissenschaft“ versteht er die Identifizierung von „gemeinsamen Merkmalen“, die jeder Politik innewohnen, im Rahmen des Multikulturalismus, der unsere Welt charakterisiert.

Dahinter verbirgt sich eine hohe ethische Herausforderung: die Erreichung eines Konsenses auf planetarischer Ebene.

Anmerkung: Als Denker, der versucht, eine solche konkordanzistische Position philosophisch zu verteidigen, sollte Jürgen Habermas (1929/...), Frankfurter Schule, zweite Generation, erwähnt werden.

HAR196

Seine Werke, darunter *Theorie des kommunikativen Handelns* , I (*Handlungsrationalität und Gesellschaftliche Rationalisierung*), II (*Zur Kritik der Funktionalisten Vernunft*), Frankf.aM, 1981, sowie *Der philosophische Diskurs der Moderne (12 Vorlesungen)*, Frankf.aM, 1985, versuchen, die Idee, „Interaktion“ in den Mittelpunkt unserer Multikultur zu stellen, in Frage zu stellen.

Interaktion, das Lernen des Zusammenlebens, die Zusammenarbeit, basierend auf Konsens und Verständnis; wodurch Streitigkeiten auf moderne und rationale Weise beigelegt werden können.

Habermas steht schließlich in der großen deutschen Geistesgeschichte von Kant und Hegel, allerdings mit der angelsächsischen Sprachanalyse (die sich auf die logische Analyse konzentriert) als Korrektiv, vor deren Hintergrund ein aktualisierter Marxismus (die Frankfurter Schule ist marxistisch, neomarxistisch) steht.

Die Moderne ist in seinen Augen schließlich nicht nur negativ („negative Dialektik“), sondern auch positiv: „Lasst uns das einigende moderne Denken und Handeln reinigen, aber dennoch unverzüglich voranschreiten.“

2.-- *Differentismus.* -- Ein Modell.

Betrachten wir beispielsweise die sogenannten Differenzialwissenschaften. Die Differenzialpsychologie untersucht etwa die Unterschiede und Trennlinien zwischen den verschiedenen Psychen – beispielsweise dem Innenleben und Verhalten von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Erwachsenen und Menschen im dritten Lebensabschnitt. Der Schwerpunkt liegt hier nicht auf Ähnlichkeiten und Verbindungen – den gemeinsamen Merkmalen –, sondern auf dem, was unterscheidet und trennt.

Variologie

„Varius“ bedeutet im Lateinischen „verschieden, unterscheidbar, trennbar“. Die Variologie ist die Analyse dessen, was Unterschiede/Lücken aufweist.

Bibliothek Straße: H.-J. Hampel, *Variabilität und Disziplinierung des Denkens*, München/Basel, 1967, 82/104 (*Variologische Denksysteme*).

Das kurze Kapitel in diesem Buch zeigt, wie Denker die „Variation“, Widersprüche, das Diachrone und das Synchrone betonen (*EDM--harm 112ff.: Theorie der Widersprüche*) und ihre gesamte Denkstruktur entsprechend färben.

Postmodernismus.

Wir sind bereits auf den Postmodernismus gestoßen, *EDM 41*. Nun ein neues Merkmal: der Fragmentarismus.

1. „**Postmoderne**“ ist die feststellbare Tatsache, dass wir in Bezug auf die Lebensvoraussetzungen in einem Multikulturalismus leben, einer Vielzahl sehr inkohärenter Weltanschauungen.

HAR197

Es handelt sich um eine Wiederholung dessen, was in der Bibel als „babylonische Verwirrung“ oder „babylonisches Chaos“ bezeichnet wird (*EDM-harm* 179; die Chaostheoretiker sehen dies auf ihre Weise ebenfalls sehr deutlich). Oder es ist eine Wiederholung dessen, was Herodot auf seinen Geschäftsreisen erlebte (*EDM-harm* 135ff.) (vgl. auch *EDM-harm* 147, wo das Modell des amerikanischen Friedenskorps und seine verschiedenen Reaktionen darauf diskutiert werden).

Fazit: „Postmoderne ist in erster Linie eine Situation, eine Reihe von Fakten, mit denen wir konfrontiert sind.“

2. Der **Postmodernismus** ist eine Lebenseinstellung als Reaktion auf diese Situation.

Ohne jegliche Traurigkeit möchte der Postmodernist nicht nur die negativen Auswirkungen der Postmoderne sehen, sondern auch die positiven Möglichkeiten:

a. Zunächst lernt er, damit zu leben;

b. Darüber hinaus gelangt er üblicherweise zum Äquivalenzaxiom der Kulturen: Seiner Ansicht nach ist keine Kultur wertvoller als eine andere. Somit sind nichtbiblische Religionen den biblischen (Judentum/Christentum/Islam) gleichwertig. Ebenso sind Naturvölker genauso „Menschen mit Kultur“ wie die kultiviertesten Westler.

c. Nicht nur Unterschiede, sondern auch Konflikte treten interkulturell auf: Anstelle eines Konsenses, eines guten Verständnisses grundlegender Prämissen, herrscht (ein gehöriges Maß an) Dissens in fundamentalen Fragen (man denke an ungeborenes Leben: Die einen sind dafür, die anderen dagegen). Inklusion geht somit so weit, dass die Andersartigkeit des Andersdenkenden, des „Anderen“, ebenfalls „eingeschlossen“ wird.

Hier eine kurze Zusammenfassung dessen, was Postmoderne ist. Wir leben in einer „fragmentierten“ Kultur.

Lyotardismus.

J.Fr. Lyotard (1924–1998) repräsentiert eine prägnante Form des Postmodernismus. Sein Werk **La condition postmoderne**, Paris, Minuit*, 1979, ist wohlbekannt; darin setzte er sich aus philosophischer Perspektive mit der Postmoderne auseinander.

Bibliothek Straße:

- *Les Cahiers de Philosophie* (Lille), 5 (1988: printemps), Jean-François Lyotard (*Réécrire la modernité*);
- L. De Cauter, *Postmodernismus für Kinder*, in: Streven 1987: Okt. 77/79.

1.-- Kleine Geschichten, ja; die eine große oder Meta-Geschichte, nein.

Der Begriff „Geschichte“ bedeutet hier „eine Sichtweise auf das Leben und die Welt im Kontext der Kulturgeschichte“. Man denke an die Mythen der Naturvölker, die den Ursprung und den Verlauf des Kosmos schildern, an die biblische Heilsgeschichte, an den Fortschrittsglauben der Modernen (Liberalen, Marxisten), die auf der Grundlage von „Vernunft“, „Fachwissenschaften“ und „Technologie“ – großen, allumfassenden Begriffen – eine bessere Zukunft für uns prophezeien.

HAR198

Meta-Geschichte.

Der Begriff „Meta-“ bezieht sich auf *Metalogicus*, ein Werk, das nicht die Logik selbst, sondern die Logik und ihren eigentlichen Wert thematisiert. Sein Autor war der mittelalterliche Humanist *Johannes von Salisbury* (1110/1180).

Der Begriff „Meta-“ bezieht sich auch auf die Linguistik: „Metasprache“ ist „Sprache über Sprache“. Vergleichen Sie dies mit dem, was wir in der Grammatik direkte und indirekte Rede nennen:

„Ich, Maaïke, sage, dass es in Saint-Tropez sehr heiß ist, aber dass glücklicherweise ein kühler Mistralwind weht.“

Maaïke sagt, dass es in Saint-Tropez sehr heiß sei, aber glücklicherweise wehe ein kühler Mistralwind.

In ähnlicher Weise führt Lyotard den Begriff 'métarécit', metaverhaal ein:

(i) Jeder von uns, einzeln, - jede Kultur, für sich hat eine Geschichte, eine Darstellung in Form eines Einblicks in den Verlauf der individuellen oder Gruppengeschichte;

(ii) Meta-Narrative beanspruchen, individuelle und Gruppengeschichten zusammenfassen und sie sogar nach ihrem Wert beurteilen zu können.

Nun, Lyotard – ein Vertreter des multikulturellen Differentiationismus – behauptet, so etwas sei unmöglich. Niemand kann individuelle und gruppenbezogene Unterschiede und Konflikte leugnen: Daraus folgt, dass sie sich nicht zusammenfassen oder beurteilen lassen – ohne die Fakten in irgendeiner Weise zu verfälschen. Die Fakten sind ein Labyrinth, in dem niemand Ordnung finden kann. Keine „große Erzählung“ schafft Ordnung aus diesem Chaos.

2. – Sprachliche Unterschiede. Genauer gesagt: Sprachkonflikte.

Lyotard nimmt als Beispiel die Unterscheidung zwischen „Ich weiß, dass“ (deskriptiv) und „Ich sollte nach meinem Gewissen handeln...“ (normativ, präskriptiv).

Dies ist die postmoderne Wiedereinführung einer alten Unterscheidung, ja einer alten Trennung, die wir *in EDM 58 erörtert haben*, nämlich „Sein/Sollen“. Laut Lyotard klafft ein Abgrund zwischen beispielsweise wissenschaftlich beschreibender und ethisch präskriptiver Sprache.

In *Réécrire la modernité*, 45, sagt er:

a . Es gibt das „Herumexperimentieren“ (im Sinne von „Bricolage“, Experimenten, die auf Vermutungen beruhen) in der heutigen Biogenetik, wo beispielsweise Embryonen geklont werden, um Individuen „zur Messung“ herzustellen;

b. In Frankreich gibt es beispielsweise eine „ethische Kommission“, die sich das Recht anmaßt, in dieser Angelegenheit „im Namen der Moral“ Werturteile abzugeben.

HAR199

Worauf Lyotard erwiderte: „Kann man biotechnologische Experimente einfach ihren Lauf nehmen lassen, ohne einen Finger zu rühren, oder muss man sie ‚regulieren‘ (réguler, regulieren) – ihnen Regeln geben)?“

Wenn man sie regulieren sollte, welche Regulierung wäre dann angebracht: eine präventive (vorherige) oder eine kurative (nachherige)?

Doch es gibt noch mehr: Was ist dieses „Recht“, in dessen Namen eine solche Kommission eingreift? Woher bezieht sie ihre „Autorität“? Was kann sie als „Subjekt der Verhaltensnorm“ anführen (d. h. wer legt die Regel fest)? Diese Kommission bezeichnet sich selbst als „ethisch“ (gewissensbindend): Sie ist in der Tat weder politisch noch juristisch, sondern ethisch. Aber existiert überhaupt eine allgemein anerkannte Ethik, in deren Namen eine solche Kommission ihre Kontrolle über genetische Experimente wirksam ausüben kann (...)? So Lyotard.

Erläuterung.

(1) Sprache

Biogenetiker sprechen die Sprache positiver wissenschaftlicher Fakten: Sie sprechen über die Sache in Bezug auf experimentelle Fakten, in ihren Labors, über die im Übrigen ein weitreichender Konsens besteht (jeder Forscher kann sie replizieren und sofort feststellen, dass sie rechtmäßig sind).

(2) (Meta)sprache .

Die Ethiker sprechen über das Problem in einer anderen Sprache, nämlich der einer allgemein anerkannten Ethik (Moral), über die in unserem Multikulturalismus mit seinen Unterschieden und Streitigkeiten hinsichtlich der Grundlagen der Moral Uneinigkeit herrscht: Wie spricht man in einer solchen Situation tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten darüber, was genau „gut“ und „böse“ ausmacht, von „gut“ und „böse“?

Lyotard: „Ecoutez: il ya différend. Fichiez-nous la paix votre votretention à unifier la totalité des phénomènes de langage. Respectez la guerre qui les divise“ (*Réécrire la modernité* , 47): „Hören Sie: Es gibt zweifellos einen Sprachstreit. Lassen Sie uns mit Ihrer Behauptung allein, Sie wollen die Gesamtheit der sprachlichen Phänomene .“ Vereint euch. Respektiert den Krieg, der sie trennt.

Die Metasprache der Ethiker in Bezug auf die Sprache der (biogenetischen) Fachwissenschaftler entbehrt jeglicher wirklichen Prämisse, Grundlage oder „Fundamentierung“. Sie ist daher keine Metasprache.

Seht her, wofür Lyotards Dissonanz steht: „Fakten sind keine Normen“.

Das Bildungsproblem.

Gegeben: Ein Student wird befragt und glaubt, nach seinen eigenen Maßstäben 16 von 20 Punkten erreicht zu haben. Der Professor hingegen ist der Ansicht, er habe nur 12 von 20 Punkten erreicht.

Frage: Wie lässt sich ein solches Problem lösen, wenn eine postmoderne Vielfalt von Normen existiert?

HAR200

Oder anders ausgedrückt: Ein Grundschullehrer gibt eine Bewertung ab – z. B. „sehr gut“ –; ein Elternteil eines anderen Kindes bestreitet dies mit der Begründung, es sei „viel zu gut im Vergleich zu meinem Kind“.

Frage: Wenn Normen übereinstimmen – hier: die Norm des Lehrers und die entsprechende Norm des streitenden Elternteils – wie lässt sich dieser Konflikt lösen – durch Dissens?

Anmerkung -- Es könnte durchaus sein, dass Habermas (*EDM--harm 195*), der von den Postmodernisten verachtet wurde, mit seiner Prämisse, dass in einer dissensuellen, gespaltenen Kultur, die „Sprachstreitigkeiten“ erlebt, Interaktion und Verständigung unbedingt als Ziel priorisiert werden müssen, mehr als recht haben wird.

Nominalismus.

Euripides von Salamis (-430/-406), der mystisch veranlagte dritte große Tragödiendichter der alten Griechen, setzte sich sein ganzes Leben lang mit der dissensuellen Gedanken- und Lebenswelt der Protosophsitication (-450/-350) auseinander, in der das pragmatische Machtdenken vorherrschte.

Er charakterisierte den Nominalismus auf eine unsterbliche, einfache Weise: „Wenn ‚gut‘ und ‚böse‘ überall gleich wären, dann gäbe es keine Streitigkeiten mehr unter den Menschen.“

Tatsächlich sind jedoch nur die Namen (*Anmerkung*: auf Latein: nomina) überall gleich, aber was mit diesen Namen bezeichnet wird, ist von Region zu Region unterschiedlich.

Die Auffassung, dass unser Wissen und unsere Erfahrung von „Gut“ und „Böse“ – die Normen – nicht über die von Euripides skizzierte Situation hinausgehen, wird seit der Scholastik des mittleren Jahrhunderts als „Nominalismus“ bezeichnet. An sich ist „objektiv“ nichts „gut“ oder „böse“. Erst die Bezeichnung („gut“ oder „böse“) erzeugt die scheinbar objektive Qualität von „gut“ oder „böse“. Dies läuft auf multikulturellen Konventionalismus hinaus: Die Menschen einigen sich als Gruppe – „conventio“ (lateinisch für „Übereinstimmung“, „Eintracht“) –, etwas fortan als „gut“ oder „böse“ zu bezeichnen. Nicht mehr und nicht weniger.

Entscheidung.

Aus dieser Perspektive ist der zeitgenössische Postmodernismus – insbesondere der eines Lyotard – ein aktualisierter mittelalterlicher Nominalismus.

Sammlung, System: bloß Namen oder mehr als Namen?

Die Prämisse der vergleichenden Methode sind Mengen und Systeme, insbesondere im objektiven, ontologischen Sinne.

Bibliothek Straße: *D. Nauta, Logica en model*, Bussum, De Haan, 1970, 258/259 (*Die „universellen Probleme“ und die Fundamentschlacht*).

HAR201

Laut Abraham Fraenkel, einem Platoniker, sieht die Mengenlehre folgendermaßen aus:

a. Cantor (der formalisierende Neubegründer) und der Logizismus betrachten Mengen (d. h. Datenklassen mit gemeinsamen Eigenschaften) - *EDM--harm 90ff* . - als auffindbare (*EDM 09*), feststellbare, testbare Realitäten;

b.1. Der Intuitionismus betrachtet sie als „Entitäten“, die vom Sammlerspezialisten erfunden wurden;

b.2 . Sie betrachtet den Formalismus als eine Erfindung, die jedoch auf ihre Konsistenz (logische Kohärenz) hin überprüfbar ist.

Beide letztgenannten Aussagen stellen eine Variante des Nominalismus dar.

Paradoxe Mengen und paradoxe Systeme.

Dank der vergleichenden Methode entdecken Postmodernisten paradoxe Fälle von Mengen und/oder Systemen.

erneut lesen – *Schaden 172*. Ein Lyotard BV vergleicht ständig. Aber er spezialisiert sich auf Unterschiede und Lücken (Streitigkeiten).

Konsequenz: Er entdeckt Mengen, die folgendes Merkmal aufweisen: Ihre Elemente haben als „gemeinsame Eigenschaft“ die Tatsache, dass sie so wenige gemeinsame Eigenschaften wie möglich aufweisen.

Dasselbe gilt für Systeme: So betrachtet er beispielsweise den heutigen Multikulturalismus als ein System, das möglichst wenig kollektive Struktur aufweist und daher ein „Nicht-System“ ist. Oder „ein System von Anti-Systemen“. Fragmentarismus: eine Kohärenz (?) loser Fragmente (!). – Was den Bedeutungen 2 und 3 von „Paradox“ entspricht.

Allgemeine Entscheidung

Damit endet die Harmologie oder die Ordnungstheorie. Neben Ähnlichkeiten und Verbindungen als „Glieder“ zwischen „Wesen“ – Realitäten – gibt es Unterschiede und Abgründe, ja, Streitigkeiten (Konflikte; *EDM* – *Schaden*). 121) als „Verbindungen“ (im analogen, teils identischen, teils nicht identischen Sinne) zwischen Realitäten etabliert. Letztere nennen wir im eben definierten Sinne „paradoxe Verbindungen“.

Frage: Kann man nun, ohne die Realität zu verfälschen, behaupten, dass die Zusammenhänge – die nicht-paradoxen und, ja sogar noch stärker als die nicht-paradoxen, die paradoxen – lediglich „erfundene“ Konstruktionen des menschlichen Geistes sind? Wir glauben, dass die Antwort nach all dem Vorangegangenen klar ist.